Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 46 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. November 1969 | 3 J 5524 C

Gomulka über Europas Zukunft

Polnischer KP-Chef rechnet mit vollständigem Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung auf unserem Kontinent

Bonn — Mit dem Näherkommen der NATO-Ministerratssitzung im Dezember steigert sich das Interesse der sowjetischen Initiativen für das Zustandekommen einer europäischen Sicherheitskonferenz. Soweit bis jetzt erkennbar ist, diente die Konferenz der Außenminister der Warschauer Paktstaaten, die in Prag stattfand, der Abstimmung der Themen, deren Rangordnung sowie einheitlicher Interpretations- und Verhaltensregelungen. Es dürfte daher in der nächsten Zeit zu Zusatzvorschlägen und Anträgen von verschiedenen Seiten kommen.

Es erscheint an der Zeit, vor der Hoffnung zu warnen, als strebe Moskau diese europäische Sicherheitskonferenz an, um Europa eine gerechte Ordnung zu geben. Diese Konferenz soll vielmehr den derzeitigen Status quo in Europa garantieren. Die Sowjets hoffen dabei auf heimliche Verbündete in den Vertretern all der Länder, die endlich die deutsche Frage vom Tisch bringen und europäischen Frieden um jeden Preis, auch um den von Moskau diktierten, schaffen wollen.

Die im Zusammenhang mit der Sicherheitskonferenz unter anderem angestrebten Gewaltverzichtsabkommen, sollen die moralische und politische Grundlage für die Forderung nach Abzug der amerikanischen Truppen aus dem dann angeblich nicht mehr bedrohten Westeuropa bilden. Sehr deutlich hat sich hierzu die in Warschau erscheinende „Polityka" geäußert, als sie in einem Kommentar Michal Hofmans zum Karlsbader Treffen ausführte:

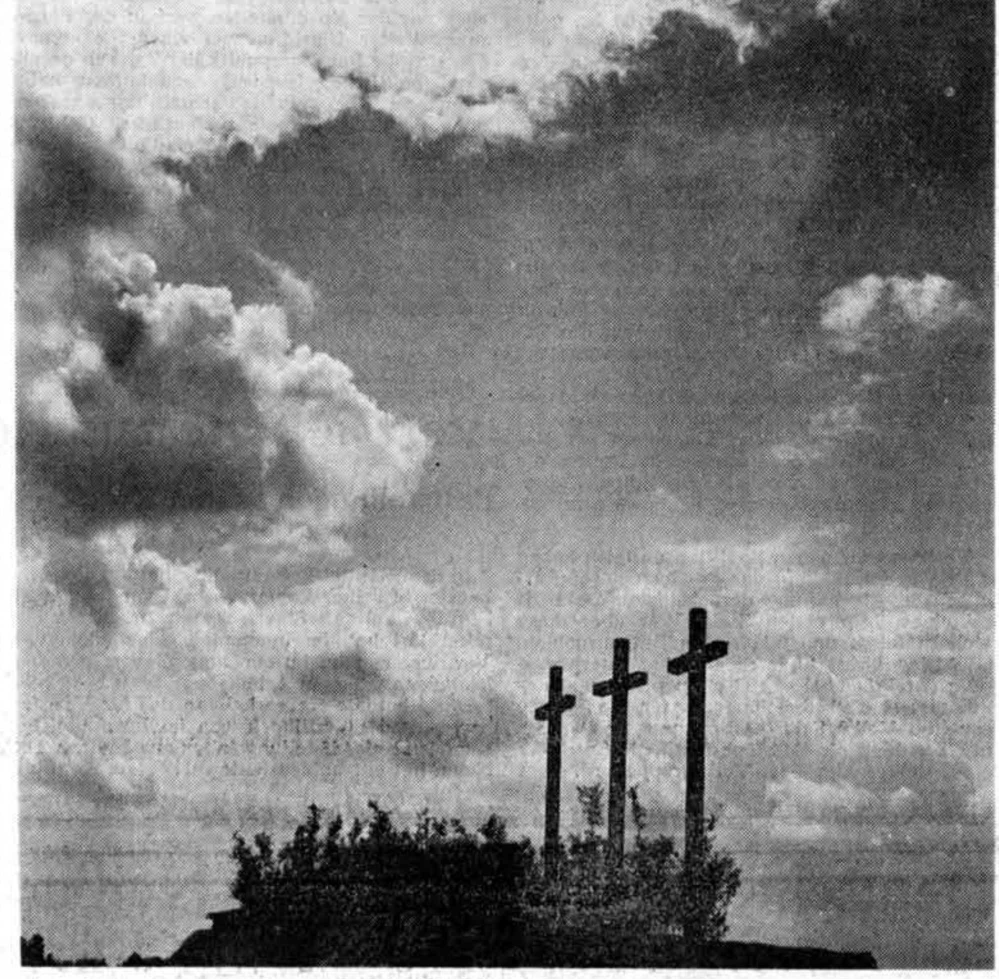
„Das Streben nach einer völligen Liquidation des kalten Krieges in Europa hat zum Ziel, die Bewegungsfreiheit des amerikanischen Imperialismus einzuschränken. Ein europäisches Sicherheitssystem nähme den USA jenes Hinterland, mit dem sie in Westeuropa rechnen ..."

Ein von US-Truppen entblößtes Europa würde aber in einem besonders starken Maße der Bedrohung durch den Kommunismus ausgesetzt sein und der polnische KP-Chef Gomulka hat kürzlich auch in aller Offenheit in Karlsbad erklärt:

„Wir Kommunisten sind überzeugt, daß in dem durch kollektives Sicherheitsbedürfnis zuzusammengefaßten Europa der Prozeß des Klassenkampfes andauern wird. Dieser Prozeß wird schließlich zum vollständigen Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung auf unserem Kontinent führen."

Diese Einstellung muß man kennen und beachten. Weil die neue Bundesregierung anscheinend Warschau zum Ansatzpunkt für ihre Ostpolitik machen will, soll man in Moskau dazu neigen, Polen mehr und mehr zum Hauptagenten der sowjetischen Auftragsdiplomatie zu machen. Wenn Radio Warschau jetzt erklärte, daß „die europäische Öffentlichkeit" nunmehr „von Bonn einen realistischen Standpunkt zur Oder- und Neiße-Grenze" erwarte, deren „definitive Anerkennung Voraussetzung für eine Normalisierung" des ost-westlichen Verhältnisses überhaupt sei, dann erkennen wir die Handschrift des Kreml, dessen Bestreben es ist, sich zu den geschaffenen Fakten die deutsche Unterschrift zu sichern.

Es wird eine Aufgabe der europäischen Völker und ihrer amerikanischen Verbündeten sein, zu verhindern, daß die Sowjets in einer solchen Sicherheitskonferenz nur ihre eigenen Interessen durchsetzen.



Zum Volkstrauertag: Das masurische Golgatha
Unser Foto zeigt den Soldatenfriedhof in Bartossen, Kreis Lyck — Foto Hubert Koch

Lorbeer und Tadel

H. W. — Gewisse Meinungsmacher, die den Antritt der neuen Bundesregierung zum Anlaß für die Prophezeiung nahmen, nun werde eben „alles ganz anders" werden, haben damit der Regierung Brandt noch nicht einmal einen Gefallen getan. Auch die neue Bundesregierung wird inzwischen bereits erkannt haben, wo die Grenzen ihrer Möglichkeiten liegen, wenn sie an eine kontinuierliche Weiterführung der Deutschland- und Ostpolitik denkt. So, wie sie von der Bundesrepublik bisher betrieben wurde. Wer also nicht bereit sein will, das Regime in Ost-Berlin rechtlich anzuerkennen — und damit die Verpflichtung zur Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit preiszugeben, wer auf dem Standpunkt beharrt, daß die Demarkationslinie an Oder und Neiße nicht als Grenze gewertet werden kann, sondern diese Frage in einer Friedenskonferenz behandelt werden muß, wer also diese Grundsätze bundesdeutscher Politik nicht über Bord wirft, wird feststellen, daß ihm nur ein ganz beengter politischer Spielraum zur Verfügung steht.

Alle Vorschußlorbeeren, die der neuen Regierung vom Osten gespendet wurden, basieren doch darauf, daß Willy Brandt und seine Regierung sich bereit finden könnten, eben auf eine kontinuierliche Weiterführung der Bonner Politik zu verzichten. Eine Regierung Brandt jedoch, die für die deutsche Einheit einsteht und sich zum Selbstbestimmungsrecht bekennt, die sich eine Reaktion auf jede völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" vorbehält und die sich auf die Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin beruft, muß — vermutlich bald — mit Moskau den gleichen Ärger haben, mit dem sich die früheren Bundesregierungen abzuplagen hatten. Denn die Sowjets und ihre übrigen Verbündeten erwarten zwar eine ergiebigere Fortführung der Entspannungspolitik, jedoch zeigen sie keine Bereitschaft, sich in den Kernfragen einer SPD/FDP-Regierung konzilianter zu zeigen als gegenüber den Kabinetten Adenauer, Erhard und Kiesinger.

Das Zentralorgan der SED, das zunächst einmal die Meinung vertrat, es gelte abzuwarten, was werden wird, sucht schon nach neuen Ansatzpunkten für Kampagnen gegen Bonn; dabei waren die Kommentare zum Berlin-Besuch des Bundeskanzlers Brandt nur ein erster Anfang.

In Moskau mag man im Augenblick noch davon ausgehen, man sollte vermeiden, vorzeitig Porzellan zu zerschlagen. Auch mag vorsichtig gedämpfte Erwartung im Spiel sein, eine Entspannungspolitik der neuen Bonner Regierung könnte wenigstens doch zu einer teilweisen Erfüllung der östlichen Forderungen führen.

Dennoch ist kein Zeichen erkennbar, wonach der Osten etwa bereit sein würde, eine, wie man es nennt, flexiblere Politik Bonns auch entsprechend zu honorieren. Wenn es allerdings heißt, in einem Punkte — und darauf könnten manche Andeutungen schließen lassen — sei ein formales Einlenken nicht völlig ausgeschlossen und wenn es sich hierbei darum handeln soll, daß die Ostblockstaaten die völkerrechtliche Anerkennung des SED-Regimes nicht mehr hartnäckig zur Vorbedingung normalisierter Beziehungen zu Bonn machen, sondern sich vorerst mit einer De-facto-Anerkennung begnügen wollen, dann sollte erneut und mit Nachdruck auf das kürzlich an dieser Stelle zitierte Gutachten profilierter deutscher Völkerrechtler hingewiesen werden. Hierin ist mit großem Ernst und mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es jene Unterschiede einfach nicht gibt, die interessierte Kreise zu konstruieren bemüht sind. Wie sollten zum Beispiel manche Entwicklungsländer die feineren Unterschiede zwischen staats- und völkerrechtlicher, zwischen voller und nur teilweiser Anerkennung erkennen, auf die es Bonn ankommen dürfte, wenn man sagt, bei den Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin handele es sich um ein Verhältr[illegible] besonderer Art.

Nüchterne Beobachter in den USA wie in europäischen Hauptstädten sehen keine Anzeichen für eine Änderung der starren Moskauer Haltung. Sie vertreten die Meinung, daß auch Ulbricht nicht bereit sein wird, sich mit Teilergebnissen zufrieden zu geben. Um was es Moskau wie Ost-Berlin und auch Warschau geht, ist die offizielle und endgültige Bestätigung des Status quo in Europa Soweit die Bundesregierung sich dazu bereit finden würde, diesen Status quo anzuerkennen, würde sie Lob und Beifall finden. Falls sie sich jedoch hierzu nicht bereit findet, muß auch sie damit rechnen, vom Osten ebenso wie ihre Vorgängerinnen getadelt und mit der Zeit unter Beschuß genommen zu werden.

Mitbestimmung der Vertriebenen sichern

Bundesminister Ehmke wich den harten Fragen zweier Abgeordneten im Bundestag aus

Bonn — Trotz der erneut abgegebenen Versicherung, in Sachen der Vertriebenen solle „nichts hinter ihrem Rücken" geschehen, erscheint ihr Anspruch, vor wesentlichen Entscheidungen angehört zu werden, vorerst nicht gesichert, von Mitbestimmung ganz zu schweigen. Das geht aus ersten Maßnahmen und Erklärungen der neuen Bundesregierung hervor.

Der Initiative von Vertriebenen-Abgeordneten der Opposition ist es zu danken, daß in dieser Sache eine erste, im Ergebnis allerdings eher negative Vorklärung im Bundestag erfolgt ist. Der neu in den Bundestag eingerückte CDU-Abgeordnete Otto von Fircks, langjähriger Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, und der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Czaja, Vorsitzender der Landsmannschaft Oberschlesien, stellten schon bei der ersten Gelegenheit einschlägige, hart formulierte Fragen. Von Fircks wollte wissen, ob Brandt als Bundeskanzler noch zu der Zusicherung stehe, die er wiederholt, zuletzt am 29. April dieses Jahres, in seiner Eigenschaft als Außenminister anläßlich eines Empfanges der führenden Repräsentanz der Vertriebenenverbände, gegeben habe, wonach „keine die Vertriebenen betreffenden Entscheidungen hinter ihrem Rücken fallen sollten." Ferner wollte von Fircks wissen, wann ein Gespräch über die vollzogene (!) Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums mit dem Bund der Vertriebenen stattfinden werde.

Die Frage ging von der Tatsache aus, daß die Vertriebenen, daß der Bund der Vertriebenen trotz dringlicher Einwände zu dem Vorhaben der Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums nicht gehört worden sind. Ehmke, der in Vertretung des Bundeskanzlers antwortete, verneinte die Notwendigkeit, zuständige Organisationen hinsichtlich „organisatorischer Entscheidungen im Bereich der Regierung" zu hören.

Diese Feststellung ist in zweifacher Hinsicht nicht stichhaltig. Bei der Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums als selbständige Behörde handelt es sich keineswegs um eine lediglich organisatorische Frage, es sei denn, man sähe den Verzicht auf einen Minister bei Aufrechterhaltung des gesamten Verwaltungsapparats als eine Glanzleistung der Organisation an. Vielmehr geht es hier, wie seitens des Bundes der Vertriebenen und auch von dem letzten Bundesvertriebenenminister, Windelen, immer wieder betont worden ist, um eine hochgradig politische Entscheidung. Zudem sind in einem anderen, keineswegs hochpolitischen Falle, der Frage der Auflösung des Bundeswohnungsministeriums als selbständiger Behörde, die Einwände einschlägiger Verbände und der Gebietskörperschaften, wie sich Ehmke sagen lassen mußte, nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern berücksichtigt worden: Das Ministerium blieb entgegen dem ursprünglichen Vorhaben erhalten!

Zu der vollzogenen Tatsache allerdings soll der Bund der Vertriebenen, wie Bundesminister Ehmke bekanntgab, von Bundesinnenminister Gentscher am 26. November gehört werden. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, daß die Anfrage im Bundestag einen gelinden Anstoß zu dieser freundlichen Einladung gegeben hat. Gegenstand des Gesprächs mit dem Präsidium des BdV wird vor allem sein, ob, durch wen und inwieweit die Vertretung der 10 Millionen Vertriebenen nach Eingliederung des Verwaltungsapparates des Bundesvertriebenenministeriums in das Innenministerium im Kabinett gesichert sein wird. Wie Bundesinnenminister Gentscher bekanntgab, behält er sich die Vertretung im Kabinett selber vor, mit der Maßgabe, wie er sagte, daß er sich in dieser Hinsicht „von niemandem übertreffen lassen" werde. In Staatssekretär Nahm, der befristet bis zum 31. Dezember 1970 die Leitung dieser Abteilung innehat, wird Gentscher einen fachkundigen Ratgeber haben. Die Herabstufung des Staatssekretariats zum Leiter einer Abteilung stellt allerdings eine unmittelbare Vertretung der Abteilung im Kabinett nicht sicher. Der Abteilungsleiter hat jedoch in diesem Falle unmittelbares Vortragsrecht beim Minister.

Hart bedrängt wurde die Bundesregierung ferner durch die Frage des Abgeordneten von Fircks, ob auch das Recht auf die Heimat für die Ostdeutschen und die Sudetendeutschen zu den Essentials bei Verhandlungen in Ost und West gehöre, wozu insbesondere auch die Ratifizierung der Europaratskonvention der Menschenrechte durch die Bundesrepublik verpflichte. Dr. Czaja stieß mit der Frage nach, ob die Vertriebenen vor direkt oder indirekt einschneidenden Entscheidungen hinsichtlich Gebietsveränderungen — hier wurde auf die Zusammenhänge „vorläufige Respektierung" der Oder-Neiße-Linie als Grenze und Gewaltverzichtsabkommen mit Polen angespielt — gehört werden würden.

Professor Ehmke antwortete mit „Nein" und „Ja". „Diese Regierung", so sagte er wörtlich, „wird sich in keinem Punkte darauf festlegen wollen, vor jeder Entscheidung jeden der beteiligten Verbände zu hören", zumal diese Frage „mit unserem ganzen Volke in öffentlicher Diskussion erörtert werden" müsse. Andererseits räumte Ehmke ein, daß es sich hier „um sehr wichtige Fragen" handele, die im Bundestag eingehend mit allen Parteien erörtert werden müßten, und die „selbstverständlich auch nicht hinter dem Rücken der Vertriebenen" erörtert werden sollten.

Vorerst ist noch nicht zu sehen, wie diese in sich unstimmigen Erklärungen auf einer Nenner gebracht werden können. **C. J. N.**

AUFGESPIESST

Polens Jugend

In einem Interview hat das polnische Politbüromitglied Tejchma erklärt, daß die polnische Jugend „die Gegenwart als zu wenig attraktiv und die Zukunft als zu wenig präzisiert" empfinde. Wie Tejchma sagte, ist an polnischen Universitäten bei politischen Vorlesungen die Geduld der jungen Hörer durch den Vortrag banaler und schlecht vorbereiteter Dinge häufig mißbraucht worden. Dadurch seien bei vielen Jugendlichen eine „Abwehrreaktion" und der Unwille ausgelöst worden, sich mit der jüngsten Vergangenheit Polens zu beschäftigen. Außerdem sei viel zu wenig getan worden, um der Jugend diese Vergangenheit in guten Büchern und Filmen, vor allem im Fernsehen, nahezubringen.

Berlin

Sollte irgendwo in Zusammenhang mit dem Regierungswechsel in Bonn die Hoffnung entstanden sein, eine mögliche Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten könnte sich zuerst auf der Ebene Berlins bemerkbar machen, so ist davon bisher nichts zu spüren. Die Mauer zwischen den beiden Hälften der Stadt ist um keinen Deut transparenter geworden und die Besuche des Bundespräsidenten, des Bundeskanzlers sowie verschiedener Bonner Minister wurden vom Osten mit gleicher Unfreundlichkeit begleitet wie in der Vergangenheit.

Das mag einer der Gründe gewesen sein, die den Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz jetzt veranlaßten, festzustellen, es werde vom Verhalten Ost-Berlins abhängen, ob der West-Berliner Senat neue Initiativen für die innerstädtische Zusammenarbeit ergreifen würde. In der Tat wäre es für den Osten leicht, wirksam und billig seine Bereitschaft zu zeigen, auf den neuen Ton aus Bonn einzugehen: Noch würde die Zeit ausreichen, um für Weihnachten—Neujahr ein Passierscheinabkommen auszuhandeln. Aber vorerst spricht nichts dafür.

Gewerkschaftler

Fast jeder zweite, genau 42,8 Prozent der neuen Bundestagsabgeordneten, nämlich genau 222, sind gewerkschaftlich organisiert. 200 von ihnen gehören der SPD-, 20 der CDU- und 2 der FDP-Fraktion an. Die Sozialdemokraten führen mit 86,2 Prozent Gewerkschaftsmitgliedern, während von der CDU/CSU nur 7,8 und von der FDP 6,5 Prozent aller Abgeordneten einer der Arbeitnehmer-Organisationen angehören.

Die prominentesten DGB-Mitglieder sind Bundeskanzler Willy Brandt (Deutsche Journalisten-Union) und die Minister Arendt, Ehmke, Eppler, Franke, Jahn, Lauritzen, Leber, Möller, Schiller, Helmut Schmidt, Frau Strobel. Von der SPD sind an besonders prominenten Mitgliedern außerdem die Parlamentarischen Staatssekretäre Berkhan, Börner, Frau Dr. Focke, Fraktionschef Herbert Wehner, Generalsekretär Wischnewski und „Miß Bundestag", Frau Renger, organisiert. Die bekanntesten DGB-Mitglieder aus den Reihen der CDU: Theodor Blank, Hans Katzer und Ernst Lemmer. Von der FDP gehören nur Alfred Ollesch und Hannsheinrich Schmidt dem DGB an.

Alte Vokabel

In Sendungen für Polen hat der Pekinger Rundfunk den Wortlaut eines Glückwunschtelegramms verlesen, das der Generalsekretär der illegalen polnischen KP, Mijal, anläßlich des chinesischen Wasserstoffbombentests im September an die Pekinger Führung gesandt hatte. In diesem Telegramm wurde hervorgehoben, daß die chinesische Atomrüstung der „Zerschlagung des Atommonopols der amerikanisch-sowjetischen Kriegsverbrecher" diene und das Ziel verfolge, die „amerikanisch-sowjetische konterrevolutionäre Zusammenarbeit" zu unterbinden, mit der beide Mächte „die Herrschaft über die Welt" erobern wollten. In dieser Situation sei China genötigt, sich „der geheimen Verschwörung der neuen Kriegsverbrecher", deren Politik den Ausbruch des Dritten Weltkrieges heraufbeschwören könnte, „aktiv zu widersetzen".

Selbstbestimmung ist nicht gefragt

Die Sowjets erwarten die Anerkennung der „DDR" ohne jede Gegenleistung

Die neue Bundesregierung entwickelt seit der Inthronisierung ihres Kanzlers eine Betriebsamkeit, die den normalen Staatsbürger kaum Zeit für das Nachdenken läßt. Am Montag nach der Wahl erklärte der neue Bundespresseschef Conrad Ahlers, die SPD/FDP-Bundesregierung gehe davon aus, daß innerhalb der deutschen Nation zwei deutsche Staaten existieren. Eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" (wir wollen die von Herrn Ahlers endgültig abgeschafften Gänsefüßchen noch beibehalten) komme jedoch nach Ansicht der Bundesregierung nicht in Frage, da die beiden Staaten deutscher Nation sich nicht gegenseitig als Ausland betrachten könnten.

Tags darauf stellte Bundeskanzler Brandt in seiner Regierungserklärung fest, das Recht auf Selbstbestimmung, wie es in der Charta der Vereinten Nationen niedergeschlagen ist, gelte auch für das deutsche Volk. Dieses Recht und der Wille, es zu behaupten, könnten kein Verhandlungsgegenstand sein.

Im Zeichen der künstlich erzeugten Euphorie über den auch von Brandt in seiner Regierungserklärung gepriesenen endgültigen Durchbruch der Demokratie in der Bundesrepublik erscheint es müßig darauf hinzuweisen, daß es noch ein — auch von der SPD und FDP miterarbeitetes und angenommenes — Grundgesetz gibt, in dessen Präambel festgestellt wird, daß der aus freien Wahlen hervorgegangene Deutsche Bundestag und die Bundesregierung befugt sind, für das ganze deutsche Volk zu sprechen. Die Defacto-Anerkennung der Zone, auch wenn sie völkerrechtlich noch nicht verbindlich ist, bedeutet im Grunde genommen, daß nicht mehr der freie Teil Deutschlands für die Belange des ganzen deutschen Volkes kompetent ist. Das werden vor allem jene Staaten feststellen, die bisher aus Scheu vor wirtschaftlichen Konsequenzen eine Anerkennung Pankows nicht gewagt haben.

Vertreter der neuen Koalitionsparteien haben noch vor der Bildung der Bundesregierung erklärt, die Abschaffung der „Hallstein-Doktrin" sei eines ihrer ersten Ziele. War aber diese vielfach falsch und mißverständlich ausgelegte „Doktrin" nichts anderes als eine Interpretierung der Präambel des Grundgesetzes und des Rechts auf Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk? Selbstbestimmung heißt doch nichts anderes als die Möglichkeit, die Geschicke eines Volkes oder einer Volksgruppe bzw. eines Staates durch freie Willensäußerung zu bestimmen. Dessen aber sind die Bewohner der Zone, die unter einem doppelten Diktat stehen und keine Chance für eine freie Willensäußerung haben, nicht fähig. Die Unfreiheit der Zonenbevölkerung bedingt, daß diese weitaus stärker an einer Wiedervereinigung in Freiheit interessiert ist als jene Schichten der bundesdeutschen Bevölkerung, die sich nur allzu gerne mit den „Realitäten" abfinden.

Die Anerkennung der staatlichen Existenz aber bedeutet gleichzeitig auch eine Anerkennung des Regimes, das das Staatswesen beherrscht. Das heißt, man anerkennt die von ihm vertretenen politischen Prinzipien. In der modernen Sprache nennt man das Koexistenz, die von den Kommunisten so ausgelegt wird, daß ihre Regierung des Existenz, die westlichen Partner aber nur das Ko darstellen, was in der Forderung Walter Ulbrichts zum Ausdruck kommt, daß sich die Bundesrepublik der Zone in gesellschaftspolitischer Hinsicht anzugleichen habe. Man kann sicher sein, daß er nach der Anerkennung der Existenz seines staatlichen Gebildes durch die Bundesregierung diese Forderung verstärkt vortragen wird, denn mit Recht sieht er darin den Beweis dafür, daß die Bundesrepublik auf dem Wege einer „realistischen Politik" ist, wie sie vom Kreml und seinen Satelliten verlangt wird.

Die von Brandt verheißenen Verhandlungen mit Polen werden erweisen, was der Osten unter „Verhandlungen" versteht. Bisher kennen wir nur ein Paket von Forderungen, die zum größten Teil überhaupt nichts mit dem deutsch-polnischen Verhältnis zu tun haben. Auf sie wird die Regierung Brandt stoßen, so oft sie sich in Verhandlungen mit einem Ostblockstaat einläßt, denn die Tage, da sich die rumänische Regierung einen Spielraum gegenüber Moskau verschaffen konnte, sind seit dem 21. August 1968 vorbei. Die Forderungen werden auf dem Tisch liegen, sobald die in der Regierungserklärung Brandts angekündigten Verhandlungen über den Gewaltverzicht aufgenommen werden. Ministerpräsident Alexej Kossygin hat in seinem Glückwunschtelegramm an Brandt unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß seine Regierung der ausschlaggebende Verhandlungspartner in Bonn sein werde.

Das bedeutet, daß bei allen Verhandlungen mit den Satellitenstaaten kein Weg an ihr vorbei führt. Das bezieht sich auch, und in erster Linie, auf die „DDR". Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß die Anerkennung der staatlichen Existenz der „DDR" den Kreml zu einem Schritt hinsichtlich der Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes für alle Deutschen bewegen könnte, denn dies bedeutet schließlich nichts anderes als den Beginn der Auflösung seines Imperiums. Die Vorleistung Bonns bringt keine Gegenleistung Moskaus oder eines seiner Trabanten. Aber sie bringt Konsequenzen mit sich, über die man wenig Freude wegen des voreiligen Beschlusses empfinden wird. **J. P.**

Vertriebene zur Regierungspolitik

Feststellungen zu den Vorhaben der neuen Bundesregierung

In dem Kapitel Reformpolitik hat der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung zunächst begrüßt, daß sich Staatssekretär Dr. Nahm bereitklärt hat, im Innenministerium, dem das Vertriebenenministerium angegliedert worden ist, seinen früheren Arbeitsbereich zu betreuen.

Diese betonte Hervorhebung des für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen im Innenministerium jetzt als Abteilungsleiter zuständigen Dr. Nahm hat auf beiden Seiten des Hauses einige Aufmerksamkeit erregt, da bekannt ist, daß Dr. Nahm als Repräsentant der CDU zum Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium ernannt worden war.

Zu Sachfragen hatte der Bundeskanzler dann festgestellt, daß sich die Bundesregierung ihrer Verantwortung für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten bewußt bleibe und sie die notwendigen Maßnahmen zur Eingliederung vollenden werde.

Bei den Vertriebenen war wenig Verständnis dafür zu erkennen, daß die neue Regierungskoalition bei dieser Einschätzung der Notwendigkeit, die Eingliederungsmaßnahmen fortführen, nicht bereit ist, diese Frage im Rahmen des Bundestages von einem eigenen Ausschuß fachund sachgerecht beraten zu lassen, d. h. überhaupt einen solchen Ausschuß zu gründen.

Die Ausführungen des Bundeskanzlers zur Deutschland- und Ostpolitik haben inzwischen nicht nur in Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen, sondern in der ganzen Bevölkerung starke und unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Die CDU/CSU hat zu der Haltung der Bundesregierung in diesen Dingen ausgiebig begründete Vorbehalte angemeldet. **mid**

Deutsche jenseits Oder und Neiße

Zahl in West- und Ostpreußen ist fast gleich geblieben

Mit den Polen „ins Gespräch" kommen möchte die neue Bundesregierung aus Sozialdemokraten und Freien Demokraten. In seiner Regierungserklärung ließ Bundeskanzler Willy Brandt keinen Zweifel daran, daß er mit Warschau über „alles" reden will. Das offizielle Warschau reagierte prompte: „Gespräche ja — aber nicht über die neuen polnischen Westgebiete." Mit anderen Worten heißt das: Für Polen ist die Oder-Neiße-Grenze kein Diskussions-Thema. Wie sieht es aber heute, fast 25 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, jenseits der Oder-Neiße-Linie aus?

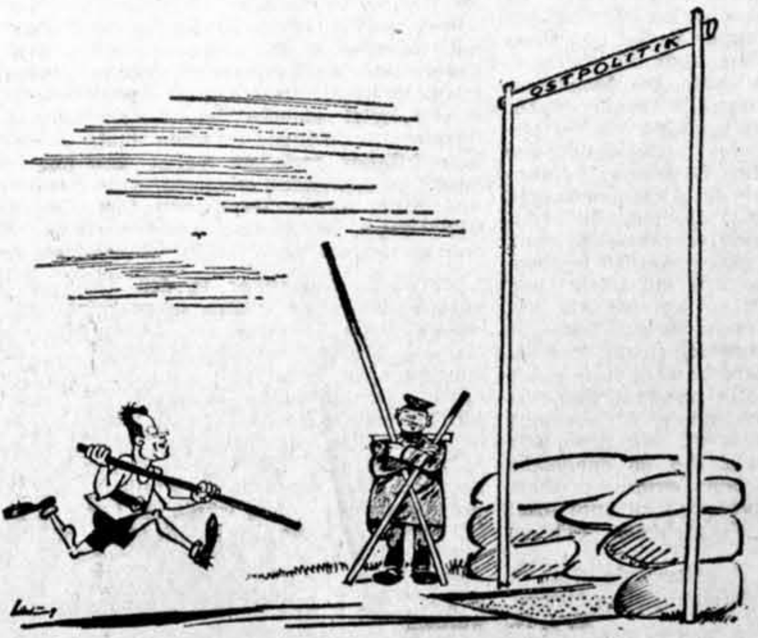
Genaue Angaben liegen nicht vor. Nach Unterlagen des Deutschen Roten Kreuzes leben heute in den von Polen einverleibten Gebieten östlich der Oder und der Neiße etwa neun Millionen Polen. Fünf Millionen von ihnen wurden dort auch nach dem Kriege geboren. Von den ehemals 9,6 Millionen Deutschen leben jetzt noch 900 000 in Pommern, Ostpreußen und Schlesien. Im einzelnen verteilen sich die Deutschen folgendermaßen: In Schlesien wohnen 830 000 Deutsche, davon mindestens 780 000 in Oberschlesien. In West- und Ostpreußen sowie in den masurischen Seengebieten gibt es — laut DRK-Unterlagen — 70 000 deutschstämmige Einwohner; in dieser Zahl sind allerdings nicht eingeschlossen fast 10 000 Landsleute aus den Memelkreisen, die auch heute im nördlichen Ostpreußen leben.

Zahlreiche Städte haben jetzt mehr Einwohner als vor dem Kriege. So zum Beispiel Danzig, Allenstein, Köslin, Stolp, Grünberg, Oppeln, Hirschberg und Beuthen. Andere, ehemals blühende Städte wie Glogau oder Küstrin, sind bedeutungslos. Besonders in Niederschlesien trifft man deutsche Einwohner 1969 nur noch selten. So gibt es zum Beispiel in einem 20 bis 40 km breiten Grenzstreifen ostwärts von Oder und Neiße heute überhaupt keine deutschen Einwohner mehr.

Ende der 50er Jahre lebten in diesen Gebieten noch ungleich mehr deutschstämmige Einwohner. In der Zwischenzeit verließen viele ihre Heimatorte, um in die Bundesrepublik überzusiedeln. Viele folgten auch der Aufforderung der DDR, nach Mitteldeutschland zu ziehen und Bürger der „DDR" zu werden. Mit Duldung polnischer Funktionäre warben in den vergangenen Jahren in Niederschlesien „DDR"-Vertreter für die Umsiedlung der Deutschen in den SED-Staat. Wer keine Verwandten oder Bekannten in der Bundesrepublik hatte, folgte meist dieser von vielen Versprechungen begleiteten Werbung.

Ein besonders krasses Beispiel für die von den Polen betriebene Bevölkerungspolitik in diesen Gebieten ist Breslau, das heute Wroclaw heißt. Breslau zählt jetzt fast 500 000 Einwohner, davon sind nur noch höchstens 1000 deutscher Abstammung. Vor dem Kriege lebten in Breslau 630 000 Deutsche. Erheblich anders ist die Situation in Oberschlesien. Dort leben auch heute noch rund 500 000 Deutsche. So gibt es zwischen den Städten Beuthen und Ratibor noch eine ganze Reihe von rein deutschen Dörfern. Dieser auffallend hohe Anteil von deutschen Bewohnern erklärt sich mit der vorsichtigen Bevölkerungspolitik der Polen nach dem Krieg. Um möglichst viele Arbeitskräfte im Land zu behalten, wurden die Aussiedlungsverfügungen sehr vorsichtig gehandhabt. Zwar sind die Deutschen heute den Polen gleichgestellt, dennoch gibt es nach wie vor Spannungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen.

Fast gleich geblieben ist die Zahl der Deutschen in West- und Ostpreußen. Nur etwa 60 000 sind nach dem Kriege entweder in die „DDR" oder in die Bundesrepublik umgezogen. In Pommern hingegen lebt heute eine rein polnische Bevölkerung. Auch in Stettin sind nach polnischen Angaben nur noch wenige Deutsche vertreten. **Walter Engelhardt**



Wie andere es sehen:

Guter Anlauf, aber den Stab liefert Moskau.

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"



Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Meinungsfreiheit

H. G. — Man kann es niemals allen Leuten recht machen. Das gilt auch für eine Zeitung. Vor allen Dingen für eine Zeitung wie „Das Ostpreußenblatt", das einmal eine sehr hohe Auflage und dann auch noch recht eigenwillige Leser hat. Nichts gegen eigenwillige Leser: ganz im Gegenteil, wir freuen uns darüber, daß unsere Leser nicht alles hinnehmen und recht oft zu Feder und Papier greifen und uns ihre Meinung kundtun. Auch dann, wenn diese Meinung nicht mit dem übereinstimmt, was wir denken. Nur müssen wir erwarten, daß diese Meinung nicht von Stimmungen beeinflußt, sondern vielmehr von echten Argumenten getragen ist. Wenn es zum Beispiel in einem Leserbrief heißt, daß Das Ostpreußenblatt „nach links gesteuert" wird, dann ist das genauso abwegig wie der Hinweis, es werde für oder gegen eine Partei Stellung genommen.

Die Begriffe „links" und „rechts" kommen aus einer überholten Zeit. Sie haben heute nur noch wenig Gültigkeit. Man sollte deshalb einen anderen Maßstab anlegen: unsere Zeitung ist danach zu prüfen und zu beurteilen, wie sie für die freiheitliche Gesellschaftsordnung eintritt, in der wir leben, und wie sie sich für das unteilbare Recht einsetzt, das auch den Deutschen nicht verwehrt werden darf. Andere Maßstäbe sollten nicht gelten, und nur hieran sollten wir auch messen, wie die Arbeit der Regierung zu bewerten ist.

Es wäre schlechter Stil und auch der Sache unserer Bundesrepublik nicht dienlich, wenn wir uns nicht eine Regierung wünschen würden, die sich diesen Zielen ebenfalls verpflichtet sieht. Niemand würde es den Vertriebenen gerade auf Grund der Äußerungen von Politikern und der Aussagen bei Parteitagen verübeln können, wenn sie die Arbeit der neuen Bundesregierung kritisch beobachten. Die Auflösung des Bundesvertriebenenministeriums und dessen Eingliederung in das Bundesministerium des Innern haben ebenso wenig die Zustimmung der Heimatvertriebenen gefunden wie etwa die Umbenennung des Gesamtdeutschen Ministeriums in ein solches für „Innerdeutsche Beziehungen". Es fällt schwer zu glauben, daß die Umbenennung nur erfolgte, um eine bessere Übersetzung der „gesamtdeutschen" Vokabel zu ermöglichen und um Mißdeutungen auszuschließen. Man wird darauf zu achten haben, daß diese Änderung des Namens nichts anderes signalisiert. Die Oppositionspartei CDU/CSU hat erkennen lassen, daß sie sich in besonderem Maße als Hüter der Gesamtstaatlichkeit der nationalen Einigung versteht. Sie wird also die Taten der neuen Bundesregierung mit Argusaugen beobachten. Das kann in keinem Falle schaden.

Das kann aber in keinem Falle bedeuten, daß man den von der Regierung gewählten Weg von vornherein als antinational und den deutschen Interessen zuwiderlaufend bezeichnen soll. Auch die neue Bundesregierung ist verpflichtet, die Einheit Deutschlands wiederherzustellen. Wenn sie sich hierum bemüht, wird sie feststellen, welche Schwierigkeiten dieser Absicht entgegenstehen.

Sie wird vor allen Dingen erkennen, daß sowohl Moskau wie auch Ost-Berlin unter Entspannung und Annäherung etwas ganz anderes verstehen, als darunter im Westen gemeinhin verstanden wird. In Moskau und Ost-Berlin erwartet man als der Entspannung dienend die Anerkennung der „DDR" sowie der Oder-Neiße-Linie und damit den endgültigen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete. Unter Annäherung aber dürfte man dort verstehen, daß in der Bundesrepublik gesellschaftspolitische Veränderungen eingeleitet werden, die die westdeutsche Gesellschaftsstruktur weitgehend der der „DDR" angleichen.

Wir werden sehen, was an Vorleistungen für eine „Klimaverbesserung" noch alles erwartet wird. Schon hört man, daß Prag und Warschau gemeinsam von Bonn ein Verbot des bei München befindlichen US-Senders „Freies Europa" verlangen werden unter dem Vorwand, nur ein solches Verbot vermöge den Beteuerungen der neuen Bundesregierung, sie wolle Entspannung und Normalisierung der Osteuropa-Beziehungen herbeiführen, Glaubwürdigkeit zu verleihen. Bonn solle also diesem Sender das Gastrecht in der Bundesrepublik entziehen. In Prag und Warschau bezeichnet man Radio „Freies Europa" — in dessen tschechischer Redaktion eine Reihe prominenter Verfechter des Prager Reformkurses tätig ist — als „Hauptzentrum der psychologischen Kriegsführung gegen die sozialistischen Länder".

Es wird sicherlich nicht an weiteren Forderungen nach ähnlichen Vorleistungen für eine vermeintliche „Entspannung" fehlen und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Osten mit entsprechenden Erpressungen versuchen wird, in der Bundesrepublik alles zum Schweigen zu bringen, was dieser Art von „Entspannung" im Wege ist.

Die neue Bundesregierung wird auch danach zu messen sein, wie sie bereit ist, derartigen Ansuchen des Ostens entgegenzutreten und wie sie gewährleistet, daß auf dem Boden der Bundesrepublik weiterhin Meinungsfreiheit garantiert und für das Recht eingetreten werden kann.

Die Auslandspolen im Dienste Warschaus

Die antisemitischen Aktionen in der Volksrepublik Polen, die vom Gomulka-Regime unter dem Decknamen des „Antizionismus" durchgeführt worden sind — sie erzwangen die Auswanderung des größten Teils der jüdischen Minderheit nach Israel — und die Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Okkupation der Tschechoslowakei durch Truppen des „Warschauer Pakts" führten in der westlichen Welt zu einer weitgehenden Veränderung der öffentlichen Meinung in einem derartigen Ausmaße, daß die Sympathien, die man dem polnischen Volke weithin entgegenbrachte und auch teilweise auf das kommunistische Regime in Warschau übertrug, fast vollständig dahinschwanden. Die Anklage, daß der traditionelle polnische Antisemitismus und die Intoleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft wiedererstanden seien, nachdem sie bereits im Zweiten Weltkriege in einer umfassenden Beteiligung der polnischen Bevölkerung an den nazistischen Judenverfolgungen ihren Ausdruck gefunden hätten, beunruhigte die polnische Partei- und Regierungsspitze um so mehr, als die polnische Austreibungs- und Annexionspolitik in der Oder-Neiße-Frage hauptsächlich durch Hinweis auf die Leiden der jüdischen Bevölkerung Polens in der Zeit der deutschen Okkupation als gerechtfertigt hingestellt werden soll, wobei behauptet wird, der von Hitler angeordnete, an den Europäern jüdischer Herkunft begangene Völkermord sei nichts anderes als eine vornehmlich gegen das polnische Volk gerichtete Ausrottungsmaßnahme gewesen. Da die historische Wahrheit von der Mitschuld polnischer Antisemiten sich durchzusetzen begann, weil hervorragende jüdische Gelehrte und Publizisten sie unter Bezugnahme auf authentische Berichte verfolgter Juden wie etwa auf die Aufzeichnungen des Historikers des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum — sie verkündeten, setzte sich Warschau mit den auslandspolnischen Organisationen in Verbindung und forderte sie auf, gegen die sogenannte „Diffamierung des polnischen Namens" Stellung zu nehmen. Das Gomulka-Regime appellierte dabei an das Nationalbewußtsein der Auslandspolen und hatte damit auch Erfolg. Es ist weitgehend auf die Aktivität der Auslandspolen in ihren Aufenthaltsländern zurückzuführen, daß im Westen die Erinnerung an die antisemitischen Exzesse in der Volksrepublik und auch an die polnische Beteiligung an der Vernichtung der Reformbewegung in Prag verblaßt.



Deutsche Touristen an dem Mahnmal des Warschauer Gettos — 25 Jahre später müssen sich die Juden in Polen wieder fürchten. Foto: Zander

Die Gesellschaft „Polonia"

Bei den Bemühungen Warschaus um die Beeinflussung der Auslandspolen zwecks deren Einschaltung zugunsten Volkspolens spielte die in der polnischen Hauptstadt existierende Gesellschaft „Polonia" eine erhebliche Rolle. Der Vorsitzende dieser mit der Pflege von Kontakten zu den Auslandspolen beauftragten Organisation, Professor Dr. Klimaszewski, umriß erst kürzlich — am 8. 7. 1969 — im Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" das Programm der zur „Entlastung" der Volksrepublik veranlaßten Propaganda der Auslandspolen, indem er erklärte, die Polen in aller Welt hätten sich „für den guten Namen Polen" eingesetzt, und sie seien der „entstellenden Propaganda" entgegengetreten, die von „polenfeindlichen Zentren" seit einiger Zeit nicht ohne Erfolg betrieben worden sei. Die Auslandspolen hätten sich in lobenswerter Weise „der Verteidigung Polens" gewidmet. Und „Zycie Warszawy" meldete am 25. Juli d. J. aus London, nach anfänglichem Zögern hätten die polnischen Exilgruppen in Großbritannien trotz aller weltanschaulichen Differenzen „eine energische Aktion zur Verteidigung des guten Namens Polens unternommen", wie überhaupt der Prozeß der Annäherung weiter Kreise der Exilpolen in England an die Volksrepublik trotz gewisser ideologischer Schwierigkeiten gut voranschreite. Als die britische Rundfunkgesellschaft eine Sendung über den polnischen Antisemitismus in der Zeit des Zweiten Weltkrieges brachte, sandte eine ganze Reihe von polnischen Organisationen in Großbritannien Protestbriefe an die BBC und sorgte auch für entsprechende Veröffentlichung in britischen Presseorganen, wobei insbesondere an die britisch-polnische Waffenbrüderschaft im Zweiten Weltkriege erinnert wurde.

In Frankreich und Belgien

Mit besonderer Genugtuung berichtete die polnische Presse — so u. a. „Zycie Warszawy" vom 14. Februar 1969 und vorher die „Trybuna Ludu" vom 13. Dezember 1968 — über die starke Aktivität, welche die Auslandspolen in Belgien und Frankreich zugunsten Polens entfaltet hätten. So hätten sich Vertreter der polnischen Vereinigungen in Belgien in Lüttich versammelt, um in einer allen belgischen Massenmedien zugeleiteten Resolution gegen den „perfiden antipolnischen Feldzug" zu protestieren, der auf Grund der „unbegründeten" Anklage betrieben werde, es seien in der Volksrepublik Polen antisemitische Erscheinungen aufgetreten: Wer dieses behaupte, beleidige „das ganze polnische Volk", vor allem aber die Christen in Polen und diejenigen, die unter der Hitler-Okkupation eine „würdige Haltung" an den Tag gelegt hätten. Die volkspolnische Presse würdigte es, daß somit die Auslandspolen in Belgien der belgischen Öffentlichkeit den „eigentlichen Sinn" der „polenfeindlichen Kampagne" vor Augen führten und in diesem Sinne ständig an die belgischen Massenmedien appellierten, „über Polen die Wahrheit zu sagen". Gleichzeitig wurde auch den polnischen Organisationen in Frankreich dafür gedankt, daß sie sich von dem am 15. November 1968 in Paris gegründeten „Ausschuß gegen den polnischen Rassismus" distanziert und gegen dessen Bestrebungen, „den guten polnischen Namen zu verunglimpfen" ebenso gewandt hätten wie gegen die „antipolnische Propaganda", die im Zusammenhange mit der tschechoslowakischen Krise in Frankreich betrieben worden sei.

In den USA

Mit Schwerpunkt wurden von Warschau aus die polnischen Verbände in den Vereinigten Staaten „betreut" und zur Aktivität veranlaßt, zumal in der großen amerikanischen Presse die antisemitischen „Säuberungen" in der Volksrepublik Polen aufs schärfste verurteilt worden waren, wobei sogar zum Ausdruck gebracht wurde, Warschau könne hinfort nicht mehr mit irgendwelchen Sympathien in der Angelegenheit einer westlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie rechnen. Die „Trybuna Ludu" berichtete bereits am 13. 12. 1968, daß sich in Chicago eine „Liga gegen die Diffamierung des polnischen Namens" gebildet habe, die sich befleißigen werde, „unverzüglich und wirksam auf falsche Anwürfe gegenüber Polen und den Polen zu reagieren", zu welchem Zwecke überall in den USA „Informationszentren" gebildet werden würden. Dabei werde man sich auch darauf konzentrieren, der amerikanischen Öffentlichkeit „den polnischen Beitrag zur Weltzivilisation zu schildern". Die Kattowitzer „Trybuna Robotnicza" vom 21. Februar d. J. berichtete sodann, daß diese „Anti-Diffamierungs-Liga" in den USA „erfolgreich für die Verteidigung der polnischen Würde" eintrete, was um so wichtiger sei, als sich in der amerikanischen Presse, vor allem aber im Fernsehen „Auftritte" häufen, mit denen das polnische Volk beleidigt wird". Auf Veranlassung des „Amerika-polnischen Kongresses" — der Dachorganisation polnischer Organisationen in den USA — würden in allen Regionen Amerikas Sonderausschüsse gebildet werden, die nach einheitlichen Gesichtspunkten die Aktion zur „Verteidigung des guten polnischen Namens" betreiben würden.

Diese Aktivität hat sich übrigens auch, den Berichten „volkspolnischer" Organe zufolge, in zahlreichen Leserzuschriften an amerikanische Zeitungen geäußert, in denen besonders scharf gegen Israel polemisiert und behauptet wurde, die „zionistische Propaganda" beschuldige die Volksrepublik Polen nur deshalb des Antisemitismus, weil Warschau die „israelische Aggression gegen die arabischen Länder nicht gebilligt" habe. Unter Bezugnahme auf die Anklage, daß polnische Antisemiten im Zweiten Weltkriege die nazistischen Schergen unterstützt hätten, gelang es zudem, einige Artikel in der amerikanischen Presse unterzubringen, in denen sogar behauptet wurde, nicht Polen, sondern die Juden selbst hätten sich einer Beihilfe zum Genocidium schuldig gemacht!

Jedoch stellte sich in der „Anti-Diffamierungs-Aktion" der amerikanischen Polonia im Frühsommer dieses Jahres ein schwerer Rückschlag ein, weil der Kongreßabgeordnete polnischer Herkunft, Pucinski, öffentlich erklärte, das kommunistische Regime in Warschau falle in die antisemitischen Aktionen zurück, wie sie im Zweiten Weltkriege zu verzeichnen gewesen seien. „Zycie Warszawy" schrieb daraufhin am 21. Juni d. J., der Repräsentantenhausabgeordnete Pucinski habe mit dieser Äußerung das Recht verwirkt, „sich einen Polen zu nennen". Der „Verband der Polinnen" in den Vereinigten Staaten aber veröffentlichte eine Entschließung, in der erklärt wurde, jeder, der sich öffentlich verunglimpfend über Polen äußere, mißbrauche damit das Recht auf Meinungsfreiheit und verletze infolgedessen die Prinzipien der amerikanischen Verfassung.

Mittlerweile haben die „Sonderausschüsse" der Amerika-Polen, die in den einzelnen Staaten der USA gebildet wurden, um der sogenannten „antipolnischen Propaganda" entgegenzutreten, ihre Tätigkeit aufgenommen. Der „Anti-Diffamierungs-Ausschuß" für den Staat Connecticut definierte seine Aufgabe folgendermaßen: Es gelte, „den verleumderischen Angriffen auf die polnische Nation entgegenzutreten und die Bevölkerung (des Staates Connecticut) über die Errungenschaften des polnischen Volkes sowie über den Beitrag der Amerika-Polen zum Wohlstand und zur Macht der Vereinigten Staaten aufzuklären".

Warschaus Genugtuung

Legt man die Berichterstattung der „volkspolnischen" Presse über die politische und publizistische Aktivität der Auslandspolen in westlichen Ländern zugrunde, so kann Warschau mit dieser Tätigkeit der polnischen „Volksgenossen" in Westeuropa und in den USA einigermaßen zufrieden sein, obwohl festgestellt werden mußte, daß es in den westlichen Massenmedien anläßlich des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges an Sympathieerklärungen für Polen mangelte. Immerhin konnte Prof. Klimaszewski als Präsident der Warschauer Organisation für Kontaktpflege zu den Auslandspolen noch Ende Juli d. J. erklären: „Die polnischen Organisationen stellen in vielen Ländern heute eine bedeutende Kraft dar, und wir freuen uns darüber, daß sie in bestimmten Situationen in der Lage sind, den richtigen Standpunkt einzunehmen und jenen feindlichen Kräften entgegenzutreten, die immer noch den Versuch machen, den guten polnischen Namen zu besudeln. . . Wenn immer mehr Ausschüsse zur Verteidigung des guten Namens Polens gegründet werden, so ist das der lebendige Beweis für die Bande, welche die Auslandspolen mit ihrem Mutterlande verknüpfen . . .". Namens der Amerika-Polen antwortete der Delegierte Martuszewski aus Buffalo, der anläßlich der Feiern zum 25. Jahrestag der Begründung der Volksrepublik Polen in Warschau weilte, in der Frage der Verteidigung des guten polnischen Namens stünden die Polen in den USA „mit dem gesamten polnischen Volke in einer Front", und der französische Delegierte Pozienski, der gleichfalls anwesend war, erklärte: „Die unqualifizierten Angriffe, die in letzter Zeit verstärkt gegen (die Volksrepublik) Polen geführt werden, sind gegen die gesamte polnische Nation gerichtet. Sie haben jedoch die polnische Gemeinschaft zusammengeschweißt. Wir haben ihnen eine entschiedene Abfuhr erteilt, und wir werden auch förderhin nicht nachlassen in dem Kampf für den guten Namen Polens und der Polen."

hvp

Vertriebenenarbeit in den Parteien

Fragen der Einliederung und Betreuung werden auch weiterhin bearbeitet

Innerhalb der im Bundestag vertretenen Parteien und in den Fraktionen dieser Parteien wird es hinsichtlich der Bearbeitung von Eingliederungs- und sonstigen Betreuungsaufgaben für Vertriebene und Flüchtlinge keine wesentlichen Veränderungen geben.

Der Vorstand und die Fraktion der SPD haben bereits beschlossen, daß der Arbeitskreis VI für Heimatvertriebene und Flüchtlinge auch in der neuen Legislaturperiode des deutschen Bundestages selbständig erhalten bleiben soll. Da die bisherige Vorsitzende dieses Arbeitskreises, Frau Lisa Korspeter, im neuen Bundestag nicht mehr vertreten ist, wird voraussichtlich schon in Kürze ein neuer Vorsitzender gewählt werden.

Daneben bleibt beim Bundesvorstand der SPD auch der Vertriebenenbeirat bestehen, der zur Zeit von Ministerialdirektor Hasenöhrl geleitet wird und dem rund vierzig Mitglieder aus Kreisen der Landsmannschaften, der Bundestags- und Landtagsabgeordneten und sonstige Fachkräfte angehören. Bei der Bundesgeschäftsführung bleiben weiterhin der stellvertretende Abteilungsleiter für Organisation, Hans Stephan, zugleich als Referent für Vertriebenenfragen und H. Nelke für Flüchtlingsfragen zuständig.

Bei der CDU/CSU hat sich wiederum die Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenenabgeordneten konstituiert, die Dr. Czaja zu ihrem Vorsitzenden und damit zum Sprecher in der Fraktion gewählt hat. Ein eigener Vertriebenenbeirat beim CDU-Vorstand besteht nicht, da nach der im vergangenen Jahr erfolgten Umwandlung des Landesverbandes Oder-Neiße in der CDU eine eigene „Union der Vertriebenen und Flüchtlinge" mit entsprechenden Untergliederungen in den Landes- und Ortsverbänden besteht und der Vorsitzende dieser Organisation, Josef Stingl, im Parteivorstand die Interessen der Vertriebenen und Flüchtlinge vertritt.

Die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Hauptgeschäftsführung der CDU in Bonn werden von dem Abteilungsleiter für Organisation, Rummler, und seinem nur für diese Angelegenheiten zuständigen Fachreferenten Dr. Schlomann betreut. **mid**

Aktion gegen »Radio Free Europe«

Warschau fordert Entfernung des Senders

Radio Warschau hat aufgrund einer von der Presse- und Informations-Abteilung des polnischen Außenministeriums inspirierten Sendung von der neuen Bundesregierung in Bonn verlangt, daß der im Bundesgebiet befindliche und von amerikanischer Seite unterhaltene Sender „Radio Free Europe" alsbald aus Westdeutschland „entfernt" werden solle. Diese Forderung wurde damit begründet, daß die Erklärungen der Bundesregierung, sie wolle sich um Entspannung und um eine Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Osteuropa bemühen, nur dann glaubhaft seien, wenn Bonn „Radio Free Europe" seine Gastrecht entziehe. „Radio Free Europe" sei nämlich das „Hauptzentrum der psychologischen Kriegführung gegen die osteuropäischen Länder" und übe eine „diversive Tätigkeit" aus. Die Existenz von „Radio Freies Europa" auf dem Boden der Bundesrepublik berühre die Frage der Sicherung des Friedens und der Gewährleistung der Sicherheit in Europa.

Diese von Radio Warschau gesendete Forderung auf Beseitigung von „Radio Free Europe" aus der Bundesrepublik steht damit im Zusammenhang, daß die Presse- und Informationsabteilung im Warschauer Außenamt, die unter der Leitung von Romuald Poleszczuk steht, kürzlich vom ZK der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" die Weisung erhalten hat, alles zu tun, was nur möglich ist, um den Einfluß von „Radio Free Europe" auf die Bevölkerung der ostmitteleuropäischen Länder zu unterbinden. Daraufhin wurde mit Prag eine Absprache getroffen, die ein gemeinsames Vorgehen gegen den amerikanischen Sender in der Bundesrepublik vorsieht, was heißt, daß mit entsprechenden tschechoslowakischen Vorstellungen gerechnet werden muß.

Die Presse- und Informations-Abteilung im Warschauer Außenministerium regelt nicht nur die Tätigkeit der Presse-Attachés an den diplomatischen Vertretungen der Volksrepublik Polen in aller Welt und beliefert sie mit Informationsmaterial, sondern sie steht auch in steter enger Verbindung mit den polnischen Kultur- und Informationszentren im Auslande. Zu ihren besonderen Aufgabengebieten gehört überdies die Informationstätigkeit auf internationalen Konferenzen, an denen Warschau beteiligt ist. Schießlich obliegt ihr die „Betreuung" der auswärtigen Korrespondenten in Warschau, wobei auf deren „Inspirierung" besonderer Wert gelegt wird. Diese letztere Tätigkeit wird im Zusammenwirken mit dem polnischen Innenministerium bzw. Staatssicherheitsdienst ausgeübt. **hvp**



Einer sitzt schon np-Zeichnung

La Tarantella faschista

Eine notwendige Klarstellung

In der Ausgabe 26, vom 28. Juni 1969, haben wir zu dem Artikel „La Tarantella faschista" das Foto von Marinesoldaten gebracht. Da der Eindruck entstehen könnte, als handele es sich hierbei um ein Foto, das bei den im Artikel genannten Zusammenstößen zwischen APO und Marine in Wilhelmshaven handeln könnte, weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß die dort dargestellten Personen hiermit in keinen Zusammenhang zu bringen sind. Diese Aufnahme wurde vielmehr zu einem anderen Zeitpunkt in Tokio gemacht.

Seitenhieb gegen Kardinal Wyszynski

In Rundfunk und Presse Polens ist der Ausgang der Synode als ein Sieg der Befürworter gemäßigter Reformen bezeichnet und hervorgehoben worden, daß der „radikal konservative Flügel", der sich auch jedem Dialog mit den Atheisten widersetze, eine „totale Niederlage" erlitten habe. Der Warschauer Rundfunk unterstrich, daß sich die Gegnerschaft zu diesem Dialog in Rom als ein „vollständiger Anachronismus" erwiesen habe.

Vor diesem Hintergrund hat die Zeitung „Zycie Warszawy" einen versteckten Seitenhieb gegen Kardinal Wyszynski geführt. In Rom, so meinte das Blatt, seien jene „übrigens nicht zahlreichen" Würdenträger besiegt worden, die sich für das unbegrenzte Primat des Papstes eingesetzt hätten, um „dadurch gleichzeitig ihr eigenes lokales Primat in Landesmaßstab sicherzustellen". Den Namen Wyszynski nannte das Blatt zwar nicht direkt, jedoch hatte es den polnischen Kardinal wenige Tage zuvor dem reformfeindlichen konservativen Flügel der Bischofssynode hinzugezählt.

Wie „Zycie Warszawy" an anderer Stelle bekanntgab, wird Kardinal Wyszynski, der sich in Rom einer Prostata-Operation unterzogen hatte, erst Mitte Dezember in Polen zurückerwartet.

Jonglieren mit Begriffen

Orthodoxe SED-Funktionäre gegen Anerkennung

Bonn. — Selbst in der „DDR" wenden sich orthodoxe SED-Funktionäre gegen die Anerkennungspraxis, weil dadurch grundsätzliche Positionen preisgegeben würden. — Die Begriffe „selbständig" und „besonders" in bezug auf die politische Einheit West-Berlins wechseln ständig. Derartige Wortveränderungen sollten nur bei Ost-West-Verträgen stark beachtet werden.

Den von der CDU/CSU artikulierten Befürchtungen westdeutscher Kreise, daß „alles ins Rutschen" komme, wenn nur die Andeutung von Konzessionen gemacht würde, entsprechen gleichlautende Befürchtungen gewissermaßen im spiegelverkehrten Sinne auf der anderen Seite. In der „DDR" wenden sich orthodoxe SED-Funktionäre gegen die gleiche Anerkennungspraxis, weil durch sie grundsätzliche Positionen preisgegeben würden und es zu einem „Erdrutsch" käme. Ein hoher SED-Funktionär kritisierte in diesem Zusammenhang einem polnischen Diplomaten gegenüber, daß in der SED-Führungsspitze neuerdings nicht mehr von der „selbständigen" politischen Einheit West-Berlin, sondern von der „besonderen" politischen Einheit gesprochen werde. Dies könnte als ein Abgehen von der Grundsatzforderung angesehen werden, die Verbindungswege zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin ganz unter „DDR"-Kontrolle zu stellen und jegliche politische Vormundschaft Bonns — besonders in außenpolitischen Fragen — über West-Berlin zu beseitigen.

Allerdings werden derartige Wortveränderungen durch die Tatsache etwas relativiert, daß sie in letzter Zeit häufiger vorkommen, ohne daß eine bestimmte politische Absicht dahinter zu erkennen wäre. So war in den Verträgen der „DDR" mit der Sowjetunion noch konsequent von der „selbständigen" politischen Einheit West-Berlins die Rede, dagegen wechseln die Begriffe „selbständig" und „besonders" höchst inkonsequent bei den Verträgen mit anderen Warschauer Pakt-Staaten. Auch in den Reden und sonstigen Verlautbarungen von Ministerpräsident Stoph wird einmal diese, einmal jene Version gebraucht. Den Münzwert dieser Begriffe sollte man nur dort hoch veranschlagen, wo es sich um Ost-West-Verträge handelt. **D. K.**

Fast 95 Millionen Tote

Die Kosten des Kommunismus

Wie der Chefredakteur des britischen „East West Digest" feststellte, forderte die Ausbreitung des Kommunismus bis jetzt 94,8 Millionen Tote. Davon entfallen 45 Millionen auf die Sowjetunion, 3,6 Millionen auf Europa und 46,2 Millionen Menschen in Rotchina (einschließlich Korea-Krieg). In Rußland waren von 1921 bis 1960 allein in den Todeslagern 19 Millionen um. Außerhalb der Lager wurden 3 Millionen „Klassenfeinde" liquidiert. Im übrigen Europa waren es zwei Millionen „Klassenfeinde", in China 9,5 Millionen.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Zwanzig Jahre

Anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens der Landsmannschaft der Oberschlesier schreibt der Bundesvorsitzende, Dr. F. Hollunder, in

Oberschlesien

Bonn, 6. November 1969

Wir haben durch Mitteilung an die Presse zu allen wichtigen politischen Vorgängen Stellung genommen, die, wie wir meinen, die vitalen Interessen des deutschen Volkes, insbesondere in der Auseinandersetzung mit den östlichen Nachbarn um die Frage der völkerrechtlichen Annektion der deutschen Ostgebiete, berühren. Auch die von uns organisierten, alle zwei Jahre stattfindenden Treffen der Oberschlesier in Düsseldorf und Essen haben insbesondere durch die ständig zunehmende Zahl der Teilnehmer gezeigt, daß die Oberschlesier, gleich ob sie in unserer Landsmannschaft organisiert sind oder nicht, das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung für sich fordern. Auch die zahlreichen von uns unterstützten Heimattreffen zeigen durch die steigende Tendenz ihrer Besucher, wie sehr die Oberschlesier an ihrer Heimat hängen und ihre rd. 800 000 in der Heimat verbliebenen Landsleute nicht vergessen haben.

Es wird weiterhin unsere Aufgabe sein, uns für die Verbesserung des Loses unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute einzusetzen, denen auch bis in die letzte Zeit die primitivsten Menschenrechte verwehrt sind, wenn sich auch im Zuge des allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiegs ihre materiellen Lebensbedingungen inzwischen verbessert haben. Der deutschen Öffentlichkeit und den befreundeten westlichen Staaten muß mehr als bisher noch in Wort und Schrift das Schicksal dieser deutschen Menschen Oberschlesiens nahegebracht werden, um zu erreichen, daß bei allen Verhandlungen, insbesondere mit den Polen und der UdSSR, die Verbesserung der geistigen und seelischen Situation unserer Landsleute gefordert wird.

Der vergangene Zeitraum von 20 Jahren seit der Gründung unserer Landsmannschaft hat nicht ausgereicht, um alle uns gestellten Aufgaben zu bewältigen. Neue Aufgaben erwarten uns auch in der Zukunft. Zu ihrer Meisterung werden wir die Mitarbeit aller hierzu befähigten Oberschlesier brauchen, die wir auffordern, sich mit uns in den Dienst unserer guten Sache zu stellen.

Allen Widerwärtigkeiten getrotzt

Zum zwanzigjährigen Bestehen des Landesverbandes der Vertriebenen in Berlin bemerkt die

Märkische Zeitung

Berlin, 1. November 1969

Der Verband hat sich seit dem ersten Tage seines Bestehens für eine Verständigung mit allen europäischen Völkern, insbesondere auch mit dem polnischen Nachbarvolk ausgesprochen. Er hat sich in seinen politischen Konzeptionen nachhaltig für eine europäische Friedenspolitik eingesetzt und dem europäischen Interessenausgleich das Wort geredet. Gerade aus diesen Beweggründen sieht der Verband die Anerkennung von Realitäten, die auf Unrechtstatbeständen beruhen, als schädigend an. Die Zukunft muß mit den Maßstäben internationalen Völkerrechts gemessen werden, denn nur so kann die angestrebte Friedensordnung erreicht werden.

Höhepunkte des Verbandslebens waren die alljährlichen Tage der Heimat in der Berliner Waldbühne, die weit über Berlin hinaus ein erhebliches Echo hatten. Die führenden Männer der deutschen Politik sprachen bei diesen Gelegenheiten über die Grundprobleme deutscher Ostpolitik. So waren jene Tage der Heimat immer wieder eine erneute Bekundung des häufig geäußerten Willens der Bundesregierung, „keine Politik hinter dem Rücken der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge" zu betreiben.

Der Verband unterstützte andererseits die mannigfachen Aktivitäten der Landsmannschaften, die in monatlich über 200 Veranstaltungen Heimatliebe und heimatliches Interesse der Berliner Heimatvertriebenen bekundeten. Die landsmannschaftlichen Großveranstaltungen, wie das Treffen im Sommergarten, das Erntedankfest und der Barbaraball waren jeweils Höhepunkte, an denen alle Vertriebenen in Berlin Anteil hatten.

Dem Berliner Landesverband gelang die Schaffung der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat, einer Einrichtung, die sich der Pflege ost- und mitteldeutschen Kulturgutes verschrieben hat. In den Räumen der Stiftung haben sich die Berliner Landesgruppen der Landsmannschaften untergebracht, die dort eine segensreiche Tätigkeit ausüben.

Brandt probt den Fortschritt

Mit der Regierungserklärung der SPD/FDP-Koalition befaßt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 6. November 1969

Was die Vertriebenen und Flüchtlinge unter Anerkennung verstehen, ist im „Schlesier" wiederholt definiert worden. Leider ist es dem Osten gelungen, den Kapitulanten in Westdeutschland das Bild des für alle Zeiten unerschütterlichen, allmächtigen, allgegenwärtigen sowjetischen Kolosses ins Gehirn zu stanzen, um sie damit von vornherein für politische Möglichkeiten der Selbstbehauptung. Jene Äußerungen führender Politiker bieten reiches Material als Beleg dafür. Der Selbstbehauptungswille der Bundesrepublik scheint trotz aller Dynamik auf einem Tiefpunkt angelangt zu sein. Die Wiedervereinigung wird mit einer müden Handbewegung der Illusionen abgetan. Daß z. B. Schlesien für den Westen nicht behauptet werden könne, scheint für viele klar. Man fügt sich ins Unvermeidliche und ist nur darauf bedacht, für sich programmäßige Sicherungen einzubauen.

Gewiß, die neue Bundesregierung erprobt den Fortschritt. Doch wer das Bestehende ändern will, um Besseres zu erringen, sollte dem Vaterland nützen. Verzicht auf ein vereintes Deutschland in Freiheit ist purer Egoismus. Soll diese Eigenschaft der neuen Bundesregierung in späteren Jahren nachgesagt werden?

Ethik und Recht beim außenpolitischen Handeln für ein anvertrautes Gemeinwesen stellen höchste Anforderungen. Jeder Staatsmann und ebenso alle verantwortungsbewußten Deutschen werden in der Frage des Verzichts immer wieder vor schwere seelische Konflikte gestellt. Doch das Streben nach Einheit ist eine Aufgabe von höchstem sittlichem Rang, die sich in ihrer Bedeutung wesentlich von sonstigen Gebiets- und Grenzstreitigkeiten in aller Welt unterscheidet.

So scheint gerade uns Heimatvertriebenen und Flüchtlingen die nachdrückliche Erfüllung dieser außenpolitischen Aufgabe der neuen Bundesregierung weitaus mehr als die der Staatsräson zu sein. Sie ist eine ethische Pflicht, deren Erfüllung Regierung, Parteien und Bürgern gleichermaßen obliegt. Sie sollte nicht geleugnet werden, indem beschönigend und ebenso allgemein wie unbestimmt davon gesprochen wird, z. B. ein neues Recht zwischen Polen und Deutschen zu stiften.

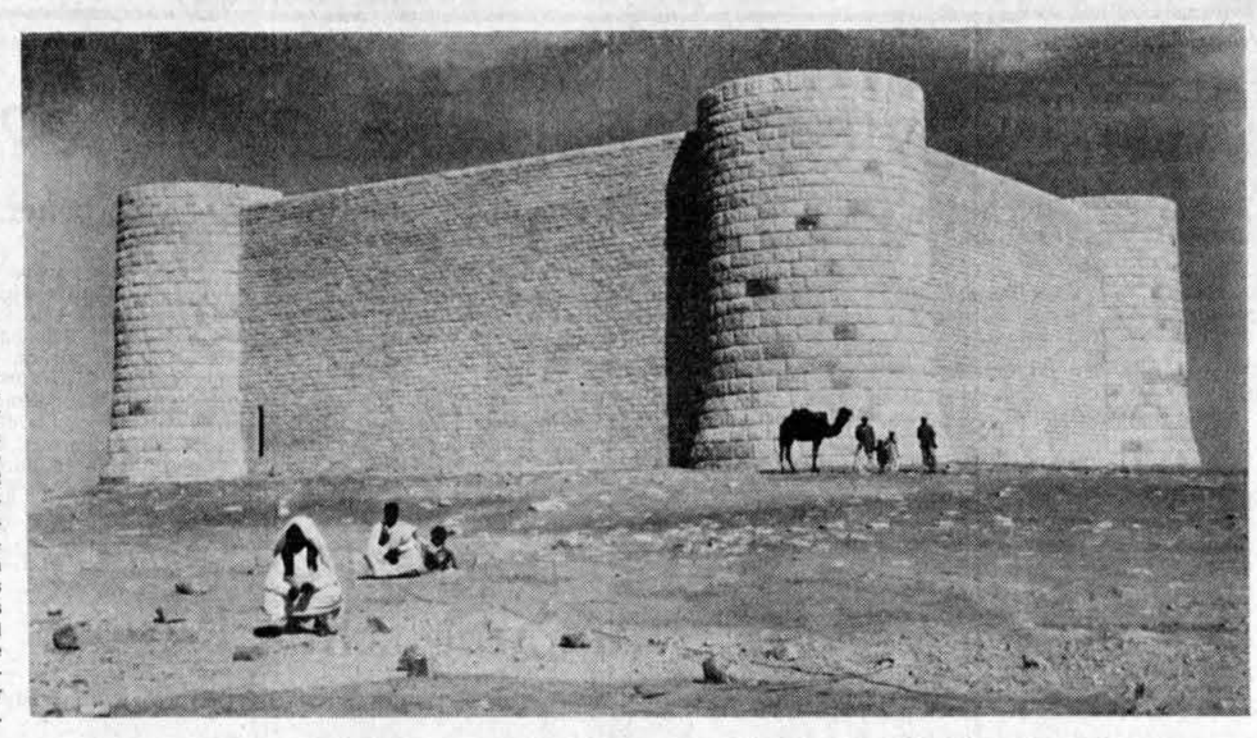
Wo die Eigengewichte des internationalen Lebens verkannt werden, entsteht eine echte außenpolitische Chance für den nüchtern handelnden Gegner, und die eigenen humanitären, selbst realen Hoffnungen können sich nur allzu rasch in ihr Gegenteil, nämlich in ein Opfer und in Leid oder erneuter Unfreiheit verwandeln.

In Tobruk ruhen 172 Ostpreußen

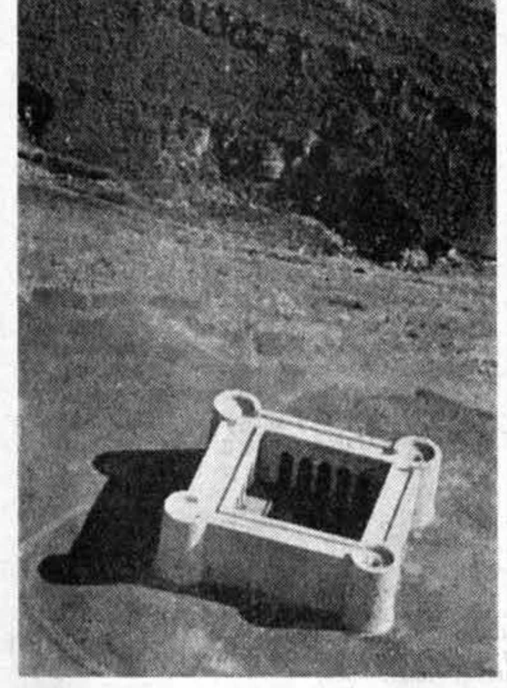
Dr. Anni Piorreck berichtet von einer Kriegsgräberfahrt an die afrikanische Küste

Kriegsgräberfahrt. Es sollte zu den großen Soldatenfriedhöfen Tobruk in Libyen, El Alamein in Ägypten und Athen-Kokkinia in Griechenland gehen. Es war Anfang Oktober, und das weiße, schlanke italienische Schiff, das der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für diese Reise gechartert hatte, trug die hundertunddreißig Fahrtteilnehmer, Angehörige und Kameraden der deutschen Gefallenen in Nordafrika und Griechenland, ruhig und sicher durch das blaue Mittelmeer.

Die Reisegesellschaft hatte allerdings wenig gemein mit den üblichen Touristen einer Mittelmeer-Kreuzfahrt. Hier war vieles stiller und verhaltener. Alle hatten dasselbe Ziel: das Grab eines nahen Angehörigen, das weit entfernt von der Heimat in einem sehr fremden Land liegt. Da war die alte sechsundachtzigjährige Mutter des Generals K., der in Tobruk ruht. Da war die ehemalige Fabrikarbeiterin, deren Mann in Griechenland fiel und deren Sohn über dem Mittelmeer vermißt wurde. Da waren ein paar junge Ehepaare, die an das Grab des unbekannten Vaters und Schwiegervaters fuhren, da war die Gruppe der alten Rommel-Kämpfer.



Dieses riesige Wüstenfort mit seiner 14 Meter hohen Mauer birgt die Gebeine von 6000 deutschen Gefallenen (darunter 172 gebürtige Ostpreußen), die in weit verstreuten, halb verwehten Wüstengräbern bestattet waren. Das Ehrenmal Tobruk, das wir links noch einmal in der Luftaufnahme zeigen, bietet den Sarkophagen Schutz vor Sturm und Treibsand.



Fragen gingen behutsam hin und her: „Ist es der Sohn? Der Mann? Der Bruder? — Sind Sie schon einmal mitgefahren?"

Der Volksbund führt solche Fahrten nur alle vier oder fünf Jahre durch, und so gibt es neben der Neulinge immer alte Afrika-Fahrer, die ihre Erfahrungen bereitwillig mitteilen.

Vom Beginn der Reise in Kufstein und nach der Einschiffung in Ancona gab es eigentlich nur ein Gespräch: Werden wir in Libyen landen können? Etwa acht Wochen zuvor hatte es hier einen Putsch gegeben; der alte, ehrwürdige König Idris, der sich 1955 bei der Einweihung der Ehrenstätte Tobruk den Angehörigen der gefallenen deutschen Soldaten und den Volksbundvertretern so freundlich gezeigt hatte, war gestürzt worden. Die neue Führung der Republik war noch wenig bekannt. Ob sie die alte Tradition fortsetzen würde?

Bei solchen Fragezeichen ist es gut, sich rechtzeitig um Visa und Einreiseerlaubnis zu bemühen; von seiten des Volksbundes war dies hinreichend getan worden und nach Hoffen und Bangen kam gerade noch an dem vor der Abreise aus Bonn von der libyschen Botschaft die Nachricht über eine Ausnahmegenehmigung zum zweimaligen Besuch der deutschen Ehrenstätte.

Aber Erleichterung und Freude darüber waren nur von kurzer Dauer. Bald erfuhren wir durch Funkspruch über die italienische Reederei daß eine Einreise nicht möglich sei, dazu die dringende Warnung, die Grenze der Hoheitsgewässer auf jeden Fall zu respektieren. Der Kapitän und der Reiseleiter des Volksbundes versuchten, über den Funk noch eine Landeerlaubnis für Bengasi oder Tripolis zu erhalten, um von dort auf dem Landwege nach Tobruk zu gelangen — es war alles umsonst.

Wir konnten also nicht wie vorgesehen an Land gehen. Als das endgültig verkündet wurde, fuhren wir gerade an der libyschen Küste vorbei. Spontan erhoben wir uns alle, traten an die Reling und nahmen die Angehörigen der Gruppe Tobruk in unsere Mitte. Ferngläser wurden herumgereicht, mit denen dann wirklich winzig klein, aber scharf abgegrenzt der Umriß unserer Ehrenstätte mit den vier Türmen zu erkennen war. Ihre unendliche Einsamkeit inmitten der Wüste kam uns nun ganz besonders zum Bewußtsein. Es war dies die Stunde der großen Erschütterung, die sich fest in unser Gedächtnis eingegraben hat; es ist eine eigenartige, mit nichts anderem zu vergleichende Erfahrung, so nahe an einer Stätte, an einem Land vorbeifahren zu müssen, das man so oft schon „mit der Seele gesucht" und in Gedanken umkreist hat.

Genauso hatte vor sechs Jahren ein Häuflein Ostpreußen an der Reling eines anderen Schiffes gestanden, das durch die Ostsee zu den deutschen Soldatengräbern nach Finnland fuhr. Die Menschen hatten mit brennenden Augen zum Horizont hinübergesehen, hinter dem wir unser Ostpreußen, das Samland, die Kurische Nehrung wußten. Der Bogen spannte sich vom tintenblauen Mittelmeer unter der heißen afrikanischen Sonne bis zu der grünen Ostsee und dem kalten graugoldenen Morgenhimmel unserer Heimat. Trotz aller äußeren Gegensätze war es das gleiche Erlebnis — hier wie dort, damals wie jetzt.

Und sind es nicht auch die Länder mit gleichem oder ähnlichem Regime, die uns den Weg zu den Gräbern unserer Toten verweigern? Dies ist ein anderes Kapitel. Wir müssen uns hüten vor Bitterkeit und Verallgemeinerung: Ein paar Tage später erhielten wir von der Regierung der Vereinigten Arabischen Republik, die immer mehr unter den Einfluß der großen östlichen Macht gerät, ganz selbstverständlich die Erlaubnis zum Besuch der deutschen Ehrenstätte El Alamein; auch ein paar Ostblockstaaten beginnen, uns den Weg zu deutschen Kriegsgräbern freizugeben.

Darüber wurde auf unserer Reise noch viel gesprochen. Und an jenem siebenten Oktober gab es am Heck unseres Schiffes eine besondere Feierstunde, die eigentlich im Innenhof von Tobruk hätte stattfinden sollen. Bei den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden die Kränze dem Meer übergeben: sie leuchteten noch eine Weile in der Gischt des Kielwassers. Vielleicht hat ein gutes Geschick sie an die Küste von Libyen getragen.

Agnes-Miegel-Verse in Nordafrika

Aber der Tag hatte noch eine weitere Überraschung bereit: die Volksbundleute hatten das erste Friedhofs-Besucherbuch, das von 1959 bis 1965 in der Kriegsgräberstätte Tobruk ausgelegen hatte, mitgebracht. Es ging nun von Hand zu Hand. Sein roter Ledereinband war recht abgegriffen. Feiner weißer Wüstensand rieselte immer noch zwischen den einzelnen Blätter hervor. Hier und da arabische Schriftzeichen, die uns nichts von ihrem Sinn preisgaben. Ein paar Namen der Besucher ließen sich entziffern; sie hießen Mustafa, Mohamed, Ahmed, Hamza; hin und wieder tauchte das Wort Salem auf. Es heißt Friede und steht in vielen Sprachen in den Friedhofsbüchern unserer Kriegsgräberstätten.

Hier schien das Englische zu überwiegen: Freedom and peace to all nation: (Freiheit und Frieden für alle Nationen) lasen wir und dann eine besondere Eintragung:

The boy who is Kilian (?) gives his regards to the Germans for this high-building which is better than every thing he sees in his life. (Der Junge, der Kilian heißt, spricht den Deutschen seine Bewunderung aus für diesen Hochbau, der schöner ist als alles, was er in seinem Leben sah — so könnte man den Text übersetzen).

Die Eintragungen in deutscher Sprache sind recht selten; wer kommt schon nach Libyen in die Wüste zum deutschen Ehrenmal? Die Besatzungen einiger deutscher Schiffe brachten Grüße aus der Heimat; Soldaten des Afrikakorps haben ein paarmal ihre toten Kameraden besucht.



Hinter der glitzernden Fläche des Mittelmeers liegt die libysche Küste. Die Angehörigen der in Tobruk Bestatteten standen stundenlang an der Reling und schauten zu der Küste hinüber, die sie nicht betreten durften.

Aber dann stießen wir beim Blättern auf deutsche Verse von Agnes Miegel. Zwei junge Ostpreußen, Helmfried W. aus Buxtehude und Dietmar N. aus Neu-Wulmstorf, hatten am 13. Juni 1960 auf Kriegsgräberfahrt durch Nordafrika hier in dieses Buch mit ungelenker Hand geschrieben:

Ich stieg, mein Volk, aus Dir wie Halm aus Acker steigt,

Du hast Dich, Heimat, mir wie Mutter hold geneigt.

Ich ward, — und sieh, Dein Hauch belebte meinen Geist,

Ich wuchs in Deiner Hut, von Deiner Hand gespeist.

Ich durfte dienen Dir, wie Biene dient dem Schwarm,

Das macht mich reich und stolz, — vertrieben noch und arm.

Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,

Heimat, in Deinen Schoß zur Ruhe mich zu betten!

Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben, —

O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben.

Auch wenn diese beiden fahrenden Scholaren die letzten Zeilen des Gedichtes fortgelassen und es „Bekenntnis des Soldaten" genannt hatten (es heißt bei Agnes Miegel nur „Bekenntnis") — was macht das schon, wenn sie — wahrscheinlich überwältigt von der Wüsteneinsamkeit dieser gewaltigen Grabstätte — den Sinn des Gebetes um ein Grab in deutscher Erde begriffen hatten und es hier auf ihre Weise kundtaten.

Wie hätte sich Agnes Miegel gefreut, wenn sie dies noch hätte erfahren können ... Sie wäre bewegt gewesen bei dem Gedanken, daß dies Buch mit ihren Versen sechs Jahre lang bei den 6000 deutschen Gefallenen mitten in der Wüste war, daß es jetzt wieder mit uns an der libyschen Küste entlangfuhr, bevor es endgültig in das Archiv des Volksbundes in Kassel wandert.

Viel Schönes, Herzbewegendes, Aufregendes und Abenteuerliches haben wir auf dieser Fahrt erlebt. In der Erinnerung aber werden viele Gedanken gerade zu diesem 7. Oktober zurückgehen, dem „schwarzen Tag" unserer Reise mit der bitteren Enttäuschung und dem Trost, den uns ein paar Verse brachten.

Ein kleiner Soldatenfriedhof in der Heimat Freundliche Wiesen- und Seenlandschaft im Kreis Treuburg: der Hof im Vordergrund liegt in Herzogskirchen und gehörte der Familie Kossack. 1914 entbrannten am Waldrand harte Kämpfe zwischen Russen und Deutschen. Auf dem kleinen Soldatenfriedhof im Innern des Waldes liegt auch ein Soldat aus Herzogskirchen, der neben seinen gefallenen Kameraden bestattet wurde.

Sportler wichtiger als Geschädigte?

Zu den Entscheidungen gehört Sachkunde / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Im 6. Deutschen Bundestag wird es keinen Ausschuß für Kriegsschäden geben. Nach wochenlangem Tauziehen fiel am 5. November diese negative Entscheidung.

Kurz nach der Wahl hatte BdV-Präsident und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs sich an die Fraktionen des Bundestages gewandt, den für die Vertriebenen so wichtigen Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden in der neuen Legislaturperiode fortbestehen zu lassen. Von dem allgemeinen Interesse der Vertriebenen abgesehen, sprachen für die Fortführung eine Vielzahl von Gründen. Die sich anbahnende Abschlußgesetzgebung auf dem Kriegsfolgensektor soll insbesondere eine verstärkte Annäherung der Regelungen für die einzelnen Kriegsfolgegruppen (Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegssachgeschädigte, Kriegsbeschädigte, Politisch Verfolgte, Heimkehrer usw.) herbeiführen; das setzt einen gemeinsamen Ausschuß voraus. Im Innenausschuß, der jetzt für den Lastenausgleich zuständig sein wird, sind völlig andersgeartete Interessenvertreter Mitglieder, wie beispielsweise die Beamten, die Verfassungspolitiker, die Raumordnungsexperten, die Kulturschaffenden und die Polizei. Es ist nicht anzunehmen, daß sich auch nur ein geringer Teil der Abgeordneten je in die 2000 Paragraphen des Lastenausgleichs einarbeiten werden; fast ohne Sachkunde wird demnach künftig über Lastenausgleichsangelegenheiten die Parlamentsentscheidung fallen!

Auch mit Rücksicht auf das Ausland war die Fortführung des Kriegsschadensausschusses dringend geboten. Wenn man es für notwendig ansah, auf die Neger Rücksicht nehmen zu müssen, hätte es sich außenpolitisch wohl sehr viel mehr angeboten, auf die Menschen jüdischen Glaubens in aller Welt Rücksicht zu nehmen. Den Politisch Verfolgten diesen eigenen Ausschuß zu nehmen, heißt demonstrieren wollen, daß für die Bundesrepublik dieses Thema als abgeschlossen angesehen wird. Nicht nur der israelische Botschafter, sondern auch andere Diplomaten hatten unseres Wissens der Bundesregierung ihre ernsten Bedenken vorgetragen. Aber aller guter Rat wurde in den Wind geschlagen.

Zeitweilig unterstützte die CDU das von allen Geschädigtengruppen vorgebrachte Anliegen des Fortbestandes des Kriegsschadensausschusses. Als es zum Schwur kam, waren ihr offensichtlich die Sportler wichtiger; für die Zustimmung der SPD zu einem Sportausschuß zog sie den Antrag auf Beibehaltung des Kriegsschadensausschusses zurück, gegen den einmütigen Wunsch der CDU-Vertriebenenabgeordneten. Auch die SPD-Vertriebenenabgeordneten hatten sich in aller Form für die Beibehaltung dieses Ausschusses eingesetzt, konnten sich jedoch in ihrer Fraktion nicht durchsetzen.

Flüchtlingsprobleme im arabischen Raum

Deutsche Experten besuchten Lager in Israel

Eine deutsche wissenschaftliche Forschungsgruppe besuchte im September West-Jordanien und Israel, um über dieses heikelste aller Flüchtlingsprobleme einen neuesten Überblick zu gewinnen. Im übrigen basieren die Angaben dieses Berichts auf Vorstellungen von Bediensteten israelischer Behörden.

Sowohl von israelischer wie auch von jordanischer Seite bestehen ausgearbeitete Pläne zur völligen Eingliederung aller Palästina-Flüchtlinge. Israel ist — dem Vernehmen nach — auch bereit, die in seinem derzeitigen Machtbereich wohnenden Flüchtlinge auf seine Kosten einzugliedern, wenn eine Vereinbarung mit den arabischen Staaten zustandekommt. Tatsächlich hat es den Anschein, daß Israel dieses Programm stillschweigend ohne zwischenstaatliche Vereinbarung in Angriff nimmt; denn eingegliederte Araber sind für Israel weniger gefährlich als nicht eingegliederte. Von israelischer Seite wird geäußert, daß die arabischen Staaten einer Eingliederung der in ihrem Machtbereich lebenden arabischen Flüchtlinge aus politischen Gründen Hemmungen in den Weg legen.

Es gibt in Palästina nicht nur ein Problem der arabischen Flüchtlinge; es gibt auch geflüchtete Juden, und zwar aus dem arabisch gewordenen Teil Palästinas, aus Libanon, Syrien, Irak, Kuweit, Saudi-Arabien, Jemen, Transjordanien und Ägypten. Diese vertriebenen Israelis verließen ihre Heimat, weil sie sich dort nachhaltig gefährdet fühlten und es in vielen Fällen wohl auch waren. Sie sind überwiegend in Ramle angesiedelt worden, zu kleinen Teilen in Nazareth. Beide Orte waren Hochburgen des Arabertums im 1948 israelisch gewordenen Gebiet. Durch die Ansetzung der jüdischen Flüchtlinge in Ramle wurde der überwiegend arabische Charakter dieser Stadt gebrochen. **NH**

Wer hat wann welche Ansprüche?

Darstellung und Erläuterung der verschiedenen Rentenarten – Eine kleine Hilfe für Versicherte

Die Gesetze zur Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten weisen eine Vielzahl von Rentenarten auf. Allgemein ist zu unterscheiden zwischen „Renten an Versicherte" und „Renten an Hinterbliebene".

Als „wichtigste" Rentenart der ersten Gruppe wird allgemein das Altersruhegeld betrachtet, weil jeder Versicherte mit der Möglichkeit rechnet, im Erlebensfall für längere Zeit in seinen Genuß zu kommen. Es wird unter der Voraussetzung, daß eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt ist, in verschiedenen Formen gewährt:

1. **Allgemeines Altersruhegeld** steht allen Versicherten zu, die das 65. Lebensjahr vollendet haben;

2. **Vorgezogenes Altersruhegeld** erhalten auf Antrag Versicherte nach Vollendung des 60. Lebensjahres, wenn sie seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind, für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit;

3. **Vorgezogenes Altersruhegeld für weibliche Versicherte** können Frauen nach Vollendung des 60. Lebensjahres beantragen, wenn sie in den letzten 20 Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausüben. Einer rentenversicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit stehen in diesem Fall mit freiwilligen Beiträgen belegte Zeiten gleich, soweit die Versicherte während dieser Zeiten nur wegen Überschreitung der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungsfrei war. In allen drei Fällen können die Versicherten auch einen späteren Zeitpunkt als das genannte Lebensalter für den Eintritt des Versicherungsfalls bestimmen. Hierdurch soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, noch weitere Beiträge zur Erfüllung der Wartezeit oder zur Erhöhung ihrer Rente zu entrichten.

4. **Für Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Evakuierte,** die früher als Selbständige erwerbstätig waren und eine versicherungspflichtige Tätigkeit erst nach Vollendung des 50. Lebensjahres aufgenommen haben, gelten für die Erfüllung der für die Gewährung von Altersruhegeld erforderlichen Wartezeit günstige Sonderbestimmungen.

Neben dem Altersruhegeld sind Berufsunfähigkeits- und Erwerbsunfähigkeitsrente für den Versicherten von Bedeutung, weil er wie jeder Schaffende damit rechnen muß, eines Tages berufs- oder erwerbsunfähig zu werden. In beiden Fällen muß im Fall der Rentengewährung im Gegensatz zum Altersruhegeld nur eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten nachgewiesen werden.

5. **Berufsunfähigkeitsrente** wird Versicherten gewährt, die berufsunfähig sind; das sind Personen, deren Erwerbsfähigkeit aus gesundheitlichen Gründen auf weniger als die Hälfte eines ihnen nach Ausbildung, Kenntnissen und Fähigkeiten vergleichbaren gesunden Versicherten herabgesunken ist. Besteht begründete Aussicht, daß die Berufsunfähigkeit in absehbarer Zeit behoben sein wird, ist

6. **Rente wegen Berufsunfähigkeit auf Zeit** vom Beginn der 27. Woche nach Eintritt der Berufsunfähigkeit an auf die Dauer bis zu zwei Jahren zu gewähren. Sie kann wiederholt genehmigt werden, jedoch nicht über die Dauer von vier Jahren hinaus, wenn die Bezugszeiten sich unmittelbar aneinanderreihen.

7. **Auf Rente wegen Erwerbsunfähigkeit** haben Versicherte Anspruch, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage sind, eine Erwerbstätigkeit auf nicht absehbare Zeit auszuüben, sondern höchstens noch geringfügige Einkünfte aus Arbeit erzielen können. Auch die Erwerbsunfähigkeitsrente wird bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen als

8. **Rente wegen Erwerbsunfähigkeit auf Zeit** gewährt. Die gesetzliche Rentenversicherung sorgt auch für die Hinterbliebenen Versicherter in Form von Hinterbliebenenrenten.

9. **Witwenrente** erhält nach dem Tod des Versicherten seine Witwe. Sie hat auch Anspruch auf diese Rente, wenn der Ehemann im Zeitpunkt der Eheschließung bereits Rentenempfänger war.

10. **Witwerrente** steht dem Ehemann nach dem Tod seiner versicherten Ehefrau zu, wenn die Verstorbene den Unterhalt der Familie überwiegend bestritten hat.

Schließlich hat auch nach Maßgabe besonderer Vorschriften 11. ein **geschiedener Ehegatte Anspruch auf Rente,** wenn der Versicherte diesem z. Z. seines Todes Unterhalt zu leisten hatte oder im letzten Jahr vor seinem Tod geleistet hat.

Die Rentenversicherungsgesetze unterscheiden bei Witwenrente, Witwerrenten und Renten an geschiedene Ehegatten zwischen normaler Rente ‚und erhöhter Rente. Die erhöhte Rente wird gewährt, wenn die berechtigte Person das 45. Lebensjahr vollendet hat oder solange sie berufs- oder erwerbsunfähig ist oder mindestens ein waisenrentenberechtigtes Kind erzieht.

12. **Waisenrente** — in unterschiedlicher Höhe für Halbwaisen und Vollwaisen — erhalten nach dem Tod des Versicherten seine Kinder bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Über diesen Zeitpunkt hinaus wird Waisenrente längstens bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres für ein unverheiratetes Kind gezahlt, das sich in Schul- oder Berufsausbildung befindet, oder das bei Vollendung des 18. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Bei Unterbrechung oder Verzögerung der Ausbildung infolge Erfüllung der gesetzlichen Wehr- oder Ersatzdienstpflicht oder eines abgeleisteten sozialen Jahres wird die Dauer der Waisenrentengewährung über das 25. Lebensjahr hinaus entsprechend verlängert.

Dr. Fritz Stumpf

Zum Volkstrauertag

Das morsche Kreuz

„Fragst du nichts danach, daß wir verderben" — Markus 4, 38

In dreißig Jahren wird ein Holzkreuz morsch und windschief.

Von vielen Kriegsgräbern sind sie längst verschwunden, mit Aus^ahme der Stätten, da liebevolle Betreuung einen solchen Friedhof übernommen hat. Trauriger aber macht uns, daß die Kriegsgräber in unserer Erinnerung schief stehen.

Wir finden nicht mehr die gültige Antwort auf diese Gräber. Die große Zahl derer, denen damals diese Todesnachrichten eine Lücke bedeuteten, ist selbst schon dahingegangen. Eine ganze Generation hat keine eigenen Erinnerungen mehr daran. Sollten wir nicht allmählich den Sand des Vergessens darauf wehen lassen?

Ein bequemer Ausweg, die Tafel mit den Namen der Kriegsopfer aus dem Gesichtskreis verschwinden zu lassen. Ehrenhaft ist es gewiß auch nicht einmal. Es ist darum gefordert, weil es einmal eine Frage des Herzens an unseren Herrn Jesus gewesen ist.

Die Hinterbliebenen haben so gefragt, wir Seelsorger mußten oft die einzig gültige Antwort geben, wenn sie in ihrem jungen Sterbenmüssen die Frage stellten: „Fragst du nichts danach, daß wir verderben?" Gab es damals in den blutigen Stunden des Krieges eine Antwort des Trostes?

Wenn die Kameraden um einen solchen neuen Hügel standen und die Verzweiflung hochkam und die Angst, ob ich etwa der nächste sei, haben wir nur sagen können: „Macht ein Holzkreuz - eine andere Antwort weiß ich nicht."

Und diese vielen bescheidenen Holzkreuze sollen heute morsch geworden sein? Vermutlich ist unser Verstehen jeder Todeswirklichkeit in Wohlstandszeiten schräg und schief ins Rutschen gekommen. Kann ein Birkenkreuz eine Antwort sein? Ein Christ kann sie geben; vermutlich nur der.

Die Wissenden sagen, daß in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges nach und nach der Glaube an eine persönliche Vorsehung zerbrochen sei. Als die deutschen Soldaten in den Ersten Weltkrieg zogen, hatten die meisten von ihnen den volkstümlichen Glauben an den lieben Gott, der alles zum Besten lenken würde. In Wirklichkeit ging alles zum Schlimmsten aus für das Volk und für beinahe jeden einzelnen und im fünften Kriegsjahr war nichts mehr davon übrig.

Vor Kriegsgräbern sollten wir besser nicht von Vorsehung reden; da sind wir für die notwendigen ‚Hinterfragungen' nicht gerüstet.

Da bleibt eben nur der Blick geradewegs auf das Kreuz — das Längsholz und das Querholz.

Nicht was wir fragen, ist jetzt wichtig, sondern was das Kreuz uns fragt. Wir fragen nach dem Sinn oder Unsinn eines frühen oder gewaltsamen Sterbens. Was ist schon das Leben, das erlischt wie ein Licht. Ein kleines Aufflackern, ein schwacher Seufzer. Dann ist alles vorbei. So scheint es wenigstens. Ein Menschenleben — abgestürzt in Nacht und Nebel, ins Nichts. Was nutzt hier das bloße Wissen, daß die Unlogik der Tatsachen uns hier bedrückt und daß das Tragische und das Böse hier nur eine Ausrede sind für das Schlimme, das die Menschen selbst anrichten. Ob wir es Sünde nennen oder nicht, ob wir es Strafe nennen oder nicht, immer trifft die Menschen der Mißbrauch der Freiheit.

Das ist die Ordnung der Geschichte und wir stehen vor dem Scherbenhaufen, den wir durch Dummheit, Herzensträgheit und Bosheit anrichten. Wir?

Hier liegt doch die Last des Querholzes bei jedem Kreuz.

Warum geht es mir quer durch mein Leben, meine Hoffnungen, mein Glück? Trösten kann hier nur die andere Ordnung, die da sagt, daß unser Sterben nicht umsonst ist, daß es hineingenommen ist in das stellvertretende Sühnesterben unseres Herrn, auf den alle Missetat der Welt gelegt war.

Hier gilt nur noch die einzige Botschaft von der Gnade durch den Versöhnungstod des Herrn Jesus, die Idee des stellvertretenden Opfers und der geistigen Wiedergeburt.

Alles sinnlose Umkommen ist in den Sinn des Ostersieges verschlungen. Stoßt sie nicht in den Dreck, die Kreuze des Volkstrauertages, auch wenn sie euch morsch und schief vorkommen. Vielleicht könnte das altmodische Evangelium uns eines Tages wieder sehr notwendig werden. Damals war es der letzte Schrei gegen die Verzweiflung.

Konsistorialrat Geo Grimme

Rudolf Tourelle

Dürfen Mütter streiken?



An diesem Sonnabendmorgen erwachte ich, weil mir die Nacht so lang vorkam. Neben mir schlief meine Frau den Schlaf der Gerechten. Ich blickte auf die Uhr — sieben Uhr dreißig. „He, hoppla!" rief ich und rüttelte meine Frau wach. „Schon sieben Uhr dreißig — die Kinder müssen zur Schule. Du hast verschlafen!"

„Ich habe nicht verschlafen", korrigierte sie mich.

„Selbstverständlich hast du verschlafen — da, sieh auf die Uhr!"

„Ich habe deshalb nicht verschlafen", erwiderte sie, „weil ich streike."

Ich entsann mich — vorgestern hatte sie diesen Streik für Samstag angedroht. „Was für ein Unsinn! Die Sache ist doch längst abgetan und vergessen. Du kannst doch überhaupt nicht streiken, wo die Kinder zur Schule müssen!"

„Nichts ist abgetan und vergessen", belehrte sie mich. „Und daß hier in diesem Haus irgendwelche Kinder in die Schule müssen, interessiert mich nicht."

„Interessiert dich nicht? Und die Lehrer, und der Herr Direktor? Los, los, raus aus den Federn — sie kommen ohnedies zu spät."

Aber sie drehte sich auf die Seite. „Nun sei kein Frosch", bat ich. „Wer wird denn derart nachtragend sein. Also gut — ich bereue, was ich vorgestern gesagt habe. Was habe ich eigentlich gesagt?"



Gut angezogen für eine kleine Einladung in einem zeitlosen Jackenkleid. Der Schnitt ist einfach, die Rocklänge wird durch Alter, Figur und Geschmack der Trägerin bestimmt. Neu ist der Stoff: ein Tweed aus grobem Leinen mit Goldfäden. Den Schnitt finden Sie in dem Novemberheft ‚burda Moden'.

Sie rührte sich nicht. „Stehst du nun auf — oder nicht?" fragte ich mit einer gewissen Drohung in der Stimme. Aber sie gab keine Antwort. Seufzend erhob ich mich, eilte in die Kinderzimmer, rüttelte die lieben Kleinen unsanft aus dem Schlaf: „Aufstehen, aufstehen — ihr kommt alle zu spät zur Schule. Eure Mutter streikt. Das habt ihr davon!"

Sie blickten mich verstört an: „Dürfen Mütter überhaupt streiken?" fragte Petra.

„Macht, daß ihr aus dem Haus kommt!" rief ich, drückte jedem fünfzig Pfennig in die Hand und schob sie durch die Tür. „Damit kauft ihr euch was zum Frühstück."

Dann kehrte ich in unser Schlafzimmer zurück. „Die Kinder sind ungefrühstückt zur Schule", sagte ich vorwurfsvoll. „Mach endlich Schluß mit dem Blödsinn. Mütter dürfen überhaupt nicht streiken!"

„Jeder darf streiken", erwiderte sie, „das ist ein verbrieftes Grundrecht. Und nun laß mich schlafen." Sie drehte sich ebenfalls auf die andere Seite.

„Soll also ich ebenfalls kein Frühstück bekommen?" appellierte ich erneut an ihren Fütterungstrieb. Leises Schnarchen antwortete.

Ich ging in die Küche, braute mir einen verteufelt starken Kaffee zurecht und würgte eine Schnitte Brot herunter. Ihr Putztrieb, so tröstete ich mich, wird sie über kurz oder lang aus den Federn treiben. Auch wenn sie Hunger hat! Ich brühte noch einmal — diesmal etwas schwächeren — Kaffee auf, bestrich ein paar Schnitten, deckte den Tisch freundlich und wartete was sie wohl daraufhin sagen würde. Gewiß würde sie die Reue übermannen.

Schließlich mußte doch die Wohnung aufgeräumt werden, und das Mittagessen war dann auch fällig. Ich verschwand in meinem Hobbyraum, hatte doch noch mancherlei zu basteln — und das wollte ich mir durch eine streikende Frau nicht verderben lassen. Plötzlich hörte ich den Wagen in der Garage. Ich flitzte um die Ecke, aber da brauste sie auch schon davon. In der Küche fand ich einen Zettel: „Rechnet heute nicht mit mir — ich streike!"

Einfach mit dem Wagen davonfahren! Ich schluckte meine Empörung hinunter. Mit dem Basteln wurde es heute wohl nichts mehr. Schließlich hatte ich als verantwortungsbewußter Familienvater einige Pflichten zu erfüllen, die sie so gröblich vernachlässigte. Beispielsweise mußten meine Kinder ein Mittagessen bekommen. So begab ich mich in die Küche und kramte alle Erinnerungen an meine Junggesellenzeit in meinem Schädel zusammen. Es wurde eine entsetzliche Mahlzeit. Außer mir aß niemand etwas von dem, was ich gekocht hatte. Selbst Nachbars Pfiffi zog sich knurrend zurück, als ich ihm den Fraß vorsetzen wollte.

„Eine Mutter, die streikt, sollte man einsperren", meinte Erich erbost.

„Dann hätten wir auch nichts von ihr. Hört alle mal zu — ich habe darüber nachgedacht — wir werden sie beschämen. Los, ran an die Arbeit. Wir wollen das ganze Haus pikfein saubermachen — sie wird staunen und danach bereuen, was sie getan hat!"

Wir schufteten erbärmlich. Um vier lud ich meine mutterlose Familie ins Café ein. Dann gingen wir, weil es sich zufällig ergab, bis zum Abend auf den Kirmesplatz.

Als wir uns am Abend — so gegen acht — unserem Haus näherten, schnupperte Erich mit der Nase. „Das riecht gut", sagte er.

„Mutti ist wieder da!" rief Petra und sprang voraus.

Tatsächlich, sie war zurückgekehrt. „Streik beendet", empfing sie uns. „Ihr habt euch ja ziemlich gut betragen", lobte sie. „Ich werde infolgedessen jetzt öfters streiken — was haltet ihr davon?"

Wir hielten absolut nichts davon — und jedesmal, wenn sie nur bei irgendeiner Situation die Stirn runzelt, stockt uns der Atem. Bisher jedoch ist es uns immer mit vereinten Bemühungen — insbesondere durch besonders gutes Betragen — gelungen, jede erneute Streikdrohung im Keim zu ersticken.

Dürfen Mütter streiken? Ich bin der Meinung, man sollte ihnen das, auf Grund ihrer Monopolstellung, von Staats wegen verbieten. Und meine Kinder teilen diese Ansicht...

Gefüllte Paprikaschoten

Wat de Bur nich kennt . . . Es hat ziemlich lange gedauert, bis sich die glänzenden dunkelgrünen, roten und gelben Paprikaschoten bei uns durchsetzen konnten. Jetzt weiß schon jede dritte Hausfrau mit den vitaminreichen Schoten etwas anzufangen. Hier ein Rezept, das schmackhaft, leicht und dabei noch kalorienarm ist:

Für jeden Tischgast rechnen wir eine große Paprikaschote, 125 g beliebige Pilze, auch aus der Dose, 1 feingehackte Zwiebel, 1/2 Tasse körnigen, gekochten Reis, ferner Butter oder Margarine, etwas Öl, Salz, Pfeffer, Curry, gehackte Petersilie und Fleischbrühe.

Die Schoten aushöhlen und von Kernen befreien, waschen. Zwiebeln in Fett glasig dünsten, Pilze hinzufügen, garen lassen. Reis, Petersilie und Gewürze untermischen, Paprika mit der Masse füllen, jede Schote auf geölte Aluminiumfolie setzen, mit etwas Fleischbrühe begießen, die Folie locker nach oben falzen und gut verschließen. Die Päckchen einzeln auf die Fettpfanne in den vorgeheizten Backofen stellen und bei Mittelhitze 50 Minuten garen. Sehr hübsch sieht es aus, wenn wir auf die Schoten je eine halbe Tomate geben und mitdünsten lassen oder zum Schluß frische Tomatenhälften als Deckel aufsetzen.

(Foto und Rezepte aus dem Bändchen ‚111 Rezepte mit Aluminium-Haushaltfolie', Aluminium Verlag Düsseldorf, DM 7,80).

Trost und Hilfe in schwerer Zeit

Nach der Vertreibung im Januar 1945 aus unserer Heimat Wehlau in Königsberg angekommen, suchten mein Mann, unsere Haustochter Else und ich vergebens nach einer Unterkunft für die Nacht. Mein Mann lehnte infolge eines Herzanfalls an einer Hauswand gegenüber der Haberberger Kirche; aus diesem Haus trat eine Dame zu uns. Sie fragte nach dem Wohin und Woher und wie sie uns helfen könnte, und stellte sich uns als Vikarin Sendner vor. Nachdem wir ihr von unserer vergeblichen Mühe um ein Nachtquartier berichteten, lud sie uns sofort in ihre Wohnung ein. Die Zimmer waren überfüllt mit Flüchtlingen, auch das Ordinatszimmer war voll belegt, trotzdem konnten wir hier noch unterkommen. Die Vikarin hielt sich zur Nacht bei Bekannten auf, weil für sie kein Plätzchen mehr frei war.

Auch die Haberberger Kirche war belegt, besonders durch junge Mütter und kleine Kinder. Diesen hat Vikarin Sendner spontan geholfen, indem sie täglich unterwegs war, um Lebensmittel heranzuschaffen. Sie lud alles in der Küche ab und wir Frauen kochten für die Kleinen und Erwachsenen. So hat unsere Vikarin viel Elend und Hunger gestillt. Sie hatte eine größere Schar junger Mädchen um sich versammelt, die durch ihren Gesang vielen verzagten Herzen und Familien wieder Trost und Lebensmut gaben.

Frau Anna Feyerabend
früher Wehlau/Ostpr., Kirchenstraße 26
jetzt 2371 Sehestedt über Rendsburg

Gestiefelte Beeten

Wir trauen ja unseren erfahrenen Hausfrauen eine ganze Menge zu, aber was wir ihnen vor vierzehn Tagen zumuteten, das geht denn auch ein bißchen zu weit: Da steht in unseren Rezepten zu lesen, daß wir Beetengemüse aus ‚gestiefelten Rüben' zubereiten. ‚Da hat doch einer dran gedreht' sagte sich eine aufmerksame Leserin und fragte telefonisch an, wie wir uns das mit den Stiefelchen für die Rüben so dächten.

Also wenn wir das Teufelchen erwischen, das uns diesen Druckfehler beschert hat — und so manchen anderen dazu — dem ziehen wir glatt die Stiefel aus!

Im übrigen werden die Rüben gestiftelt. Und dabei wollen wir auch bleiben, nicht wahr?

Herzlich Ihre RMW

UNSERE MEINUNG

Das Essen war gut — aber die Nötigung war schlecht

So sagte man bei uns zu Hause, wenn der Gast nicht immer wieder aufgefordert wurde, bei Speise und Trank zuzulangen, bis er nicht mehr japsen konnte. Das waren Zeiten! Die Straßen waren leer im Vergleich zu heute, und die Pferde fanden den Weg nach Hause notfalls auch allein...

Heute müssen wir immer damit rechnen, daß wir Gäste haben, die sich anschließend noch ans Steuer setzen müssen — ganz abgesehen von denen, die ohnehin sehr auf ihre Linie halten müssen. Mit der ‚Nötigung' sollten wir deshalb vorsichtig sein, so gut sie auch gemeint ist. Leichtes Essen — etwa ein kalorienarmer Salat — wird heute immer begrüßt.

Auch mit dem Alkohol ist das so eine Sache. Ein Schnäpschen oder zwei können nicht schaden, so meinen wir — und bringen damit vielleicht unseren Gast, den Autofahrer, in Versuchung. Schon das zweite Glas kann zum Leichtsinn führen: ‚Ach was, ein drittes vertrage ich noch!' Unzählige Unfälle sind im Grunde auf dieses dritte Glas zurückzuführen.

Dabei gibt es eine so reiche Auswahl an Fruchtsäften aller Art, die gut gekühlt vorzüglich schmecken und die wir sogar mit einem Schuß Sekt ‚aufmöbeln' können, ohne unsere Gäste damit in Gefahr zu bringen.

Es ist übrigens noch gar nicht so lange her, daß ein junger Mann auf die Idee kam, Äpfel auszupressen und den Saft durch Erwärmen in den geschlossenen Flaschen haltbar zu machen. Das war zu einer Zeit, als man noch nicht zu allen Jahreszeiten frische Früchte genießen konnte. Der junge Mann — er hieß Emil Donath und stammte aus Dresden — sollte wegen einer bedrohlichen Krankheit das ganze Jahr über vitaminreiches Obst essen. Das brachte ihn auf den Gedanken, auf der Basis der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die Pasteur erarbeitet hatte, unvergorenen Obstsaft aus frischen Früchten zu gewinnen und haltbar zu machen. Sein Verfahren, das er später auch geschäftlich zu nutzen verstand, ist in den letzten Jahrzehnten so ausgebaut und verfeinert worden, daß die deutsche Fruchtsaft-Industrie heute jährlich fast 500 Millionen Liter an Fruchtsäften aller Art herstellt und verkauft.

Von den jungen Leuten unserer Tage können wir übrigens lernen, wie man diese Säfte durch Mischen mit Milch und anderen Flüssigkeiten ‚interessanter' macht. Dazu gehören nur ein bißchen Phantasie — und Geschmack.

Sie sehen also: Sie befinden sich in guter Gesellschaft, wenn Sie Ihren Gästen die Wahl lassen zwischen ‚harten' und ‚weichen' Getränken. Und wenn Sie Verständnis dafür haben, daß schweres Essen und Alkohol nicht jedermanns Sache sind, dann braucht auch heute die ‚Nötigung' nicht unbedingt schlecht zu sein...

FvH/RMW



Trauernde Mutter

An dieser Granitfigur, die ihre eigenen Züge trägt, und an der gleich großen Plastik des trauernden Vaters arbeitete Käthe Kollwitz acht Jahre lang. Der jüngste Sohn der Künstlerin, die aus einer alten Königsberger Familie stammte, fiel zu Beginn des Ersten Weltkrieges als junger Kriegsfreiwilliger in Flandern. Unter zahllosen Kreuzen findet sich auf diesem Friedhof auch eines, das seinen Namen trägt. Das trauernde Elternpaar — auf dem Foto unten sehen wir die beiden Granitfiguren — steht am Eingang der Gräberstätte in Roggevelde bei Dixmuiden in Belgien.

Martchen kommt nach Hause

Eine Erzählung aus der Memelniederung — Von Paul Brock

Es war ein vertrautes und doch immer wieder faszinierendes Bild, wenn an der Memel der erste Schnee fiel und sich Grundeis bildete auf dem Strom und die Memelschiffer ihre Schoner und Dreimastkähne oder Boydaks in die Heimathäfen einbrachten.

In diesem Fall war es die Kassick, die sich rechts des Stromes den Schiffern als natürlicher Hafen anbot; zwischen Dorf und Strom schlängelte sie sich durch ein breites Wiesenland, ehe sie sich dem Strom zugesellte.

Während die Schiffer mit langen Beinen über die schneebedeckten Wiesen gingen, um den letzten der Kähne in die Kassick einzubringen, hatte der alte Barsties schon eine Drahttrosse an Land gebracht und an den Weidensträuchern festgemacht; er war dabei, mit dem Matrosen den Kahn in die Flußmündung hineinzuhieven. Seit einer schlimmen Sommernacht war er mit dem Matrosen allein an Bord. Damals hatte er mit seiner Tochter Martche Streit gehabt; sie war ihm davongelaufen und nicht wieder zurückgekehrt. Sie lebte seitdem bei den Boydakschiffern Eroms.

Zuerst war sie zu ihrem Onkel, dem alten Schiffer Kolbach, gegangen. Der hatte sie aber nicht aufnehmen wollen; ihr Eigensinn, so meinte er, dürfe nicht unterstützt werden.

„Du bist die Tochter und mußt gehorchen!"

„Ich kann doch nicht zu Fuß bis nach Königsberg gehen!"

„Ich werde dir Reisegeld borgen; der Vater kann es mir im Winter wiedergeben."

„Wir sind aber in Unfrieden auseinandergegangen."

„Du mußt dich demütigen! Seid sanftmütig und von Herzen demütig, so steht es geschrieben!"

Martche begehrte auf:

„Aber er hat mich geschlagen."

„Wer sein Kind liebt, der züchtigt es!"

„Wer seinen Sohn liebt, heißt es."

„Du hast eine verstockte und hochfahrende Seele."

„Was kann ich dafür!" hatte Martche gesagt. „Adieu!"

Sie ging zu den Boydakschiffern Eroms, die gerade beim Wischwiller Sägewerk Bretter nach Königsberg luden. Frau Eroms fragte nicht viel und dachte sich dabei mancherlei. Sie hatte zwei Söhne, Otto und Karl. Einer von ihnen würde später den Boydak übernehmen, an barem Geld blieb für den zweiten nicht viel. Martche war die einzige Tochter des Kahnschiffers Barsties. Man mußte zusehen, was sich da tun ließ.

Jetzt lag die ‚Algier' geborgen neben den anderen Kähnen. Ein Wald von Masten wuchs im Wiesental auf. Der alte Barsties lud die Schiffer ein, in den Krug zu kommen. Da saßen sie den ganzen Nachmittag bei Lampenschein und tranken viele Kornis und Grogs. Ihre Pelze dünsteten Schweiß und Teergeruch aus. Die Stube war voller Rauch, von den Stimmen der Männer erfüllt. Sie redeten durcheinander, und Barsties redete am lautesten.

Da saß neben ihm der Schiffer Blaasch. „Die Bauern sind dumm!" sagte er.

Barsties schlug mit der Faust auf den Tisch: „Sie bersten vor Dammlichkeit!"

„... über die Kassick wollen sie eine Brücke bauen."

„Wer? Wo?"

„Der alte Szagarus! Er hat Wiesen auf beiden Seiten. Jetzt will er eine Brücke bauen. Und wir kommen nicht in unseren Hafen."

Die anderen Schiffer traten heran.

„Das ist gegen unser Recht!"

„Er wird doch bauen; es ist sein Land! Was wollt ihr dagegen machen?"

„Wenn er nur ein breites Joch macht, daß wir trotzdem durchkommen", meint einer der Besonnenen.

„Aber das ist gegen unser Recht!" schreit Barsties. Szestokat nimmt ihn beim Arm: „Schrei nicht so."

Sie stoßen miteinander an.

„Was ist mit deiner Frau, Szestokat? Sie bekommt schon wieder ein Kind? Das wievielte, Lieber?"

„Das achte!"

„Du solltest dich schämen!"

„Die Frau!" entschuldigt sich Szestokat.

„Ja — die Frauen!" Die beiden Männer umarmten sich.

Am Bellen der Hunde von allen Höfen merkten die Bauern, daß die Schiffer bei anbrechender Nacht nach Hause gingen.

Es schneite Tage und Nächte lang; eine einzige weiße Fläche bildete das Land zwischen dem Strom und dem Wald; das Rot der Dächer verschwand unter dem Schnee, und die Tannen im Forst ächzten unter der Last.

Aus den Stuben der Schiffer hörte man Zitherklänge. Es ging auf Weihnachten zu.

Einige von den Schiffersöhnen, die bei der Marine dienten, waren auf Urlaub gekommen. Mit wehenden Mützenbändern zogen sie durch das Dorf. Sie waren die zukünftigen Schiffer. Wenn ihre Dienstzeit zu Ende war, wollten sie heiraten. Sie bekamen dann Kahn oder Boydak oder fuhren als Kapitäne auf den Schleppdampfern. Heimlich schauten sie sich nach einem passenden Mädchen um. An den Nachmittagen standen sie mit den Brüdern und Vettern beim Krug.

Da war der Franz Plauschenat. Er war schon Obermatrose, nein, er war Obersignalgast, trug einen goldenen Winkel am Ärmel und zwei gekreuzte Fähnchen.

Auch der Sohn des Bauern Schimmelpfennig war auf Urlaub gekommen. Er war Unteroffizier bei den Husaren im roten Waffenrock. Er ging am Krug vorbei, wo die Matrosen standen. Eigentlich mußten sie die Hände an die Hosennaht legen und stramm stehen vor dem Unteroffizier. Aber die Hände der Schiffer waren immer ein wenig zu langsam. Überdies, der Plauschenat war gerade dabei, sich die Pfeiffe anzuzünden. Sie waren ja hier zu Hause und kannten einander. Der Schimmelpfennig hatte auf der Schulbank immer als letzter gesessen; man hatte wenig Respekt vor ihm.

Jetzt wollte er seine Würde bewahren. Er blieb stehen:

„Matrose, warum grüßen Sie nicht?"

Der Obersignalgast schaute verblüfft und drehte sich nach den anderen um, die hinter ihm standen:

„Hat er mich gemeint...?"

„Ja, Sie habe ich gemeint! Warum grüßen Sie nicht?"

„Tscha!" sagte der Plauschenat und legte den Finger auf seinen linken Ärmel: „Wissen Sie, was das ist?"

Die Augen von sechs jungen Schiffersöhnen blickten den Unteroffizier an. Der schaute fasziniert auf die goldgestickten Abzeichen: ein Winkel mit zwei gekreuzten Fähnchen. Verflucht, wenn er doch bloß wüßte, was das bedeutete. Seine Augen spielten unsicher hin und her.

Der Obersignalgast nahm bedächtig die Pfeife aus dem Mund:

„Na, wissen Sie das nicht? Oder haben Sie keine Instruktion gehabt, Unteroffizier? Nehmen Sie gefälligst die Knochen zusammen!"

Da klappten mit scharfem Knall die Stiefelabsätze des Bauernsohnes aneinander.

„Wegtreten!" schrie ihn der Plauschenat an. Die jungen Schiffer standen dabei mit grinsenden Gesichtern, während der rote Rock eilig im Dämmerlicht des späten Nachmittags verschwand.

Sie trafen sich in der Riedelsberger Allee, beim Mondenschein am Waldesrand. Martche und der Obersignalgast, als habe der Zufall sie zusammengeführt. Oder war das Mädchen absichtlich am Haus der Plauschenats vorübergegangen im Pelz und mit dem hübschen Barett?

Franz Plauschenat wußte viel zu erzählen, von Städten und fremden Ländern. Als sie zum zehnten Mal am Eisenhammer vorübergingen, griff er nach ihrer Hand.

„Martche, möchtest du mir dein Herz schenken?"

Und Martche, ein bißchen erschrocken: „Was willst du damit?"

Dann küßten sie sich.

Am nächsten Tag sagte Martche zu der Frau Eroms:

„Ich möchte nach Hause gehen."

„Hast du es nötig, zu ihm zu gehen, wo doch alle wissen, wie hart er ist? Oder haben die Söhne...?"

„Nein — aber nein, Frau Eroms, es ist alles gut, aber er ist doch alt, und es heißt doch, man soll nicht Böses mit Bösem vergelten!"

Frau Eroms fand, es könne nur gut sein, wenn es der Tochter gelang, den Vater zu verwöhnen; es würde dann alles leichter sein und in der rechten Ordnung.

„Dann wart' ein bißchen", sagte sie. „Eroms wird dich hinbringen. Vielleicht geht er dann zuerst hinein und bereitet den Vater vor, damit du nicht so mit der Tür ins Haus fällst."

Sie gingen zum Haus des alten Barsties. Martche wurde es plötzlich sehr froh und leicht zumute. In einem Jahr würde der Plauschenat von der Marine nach Hause zurückkommen. Ihr Herz klopfte wie zum Zerspringen. Sie mußte da wieder anknüpfen, wo alles in jener Sommernacht abgerissen war. Soviel Erlebtes hatte sich schon darüber gebreitet. Sie brauchte nun Ordnung und Frieden.

Eroms ging hinein, und Martche blieb zuerst auf dem Flur zurück. Der alte Barsties saß einsam am Ofen und hielt Spurgons Schriften auf den Knien. Als Eroms in die Stube trat, wollte er auffahren und abwehren. Doch der Schiffer winkte ihm zu:

„Versündige dich nicht ein zweites Mal! Sie kommt zu dir und will bleiben; denk an den verlorenen Sohn!"

Da kam Martche auch schon in die Stube herein; sie konnte nicht warten, bis man sie rief. Sie weinte und kniete nieder und umfaßte des Vaters Knie. Der saß da, unbewegten Gesichts.

„Ich habe sie nicht hergerufen. Ich werde sie auch nicht wegschicken."

Da stand Martche auf und ging in die Küche hinaus.

Indessen fanden sich andere Schiffer ein, um mit dem alten Barstiers zu sprechen. Die Sache mit der Brücke hatte sie aufgeschreckt. Es wurde viel geredet, den ganzen Vormittag über luden sie sich die Sorgen vom Herzen.

„Reden ist billig!" meinte am Ende der Barsties. „Wir können es aber nicht zulassen! Hundert Jahre ist es so gewesen, er kann nicht einfach eine Brücke bauen und unseren Kähnen den Weg versperren."

Da meinte der Barsties: „Wir werden ihn verledern, den Schubbejack!"

„Nur kaltes Blut und warme Füße!" meinten die anderen, „es wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht ist!"

Plötzlich kam Martche in die Stube und trug das Mittagessen herein. Die Schiffer schauten verwundert. Sie wußten nicht, daß das Martche wiedergekommen war. Selbst der Barsties war verblüfft. Er hatte es wieder vergessen über dem allen. Jetzt weidete er sich an dem Staunen der anderen.

„Wie du mich, Gott, geschaffen hast, so hast du mich auch!" sagte er. „Kommt, setzt euch her und eßt mit uns! Martche, bring Teller!" Er war plötzlich ganz wohl gelaunt. „Eßt doch mit!" nötigte er.

Wenn wir sterben, sind wir tot,
wenn wir backen, haben wir Brot,
wenn wir brauen, haben wir Bier,
wenn es alle ist, schaffen wir mehr!

so redete der alte Barsties und war guter Dinge.

Szestokats und Buttgereits nahmen bereitwillig an. Die anderen sagten, sie müßten nach Hause gehn, die Frauen warteten. Am Nachmittag wollten sie sich alle wieder im Krug treffen.

„Gute Seelen finden sich immer zusammen!" meinte Barsties. „Jetzt wollen wir essen. Gott sei Dank für Speis' und Trank. Amen!"

So war das Martche wieder nach Hause gekommen, und ihr Leben, das eigentliche Leben, das ihr bestimmt war, konnte beginnen.

Kreuz an Kreuz

Über einen Besuch auf dem Soldatenfriedhof Roggevelde, den sie zusammen mit ihrem Mann im Juni 1926 machte, schrieb Käthe Kollwitz unter anderem:

... Kreuz an Kreuz ... ein kleines Blech in der Mitte trug den Namen und die Nummer. So fanden wir unser Grab.. Wir schnitten von einem blühenden Heckenrosenstrauch drei Röschen ab und steckten sie am Kreuz in die Erde. Sein Letztes liegt da in einem Reihengrab, keine Hügel sind abgetrennt, nur ziemlich eng aneinander die gleichmäßigen Kreuzchen. So ist der ganze Friedhof, meist die nackte gelbe Erde. Wo hier und da Anverwandte Blumen gepflanzt haben, sind es meist wilde Rosen und das ist so schön, sie überdecken und überwölben das Grab und gehen noch auf die Nebengräber über, die kein Mensch pflegt, denn rechts und links, mindestens die Hälfte, tragen die Aufschrift: allemand inconnu (unbekannter Deutscher)...



Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Was hatte ihm sonst eine Nacht bedeutet? Wenn er sie mit Kameraden durchlacht oder lieber noch allein durchdacht hatte? Nun, da er sich seiner letzten ungestörten Nacht gegenübersah, erschien sie ihm ebenso schön wie unausschöpflich. Er zählte ihre Stunden und rechnete sie in Minuten um und begann die Minuten in Sekunden zu zerlegen. Die Zahlen wuchsen und wuchsen. Im Kopf konnte er sie schon nicht mehr bewältigen. Da gab er das kindische Spiel auf und schloß die Türen des Schrankes.

Tief holte er Luft. Der Raum beengte ihn plötzlich. Der schwere Duft des weißen Tabaks, der sich auch hier verfangen hatte, erschwerte das Atmen.

Man sollte lieber nach draußen gehen. Der Abend war so schön. Die ganze Süße des hohen Sommers schwang in der sanften Luft.

*

Mit taumeligen Schritten verließ Volker das Zimmer. Die Länge des Korridors verschwamm in einem ungewissen Licht. Man war wie gefangen im Netz der Dämmerung.

Unten schnappte eine Tür ins Schloß. Jetzt knarrte die bewußte Stufe der Treppe. Der Vater kam herauf. Volker konnte gerade noch hinter einen der Pfeiler treten, die das gemütliche Walmdach trugen. Ihm stand nicht der Sinn danach, jetzt jemandem zu begegnen.

Schon wieder aufrecht und ungebeugt, wie er den Vater kannte, ging der Baron auf sein Schlafzimmer zu. Den jungen Menschen beschlich Wehmut, als er die Sicherheit sah, mit der der alte Herr ausschritt. Er ist eben ein Herr, dachte er und fühlte sich bei der Erkenntnis noch hilfloser.

Als brauchte er einen Halt, langte er nach dem Pfeiler, hinter dem er sich verborgen hatte. Das Holz war noch durchglüht von der Sonne dieses ersten Augusttages. Gutes altes Holz, auf Uhlenberger Boden gewachsen. Hier war Wärme, hier war Geborgenheit, die man nie als besonders empfunden hatte, weil man es nicht anders kannte.

Das Verlangen nach einer bleibenden Erinnerung packte ihn. Etwas besitzen, an das man sich klammern konnte, wenn alles fremd wurde um einen her. Wie ein Dieb spähte Volker um sich. Angespannt lauschte er in die laue Dämmerung. Nichts war zu hören. Da zog er sein Jagdmesser aus der Tasche und schnitt einen feinen Span aus dem Pfeiler. Hastig barg er ihn hinter dem Deckel seiner Uhr. Tante Aimée hatte sie ihm zur Konfirmation geschenkt, und er trug sie immer noch aus Anhänglichkeit.

*

Jetzt umschloß sie eine weitere Erinnerung; ein Stückchen Heimat würde ihn nun begleiten, wenn er morgen das Vaterhaus verließ. Der Gedanke breitete eine wohltuende Stille über sein Herz. Dennoch schämte er sich und eilte, als könnte ihn noch jemand ertappen, die Treppe hinab. Wieder kreischte die bewußte Stiege. Aber keine Tür öffnete sich. Alles blieb still im Hause, bis er es verließ.

Sein Schritt rief die Langhaarhündin herbei, die draußen am Eingang zum Garten gelegen hatte. Schweifwedelnd näherte sie sich dem Heraustretenden. Aus ihren klugen Augen sah die Hündin ihn ergeben-fragend an. Dann strich sie Zärtlichkeit heischend um seine Knie.

Volker tätschelte ihr die lockigen Behänge. „Ist ja gut, Freya, ist ja gut", murmelte er gerührt, und es tat ihm sonderbar wohl, zu einem Wesen sprechen zu dürfen, von dem er sich verstanden fühlte, ohne daß ihm eine Antwort dieses Einverständnis bekundete. Lustig sprang die Hündin vorauf, dann blieb sie stehen und äugte mit schiefem Kopf zu dem Nachkommenden, um sich zu versichern, welchen Weg er einschlüge.



Zeichnung Erich Behrendt

Volker wollte noch immer niemandem begegnen. Darum ging er hinter den Wirtschaftsgebäuden entlang einem kleinen Seitenpfad zu. Er führte in den Park. Büsche von blühenden Stauden reckten sich zwischen breitlaubigen Strächern auf. Die herbe Zärtlichkeit des östlichen Spätsommers hatte sich hier verfangen. Mondstrahlen flirrten über die Blätter und polierten sie daß sie aufglänzten, als wüchsen sie an Lorbeerbäumen. In der Ferne schlug ein Hund an; gehässig antworteten andere Hunde.

Tuschelnde Stimmen verflatterten auf der Straße, an der die Häuser standen. Ein unterdrücktes Kichern. Ein heiseres Aufkreischen. Dazu eine begütigende Männerstimme. Auch da warf der Abschied seine Schatten voraus.

Mit seinen Gedanken beschäftigt war Volker vom Wege abgekommen, der auf das Wasser zulief. Zu seiner Rechten dehnte sich die Koppel für das Jungvieh, deren Zaun mit mehrfachem Stacheldraht den Park nach der einen Seite hin sicherte.

Der stille Wanderer wollte gerade zum See abbiegen, als eine behäbige Gestalt in dem Weidegarten auftauchte und eilig auf den Zaun zuhielt. Mit einem Stock fuchtelte dieses rundliche Etwas durch die Luft, als müßte es zu einer inneren Melodie den Takt schlagen. Jetzt war der munter Dahinrollende am Zaun angelangt und mit einer Wendigkeit, die man seiner Beleibtheit nicht ohne weiteres zugetraut hätte, schickte er sich an, das Hindernis zu nehmen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, zwischen den Drähten durchzuschlüpfen, kletterte er schließlich darüber hinweg.

Der Anblick war so unerwartet, daß Volker lachen mußte. Der wunderliche Eindringling sah verstört in die Richtung, aus der ihm das Gelächter entgegenschlug. Dann schob er sich erleichtert den runden schwarzen Strohhut aus der Stirn.

Sie sind es, Volker? Dann bin ich beruhigt. Ich fürchtete schon, ich könnte bei den Leuten ins Gerede kommen, daß ich nächtlicherweile über Zäune steige. Wo ich mir doch nur den Heimweg ein wenig abkürzen wollte, weil ich mir noch aufschreiben muß, was sie morgen von der Kanzel hören sollen!" rief der behäbige Mann und schmunzelte selber.

„Von mir haben Sie wirklich nichts zu befürchten, Herr Vater."

„Uff", sagte der Geistliche, während er seinem einstigen Schüler die weiche Hand entgegenstreckte, „mir hat die Nachricht, unter deren Wirkung wir nun alle stehen, noch eine kleine Extrafreude eingetragen. Meine ganze Predigt für morgen, die natürlich schon fix und fertig war, hat sie mir umgekippt. Im Handumdrehen mußte ich mir etwas ganz Neues bauen."

„Hinken Sie nur nicht der Zeit nach, Hochwürden", grinste Volker, „was sollte aus uns allen wohl werden, wenn morgen die Gegenseite ihre aktuellen Fürbitten eindringlicher und überzeugender vor den Herrgott trüge? Ich könnte mir denken, der hohe Herr verstopft sich ohnehin die Ohren vor dem Geschrei all derer, die ihn nun einzig und allein als ihren lieben Gott in Anspruch nehmen möchten."

„In dem Punkt bin ich weniger beunruhigt, Baron. Wenn der da oben auf die Stimme der Kreatur hören wollte, wie ihre nackte Kreatürlichkeit sie ihm vorträgt, müßte der alte Herr schon längst ertaubt sein."

„Ich bewundere Sie, Herr Pfarrer. Ich wüßte nicht, was ich sagen sollte, wenn ich morgen an Ihrer Stelle auf die Kanzel zu steigen hätte."

„Wer sich zum Helfer berufen fühlt, lernt es, auch mit dem Wort zu helfen", wehrte der Geistliche ab. „Ich weiß schon, was ich den Leuten sagen soll. Es hat sie ja alle ein Rausch gepackt, als stünden sie vor einer Hochzeit. Seit den Tagen der Befreiungskriege hat es so etwas wohl nicht mehr gegeben. Alle sind sie wie aus dem Häuschen. Eben haben mich Verwandte, zwei Jungchen aus Königsberg, angerufen. Sie wollten sich verabschieden, morgen rücken sie ein. Die Straßen dort sind von einer wild wogenden Menge verstopft. In ihrem Freundentaumel fühlen sie alle wie eine große Familie. Wildfremde Leute fallen sich um den Hals und ziehen dann Arm in Arm weiter. Vaterländische Lieder singen sie, bis sie vor Heiserkeit keinen Ton mehr aus der Kehle bekommen."

Volker sah den Redenden unverwandt an.

„Sie brennen förmlich darauf loszuschlagen und bedauern es nur, daß der Krieg schon bald wieder zu Ende sein dürfte."

„Bei dem Stand der Technik von heute ist wohl kaum mit einer langen Dauer dieses Unternehmens zu rechnen", meinte der junge Uhlenberg.

Fortsetzung folgt

Wiedersehen mit Liebstadt

Ein Ostpreuße besuchte im vergangenen Sommer seine Heimatstadt



Die evangelische Pfarrkirche

in Liebstadt, heute katholisches Gotteshaus. Sie entstand um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert.

Nach mehr als dreißig Jahren bin ich vor kurzem in Liebstadt gewesen, in meiner Heimatstadt, die die Polen jetzt Milakow nennen. Von Mohrungen aus mußte ich den Omnibus nehmen, denn die Bahnlinie ist abgebaut worden.

Wie klopft mein Herz, als der Bus die Steigung von Alt-Bolitten nach Wernenhof nimmt und silbern der Mildensee aufblinkt, aber der Anblick ist anders als ich ihn in Erinnerung habe: Die Anpflanzungen an der Badeanstalt sind inzwischen zu einem Park herangewachsen, und an der Straße befindet sich ein Campingplatz. Jenseits des nicht mehr benutzten und verfallenen Kanals steht eine Zementfabrik, durch eine Grünkulisse zum Seeufer hin abgedeckt.

Narben des Krieges

Vor der Einfahrt zur Stadt erstrecken sich links und rechts die Siedlungen aus den zwanziger Jahren. Sie sind zum Teil durch Bäume und Sträucher verdeckt, wirken aber trotzdem wenig gepflegt. An unserem Haus fehlt die Veranda. Dann kommt die Mohrunger Vorstadt, die Häuser von Wessels, Helwigs, Kleins, links Stellmacher Gehrmann und Nabitz, unten die Villa Koy, früher Bootsmühle genannt. Nun erkennt man die Narben des Krieges: An der Stelle des städtischen Hauses und des Hauses von Tierarzt Lemke steht ein Kulturhaus, auf dem Platz des Riedelschen Hauses ein Verkaufskiosk, und wo einst die Tischlerwerkstatt war, ist jetzt ein Restaurant.

Über die Liebebrücke fährt der Bus zur neuen Post. Die Wendestelle ist dort, wo früher die Mühlenhäuser standen.



Die Reste des alten Liebstadt
In der Unterstraße stehen nur noch wenige Häuser; auf den freien Flächen weiden die Gänse

Zu Fuß gehe ich weiter durch die Stadt. Rechts sind die Häuser von Meyer, Kramkowski und Hutz, in denen man Behörden untergebracht hat, dann folgen Olberg und Sammler, aber auf Sammlers Scheune fehlt zu meiner Enttäuschung das Storchennest. Auf der linken Seite sehe ich Geschäfte und das Thimmsche Haus, ehe ich zur Liebebrücke hinuntergehe. Das Willsche Haus ist halb verfallen und wird nur auf der Flußseite bewohnt.

Nun geht es bergauf. Links ist ein gepflegter Garten und rechts müßte eigentlich Frau Marter aus dem Fenster schauen, die Frau des Pfarrers, aber es sind andere Gesichter. Und dann finden sich nur noch Reste des alten Liebstadt auf leerer Fläche. In der Unterstraße stehen nur noch die Häuser von Bäcker Luszyck bis Heckendorff. Wo das Haus der Großeltern stand und die Wiechertsche Konditorei, später Boerk, grasen die Gänse.

Die Kirche blieb

Tröstlich aber, daß über allem die alte Kirche thront, deren wuchtiger Turm nach wie vor das Stadtbild beherrscht. Die große Freitreppe freilich ist verschwunden und durch eine umgitterte Plattform mit seitlichem Zugang ersetzt, die Kirche selbst verschlossen. Wo Markt und Oberstraße waren, erstreckt sich eine Freifläche. So gehe ich weiter an Privatschule und Pfarrhaus vorbei durch Linden- und Mauerstraße, in denen noch einzelne Häuser stehen. Dann sehe ich Freimuths Speicher, die Fleischerei Krause und das Haus von Kempner Neumann. Zwischen Bäumen und Sträuchern entdecke ich die Reste des abgebrochenen Kriegerdenkmals. Die alte Schule existiert nicht mehr, aber die neue steht noch.

Das Dach der katholischen Kirche ist wie das der evangelischen mit Blechplatten belegt. Ich gehe hinein und nehme an einer Seelenmesse teil. Rechts vor dem Altar sitzt an einem Harmonium der Kantor, rechts in einem Beichtstuhl ein Franziskanerpater. Zu einem Gespräch kommt es nicht, denn unmittelbar darauf folgt eine Schülermesse. So gehe ich ein Stück weiter. Thimms Haus und die Fabrik sind nicht mehr da, aber auf einem Schornstein entdecke ich ein Storchennest mit jungen Störchen. Die Siedlungen und den Wasserturm sehe ich nur von weitem, denn es zieht mich zum Friedhof hin. Das Haus, in dem früher Rektor Krause wohnte, ist ebenso verschwunden wie das Braunsche und das Geschäft von Tolkemit. Die anderen Häuser dieser Straße bis zu dem von Sparkassenleiter Wehran stehen alle noch.

Ein trauriges Bild: Der Eingang zum evangelischen Friedhof ist notdürftig mit Draht versperrt, drin vieles verwüstet, aber Bäume und Sträucher verdecken alles gnädig mit ihrem Grün. Bald habe ich das Grab der Großeltern unter der großen Lärche gefunden und nehme von ihm ein paar Händevoll Erde mit, die dereinst mich bedecken sollen. Auch ein paar Lärchen- und Tujazweige breche ich mir ab.

Vereinzelt sind umgeworfene Grabsteine zu sehen. Auf dem ersten lese ich die Inschrift „Hermann Jebens-Rosenau". Der zweite, den ich finde, kommt mir bekannt vor. Als ich die Erde von ihm abwische, sehe ich, daß es der Grabstein der Großeltern ist. Schließlich stoße ich auf die Namen Robert Schlifski und Hugo Arnheim.

Der katholische Friedhof gegenüber ist dicht belegt. An einer Stelle finde ich eine umgestürzte Grabplatte mit dem Namen des Geheimen Justizrats Cölestin Krebs. Später gehe ich auch auf den jüdischen Friedhof. Vorn ist alles leer — aber das liegt schon länger zurück. Hinten finde ich noch einige Grabsteine aus der Zeit vor 1900 und lese Namen wie Abraham Friedländer, Olberg und Kobatzki, die mir nur noch vom Hörensagen bekannt sind. Von hier aus hat man einen wundervollen Ausblick über das Land, das friedlich im Sonnenschein daliegt. Über das Grün des katholischen Friedhofs ragt unser Kirchturm, links sind die Siedlungen zu sehen und Henriettenhof und Workallen.

Am Krugberg finde ich Hasselmanns Haus, das von Hübners und das meines Lehrers Ross, dessen Töchter meine ersten Spielgefährtinnen waren. Der Schwarze Adler fehlt, aber die Friedenseiche und der Gedenkstein sind noch da. Auch das Teichertsche Haus steht noch, ebenso das von Fahrlehrer Thimm und mein eigenes Geburtshaus, dessen letzter Besitzer Schmiedemeister Schulz war. Die Schmiede daneben ist nicht mehr. In der Mauerstraße entdecke ich noch den Jacobsohnschen Speicher und die Häuschen an der Mauer.

Den „Ratzeberg" möchte ich gern noch einmal hinuntergehen, komme aber nicht weit, denn der Mühlenbezirk ist abgesperrt und die Kinder können nun nicht mehr, wie einst, an Drehers Haus vorbei den Mühlenberg hinabsausen. Oben stehen die Häuser von Karth, Friese und Petelkau. Das Parkhotel ist verschwunden, aber der Blick auf die Natur bis hinunter zur Liebe erscheint mir schöner denn je. Auf einem Schornstein der Koy-Mühle befindet sich ein Storchennest, und im Grund grasen Kühe.

In der Wormditter Straße sind die Häuser fast vollständig erhalten geblieben. Auf dem Platz des alten Spitals befindet sich jetzt eine Ambulanz.

Vorbei an den Häusern von Hasselmann, Suchopar und Rielke schlage ich den Weg zum Stadtwald ein. Die Promenade ist nur noch ein schmaler Stieg, die Linden sind stattliche Bäume geworden. Das Angricksche Haus am Wald, hinter Bäumen versteckt, ist kaum noch zu sehen. Ich versage es mir, in den Durchlaß am Bahndamm zu gehen, um nachzusehen, ob dort noch mein Name zu finde ist, den ich einst wie viele andere Liebstädter an die Wand gekritzelt habe. Der wilde Rosenstrauch am Weg, dessen Blätter so schön nach Bratäpfel dufteten, ist nicht mehr da, und durch den Liebegrund wandere ich zum Tanzplatz hinüber, doch auch er existiert nicht mehr. Nur die große Eiche überragt das Gewächs, das sich dort ausgebreitet hat.

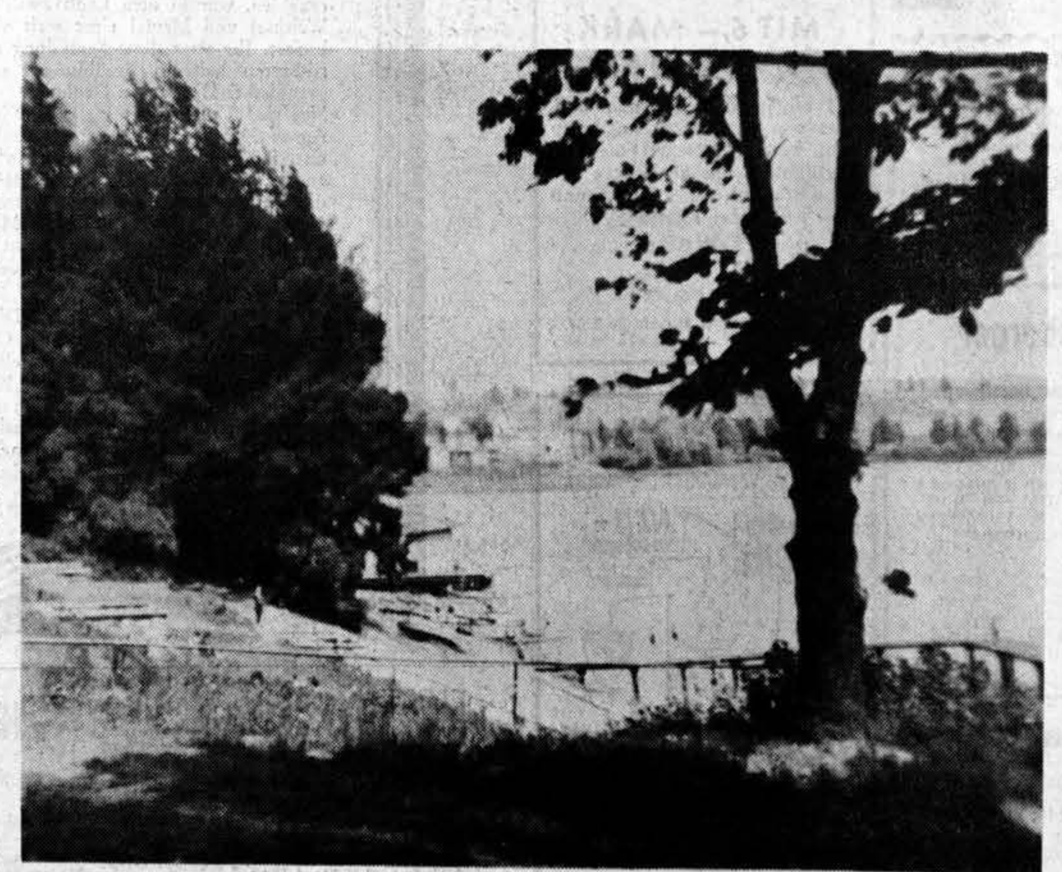
Letzter Gang durch unser Städtchen

Auch an den Mildensee gehe ich, um noch einmal im See meiner Kindheit zu schwimmen. Nach dem Kopfsprung schwimme ich über die Absperrung hinaus. Da kommt mir der Bademeister mit dem Boot nach, er ist besorgt um den fremden alten Mann.

Zwei Tage später gehe ich noch einmal durch unser Städtchen. Die Umgebung der Kirche ist voller Fahrzeuge und vor dem Turmeingang knien Menschen. Es ist Erstkommunion. Erst eine Stunde später kann ich hinein. Nur mühsam erkennt man den Raum wieder. Die Holzsäulen links und rechts tragen noch die Empore, aber es sind eine Menge Nebenaltäre aufgestellt worden. Der Kanzelaltar ist ganz an die Ostwand gerückt und übermalt, und statt der Kanzel sehe ich ein Marienbild.

Als ich mich dem Pfarrer vorstelle, werde ich zum Mittagessen eingeladen und mit Suppe und Hühnerbraten bewirtet. Er zeigt mir ein Bild von Pfarrer Ziegler, auch ein Foto des beschädigten Kirchturms. Inzwischen ist aber alles wiederhergestellt. Vielleicht werden auch einmal wieder rote Ziegel auf dem Dach leuchten. Nach den Kampfhandlungen muß es furchtbar in der Stadt ausgesehen haben, aber man hat gründlich enttrümmert. Neue Häuser wie in Mohrungen werden freilich kaum gebaut — das geschieht wohl nach dem Schwerpunktprinzip.

Der Pfarrer spricht etwas deutsch, aber die Verständigung ist nicht ganz einfach. Er und sein Amtsbruder, beide Franziskaner, sind vor zwanzig Jahren aus Lemberg nach Liebstadt gekommen. Ich erzähle ihm, daß mein Großvater einst zum Gemeindekirchenrat gehörte und bei der großen Renovierung 1912 Kugel, Wetterfahne und Kreuz auf dem Turm angebracht hat. Der Geistliche schenkt mir zum Abschied zwei Farbfotos der Kirche, eine Außen- und eine Innenansicht, und ich gebe meiner Freude darüber Ausdruck, daß meine Heimatkirche von einer so großen Gemeinde gefüllt wird. Im Zeichen der Annäherung der Konfessionen kann ich mich darüber nur freuen, wenn ich an unsere eigenen zusammengeschrumpften Gemeinden denke. Den Häusern nach zu urteilen hat der Ort kaum noch so viele Einwohner wie früher.



Blick auf den Mildensee mit Badeanstalt und Bootshaus.

Letzte Rast an der Liebe

Noch einmal gehe ich an den Hang zur Liebe hinunter, setze mich für eine besinnliche halbe Stunde in den Garten des einstigen Parkhotels. Ein Wort fällt mir dabei ein, das der Berliner Domprediger Döring einmal in das Gästebuch der Jugendherberge seiner Heimatstadt Mohrungen geschrieben hat: „Heimat in der Fremde, Waderer sind wir alle." Wehmut erfüllt mein Herz...

Über Markt und Unterstraße gehe ich zurück, über die Liebebrücke und die Eisenplatten über den Durchlässen am Bürgersteig, auf die wir als Kinder immer kräftig drauftraten, damit es schön dröhnte. Zarnikows und Thielche-Thiels Haus — ich bin an der Post.

Und dann heißt es: „Einsteigen"... **E. Z. K.**

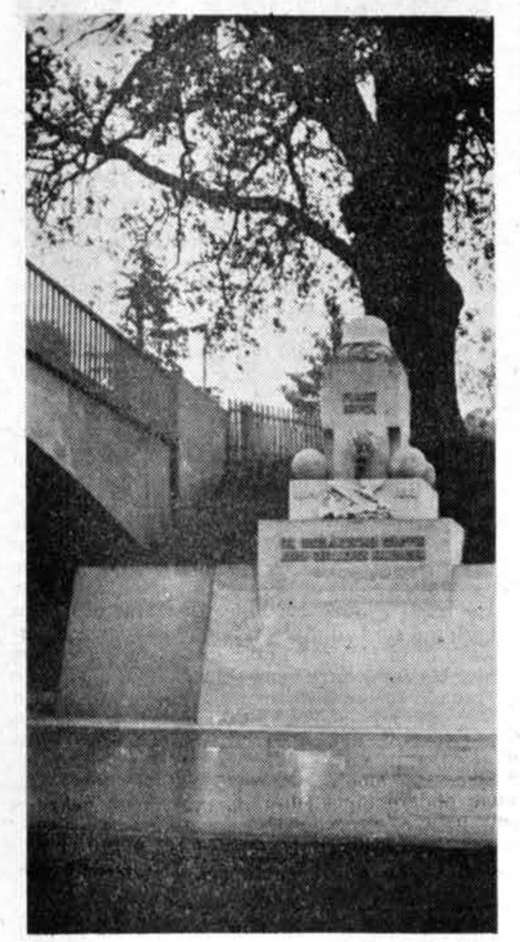
Kreuze im Osten ...

Die ostpreußischen Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkrieges

Es ist ein ganz bestimmtes, mir sozusagen persönlich zugeeignetes Grab, zu dem ich meine Gedanken hinschicke, wenn von den Gefallenen des Ersten Weltkrieges die Rede ist oder wenn sich der Tag seines Ausbruchs jährt.

Dieses Grab befindet sich einen Steinwurf weit von meinem Elternhaus entfernt, wo die Umzäunung der weitläufigen Friedhofsanlage zu einem spitzen Winkel zusammenläuft, begrenzt von der Chaussee und den Schienen der Kleinbahn, in Wischwill auf der Strecke zwischen Pogegen und Schmalleningken.

Der dort begraben liegt, ein junger Unteroffizier, wurde an meiner Seite im Garten unter den Apfelbäumen von der feindlichen Kugel getroffen, während er mich schützend zu Boden warf, da ich — halb von Entsetzen gelähmt,



Ehrenmal für die gefallenen Schiffer am Oberländischen Kanal bei Thoschen. Foto: Guettert

halb in Erstaunen versunken, den russischen Reitern entgegenstarrte, einem Erkundungstrupp, der vom Walde her über die Stoppelfelder herangaloppierte.

Oft habe ich später vor dem kleinen, blumengeschmückten Hügel gestanden; daneben lagen vier bei dem gleichen Gefecht gefallene Russen begraben; ihrer aller Tod hatte ich miterlebt, ihnen in die bleichen Gesichter geblickt. Sie sahen aus, als habe man sie jäh in eine abgründige Verlassenheit gestoßen, jenseits von Gut und Böse; nichts Feindliches war an ihnen.

Es gab nach dem Ersten Weltkrieg nicht wenige Gedenkstätten im ostpreußischen Land, wo Freund und Feind beieinander lagen, nur mit dem einen Unterschied, daß die Gräber der gefallenen Russen am Doppelkreuz zu erkennen waren. Der Goldaper Russenfriedhof war ebenso sorgfältig wie die deutschen Grabstätten gepflegt. Häufig las man auf den Grabzeichen von „tapferen" russischen Kriegern, oder — wie auf dem Andreas-Kreuz auf dem Friedhof von Dubeningen: „Sie erfüllten ihre Pflicht".

Über solche Merkmale menschlicher Toleranz hinaus hat jede der zahlreichen Grabstätten ihr besonderes und einmaliges Gepräge erhalten, je nach den landschaftlichen Gegebenheiten, in denen sie eingebettet lagen. Die Fiedhöfe um das Tannenberg-Denkmal oder die in der buckligen Welt um Lyck oder auf der Jägerhöhe bei Angerburg haben sich dem Gedächtnis tief eingeprägt. Sie lagen an Brennpunkten des Fremdenverkehrs. Das machte sie besonders bekannt und verschaffte ihnen vielleicht auch eine bevorzugte Pflege. Doch gab es zahllose andere, die gleichfalls von großer Schönheit waren und die gerade durch ihre verschwiegene, verkehrsferne Lage einen besonderen Reiz bekamen.

Einsam und dennoch weit sichtbar ragen von der Höhe bei dem Dorf Bartossen im Kreis Lyck die drei Kreuze empor, die der Volksmund das „masurische Golgatha" nannte; unter diesem Namen wurde dieses Grabmal weit über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannt.



Auch der tote Gegner wurde geehrt: Der Gedenkstein für den russischen General Samsonow, der sich nach der Schlacht von Tannenberg bei Carolinensiel das Leben nahm. Foto: Koch

Unzählige Opfer

Ein langgestreckter Hügel im Zuge der masurischen Höhenkette schließt hier weithin die Berglandschaft ab. Vor ihm liegt südwärts die meilenweite Ebene mit ihren Wäldern und zahlreichen Seen. Hier mußten sich, aus strategischer Sicht, schwerste Kämpfe entwickeln, die reichlich Opfer gefordert haben. So lag es nahe, die auf dem Felde zerstreut und notdürftig bestatteten Toten zu sammeln und auf der Höhe zu einem Sammelgrab zu vereinigen, nicht in einer geschlossenen Friedhofsanlage, sondern als ein Stück dieser eigenartigen Landschaft, die durch ihre Atmosphäre in sich tragisch anmutende Züge birgt. In einer gewissen Entfernung führt in der Ebene die Landstraße von Lyck nach Arys vorbei, von Birken gesäumt. Der Hügel ist kahl, nur eine einzige gewaltige Kiefer steht seitlich am Hang. Von der Straße zur Höhe führt ein Feldweg hinauf.

Eine über zwei Meter hohe Sockelwand aus Feldsteinen umschließt im Rechteck das Sammelgrab. Die Mitte der Vorderwand trägt eine Bronzetafel mit den Namen der Gefallenen darauf. Im oberen Teil wurde der Grabhügel mit Blumen, insonderheit Rosen bepflanzt, und über dem Ganzen erheben sich die acht Meter hohen drei Kreuze.

Von einem Gedenkzeichen zum anderen, von Kreuz zu Kreuz vermögen heute nur unsere Gedanken zu wandern, ohne zu wissen, was davon noch besteht, was der Vernichtung anheim fiel.

Nur zwei Gefechtsfriedhöfe mit über tausend Gefallenen gab es in Ostpreußen, den vor Orlau, Kreis Neidenburg, und den von Mattischkehmen im Kreise Gumbinnen, acht gab es mit fünfhundert bis tausend Gefallenen, die von Göritten, Herzogsrode, Waldaukadel, Großgarten, Wapplitz und Ebenrode, einhundertsechsundzwanzig mit hundert bis fünfhundert, fünfundachtzig mit fünfzig bis hundert und einhunderteinundsiebzig mit zwanzig bis fünfzig Toten; die Anzahl der kleineren Grabstätten überstieg weit die Zahl Tausend. Ihre Ausgestaltung und Pflege lag in den Händen der Kreisämter, die ihr Bestes taten, jedes in seiner Art.

Die Grabstätten im Kreise Osterode zeichneten sich durch die sorgfältige Pflege der Gartenanlagen und die verschwenderische Verwendung von Blumenschmuck aus, die im Kreise Lyck durch die Anpassung an die Gegebenheiten der Landschaft. Der Kreis Gumbinnen hat es verstanden, durch die Bepflanzung mit edlen Heckensträuchern und Aufstellung eigenartiger Grabtafeln auch in wenig reizvoller Umgebung schöne Effekte zu erzielen. Für den Kreis Rößel waren die bedachten Kreuze aus Eichenholz mit ihrer Beschriftung auf einem Metalltäfelchen und die Hochkreuze mit vielstrahligem Sonnenkreis bezeichnend. Der Kreis Goldap bevorzugte weiße Hochkreuze mit achtstrahligem Sonnenkreis, und auch die Kreise Neidenburg, Johannisburg, Angerapp, Ebenrode und Schloßberg wiesen charakteristische Kennzeichen in geschmackvollen Ausführungen auf.

So entstand auf der Jägerhöhe am Schwenzaitsee der Soldatenfriedhof von Angerburg mit dem Fernblick auf eine der größten Seenflächen Masurens. Es krönten die Friedhöfe von Talussen, Siegersfelde und Sarken die kiefernbestandenen Höhen in der bucklichen Welt westlich von Lyck. Schneeweiße Hochkreuze leuchteten von den Höhen von Plauendorf, Tiefenort, Zellmühle und Wehrkirchen im Kreise Goldap. In tiefster Waldeinsamkeit lagen die Friedhöfe von Throte im Kreise Neidenburg, von Langenhöh im Kreise Lyck, von Klassenthal im Kreise Treuburg. Der Friedhof von Hohenstein und von Sauerbaum im Kreise Rößel hatten Hochwald als Hintergrund.

Kornfelder und Wiesen erwiesen sich als Fundorte kleinerer Grabstätten; oft haben in waldarmer Gegend die vorhandenen Haine von Laub- und Nadelbäumen kleine Soldatenfriedhöfe aufgenommen, anderswo waren es Eichen; eine uralte Eiche überschattete den Friedhof bei Adamsheide ...

Besonders stimmungsvoll war das Kürassiergrab im Schoreller Forst im Kreise Schloßberg, oder auch das Grab einer deutschen Patrouille im Teistimmer Wald.

Alle diese Stätten ... sie sind zu würdig und zu erhaben, um sie als Sehenswürdigkeiten zu bezeichnen, aber jedem, der sie gesehen hat, werden sie unvergeßlich bleiben, zugehörig dem Bild, das wir uns von der Heimat erhalten haben.

P. B.



Der Ehrenfriedhof von Wapltitz, Kreis Osterode



Gedenktafel an der „Russenfalle" bei Schlagamühle

Fotos: Bobrowski

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Heimatkreisbuch

Nach Auflösung des Vertriebenen-Ministeriums durch die neue Bundesregierung in Bonn ist es wichtiger denn je, Dokumente über unsere Heimat zu verbreiten.

Hierzu gehört auch das unter so vielen Mühen erstellte Heimatbuch unseres Kreises, das von der Früh- und Vorgeschichte bis zu den letzten Tagen im Januar 1945 berichtet. Nach wie vor gilt bis Weihnachten der Vorzugspreis von 16,— DM (einschließlich Porto und Versandkosten). Es eignet sich ganz besonders als Geschenk zum Fest für unsere nächste Generation. Als Beilage im Buch ist eine Kreiskarte im Maßstab 1 : 100 000, die fast den Preis von 1/3 ausmacht, beim Einzelkauf im Handel. Zur Zahlung ist ein Sonderkonto — Bruno Krämer — Nr. 1980 90, beim Postscheckamt Hannover, eingerichtet worden. Vorauszahlungen sind auf dieses Konto vorzunehmen.

Patenkreisbücher

Im letzten Monat ist eine größere Zahl von Landsleuten aus der Heimat in verschiedenen Lagern eingetroffen, die voraussichtlich Weihnachten dort noch wohnen werden. Für diese Umsiedler werden Paten gesucht für Heimatkreisbücher. Landsleute, die in der Lage sind, diesen Landsleuten eine Freude im Lager zum Fest zu bereiten, sind hiermit angesprochen.

Bildkarten

Weiter sind noch einige Bildkarten des Kreises vorrätig, die sich besonders unter Glas als Zimmerschmuck eignen, auch ein geeignetes Weihnachtspräsent. Abgabepreis 6,— DM (einschl. Porto) auf vorgenanntes Postscheckkonto beim Postscheckamt Hannover (1980 90).

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Elchniederung

Der Versand unseres Heimatbuches

Alle Landsleute, die bei mir den Band II des Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" bestellt haben, erhalten das Buch auch zugesandt. Jedoch ist es bei rund 800 Vorbestellungen des Personalmangels wegen nicht möglich, alle gleichzeitig zur Post zu geben. Der Versand erfolgt in der Reihenfolge des Eingangs der Vorbestellungen.

Anders ist es mit den Vorbestellern, die ihre Bestellung gleichzeitig mit der Einsendung des Geldbetrages auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft aufgegeben haben. Ihre Vorbestellungen wurden durch unseren Kreisvertreter, Lm. Buskies, gesammelt. Durch die Erkrankung von Lm. Buskies ist es notwendig geworden, diese Vorbestellungen zu sichten und zu überprüfen. Das geschieht durch den stellvertr. Kreisvertreter, Lm. Frischmuth, in 3 Hannover, Hildesheimer Straße 107. Er ist sicher gern bereit, sofort Auskunft zu erteilen.

Paul Lemke, Heimatkreisarchiv
2820 Bremen 70, Lobbendorfer Flur 6

Gumbinnen

Erntedankfest der Gumbinner in Berlin

Wie alljährlich fand das Erntedankfest des Heimatkreises Gumbinnen im Parkrestaurant Südende in Berlin-Steglitz statt.

Ein reichhaltiges Sortiment der Erntefrüchte, die der Vorstand und helfende Hände auf einem großen Tisch liebevoll arrangiert hatten, symbolisierte den Reichtum unserer schwer geprüften Heimat:

„Dort will ich wieder säen, roden,
bis neue Ernte trägt dein Boden,
bis voll die Kammern, Keller, Hände
und sich das Elend von dir wende;
Heimatland, reiches Land!
Ich schwör', ich komme wieder!"

In diesem Sinn gedachte auch der 1. Vors. unseres Heimatkreises, Lm. Heinz Olivier, in seiner Begrüßungs- und Festansprache unserer Heimat. Ganz besonders dankte er dem 1. Vors. der Landesgruppe der Ostpreußen in Berlin, Kurt Jurkowski, für sein Erscheinen.

Lm. Olivier führte uns mit wohldurchdachten und markanten Worten durch die heimatlichen Bräuche und Sitten der Erntemonate, so daß den aufmerksamen Zuhörern zumute war, als wäre die Heimat in unseren Saal gezaubert.

In einer Schweigeminute gedachte er der in letzter Zeit Verstorbenen.

Allen Beteiligten dankte er für die große Mühe, *die sie bei der Gestaltung des Festes hatten und lobte den tiefen Sinn der Zusammengehörigkeit,* die sich hierin offenbare.

An dieser Stelle sei nicht zuletzt unseres Lm. Alfred Wuttke gedacht, dessen nimmermüde Tätigkeit in organisatorischer Hinsicht in all den Jahren seines Wirkens dem Heimatkreis zur Verfügung *stand. Erst seiner feinsinnigen Führung ist es zu* verdanken, daß das Fest zu dem wurde, was wir von ihm erwarteten, nämlich ein Erntedankfest im schönen, heimatlichen Sinn. Unter Verwendung seiner gesamten Freizeit hat er sich seiner Gumbinner Schäfchen angenommen, um sie nicht nur in kultureller, sondern auch in finanzieller Hinsicht zufrieden zu stellen.

Ebenfalls hatte die Familie Haneberg bei der Gestaltung des Festes auf kulturellem Gebiet großen Anteil. Wir hörten über das Tonband einige der schönsten Lieder. Ferner hörten wir ein Gedicht über die Erntekrone, die in liebevoller und gekonnter Weise geflochten war und feierlich in den Saal gebracht wurde, um uns das heimatliche Erntefest zu symbolisieren. Bei den Zuhörern fand dieser Teil des Nachmittags größten Anklang und Beifall.

Lm. Jurkowski, der sich die Schlußrede vorbehalten hatte, erinnerte an die Steigerung unserer Verbundenheit zur Heimat. Mit eindringlichen Worten schilderte er noch einmal die Sitten und Bräuche, sowie Geistes- und Kulturgut unserer Heimat und ermahnte uns, daran festzuhalten, um sie auch unseren Kindern und Enkeln einzuprägen und sie der Welt gegenüber zu vertreten. Sehr lobend hervorgehoben hat Lm. Jurkowski die kulturellen Darbietungen des Heimatkreises. Er meinte, sie seien das gewesen, was er anstrebe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie allerorts Schule machen mögen. Dann bat er alle Anwesenden, das Lied „Großer Gott wir loben Dich" zu Ehren unseres Herrgotts mit ihm gemeinsam zu singen zum Schluß seiner Rede.

Nach Beendigung des offiziellen Teils begann die Verlosung der Erntefrüchte, die unter recht lustigen und launigen Zurufen von Verteilern sowie Gewinnern bei allen recht herzliches Lachen hervorrief. Sinnvolle Neckereien gaben diesem schönen Teil des Festes erst die richtige Würze.

Bei den munteren Klängen einer Tanzkapelle erfreuten sich alt und jung noch lange eines Tänzchens unter dem Erntekranz.

Erst spät trennte man sich mit der Genugtuung, recht viel von der Erntedankfeier für kommende, hoffnungsvolle Zeiten mitgenommen zu haben.

Fritz Munier

Insterburg-Stadt und -Land

Insterburger im Raum Stuttgart

Die Heimatgruppe Stuttgart veranstaltet am Freitag, 5. Dezember, in Stuttgart-Mitte, Hotel Wartburg, Lange Straße 49, eine Vorweihnachtsfeier, wozu alle Insterburger, die heute in und um Stuttgart wohnhaft sind, mit ihrer Familie und ihren Freunden recht herzlich eingeladen werden.

Bermig, Geschäftsführer
415 Krefeld, Kölner Straße 517

Labiau

Der 14. Heimatbrief

ist erschienen und gelangt in diesen Tagen zum Versand. Bestellungen bitten wir an die Kreiskartei, Hildegard Knutti, 224 Heide/Holstein, Lessingstraße 51, zu richten. Dort sind auch früher erschienene Heimatbriefe erhältlich. Jeder Heimatgefährte sollte den Heimatbrief gesammelt in seiner Familie haben, um auch Kinder und Kindeskinder mit der Heimat vertraut zu machen.

Der neue Heimatbrief enthält neben historischen Beiträgen und anderen Beschreibungen die Dörfer Beerendorf/Serpentienen, Moritten, Yorksdorf, Bienendorf, Dedawe/Deimehöh, Rathswalde und Klein Fließ sowie Rodenwalde und auch einen Artikel über v. d. Goltz-Pascha. Das gesamte Heft ist wiederum in verdienstvoller Weise durch Lm. Willy Krippeit zusammengestellt. Der Heimatbrief erscheint nur einmal im Jahr. Wir empfehlen, die Bestellung noch vor Weihnachten durchzuführen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Basbeker Straße 34

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Im Monat November begehen von unseren Heimatgemeinde-Vertrauensleuten besondere Geburtstage:

Paulsen, Paul, aus Mingfen, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 53, seinen 75. Geburtstag am 20. November;

Zekorn, Andreas, aus Grammen, jetzt 6128 Höchst/Odenwald, Pestalozzistraße 57, seinen 65. Geburtstag am 21. November;

Rogowski, Walter, aus Willenberg, jetzt 4501 Belm, Am Ickerbach 12, seinen 65. Geburtstag am 30. November;

Schipper, Helmut, aus Erben, jetzt 2418 Ratzeburg, Jägerstraße 9, seinen 60. Geburtstag am 30. November;

Wazakowski, Emil, aus Großalbrechtsort, jetzt 4018 Langenfeld/Rhld., Am Hardtkreuz 5, seinen 60. Geburtstag am 30. November.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft gratulieren diesen langjährigen Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbinden hiermit Dank und Anerkennung für unbeirrbaren Einsatz für die Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Aussiedlerhilfe, Paketaktion

Wiederum sind Landsleute aus unserem Heimatkreis in der Bundesrepublik eingetroffen, die einer Hilfe bedürfen, um sich hier eine neue Existenz aufbauen zu können. Aufgabe unserer Kreisgemeinschaft ist es, auch hierbei finanziell mitzuhelfen. Ich bitte daher alle in der Bundesrepublik wohnenden Osteroder, sich recht bald zu einer Hilfe zu entschließen (Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen beim Postscheckamt Hamburg, Nr. 3013 66, oder unser Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, Kiel).

Wir haben in den letzten Jahren zum Weihnachtsfest stets unseren notleidenden Landsleuten geholfen. Aus den Antworten haben wir ersehen, wie sehr sich die Empfänger über diese Pakete gefreut haben. Dieses Band darf nicht abreißen; daher darf ich auch hierfür um Unterstützung bitten. Auch aus vielen kleinen Beträgen können wir fühlbar helfen.

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 1

Rastenburg

Treffen der Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht- und Hindenburg-Schule

Einige Wochen sind seit diesem Treffen in Hamburg in das Land gezogen, es lebt aber in der Erinnerung weiter.

Gerhard Pasternack brachte in seiner Präambel u. a. zum Ausdruck: „Unser heutiges Treffen ist mein schönster Kurzurlaub in unserer gemeinsamen Heimat." Daß sich dieser Ausspruch für alle, die an diesem Treffen teilnahmen, bestätigt hat, ist ein besonderes Verdienst von Gerhard Pasternack, ihm zur Seite Lore Pawlowski und die Hansa-Gruppe. Allen sei auf diesem Wege nochmals Dank und Anerkennung ausgesprochen. Uns „Ehemaligen" soll es gleichzeitig auch ein Herzensbedürfnis sein, diese Bemühungen mit Wort und Tat im Rahmen des Möglichen zu unterstützen.

Unser Dank findet aber auch darin seinen Ausdruck, daß die der Hansa-Gruppe entstandenen Unkosten, sowie die Kosten, die sich aus zukünftigen Bemühungen ergeben, von uns mit getragen werden. Hierzu die herzliche Bitte, Beträge auf das Konto Nr. 78 656/10 Herbert Kudritzki (Separatkonto) bei der Dresdner Bank in Hamburg zu überweisen.

Eine Anerkennung der bisher geleisteten Arbeit findet ferner darin ihren Ausdruck, wenn sich jeder durch die Aufrufe und die Schreiben der Traditionsgemeinschaft angesprochen fühlt und danach handelt.

Das nächste Treffen der „Ehemaligen" findet in Hannover, am Freitag, 28. November, um 20 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Zur Schloßwende, Königswortherplatz/Ecke Königswortherstraße, statt. Bitte weitersagen, um alle noch Außenstehenden zu unterrichten.

Kurt Boeffel
3105 Faßberg, Heideweg 54

Sensburg

Nebenerwerbssiedlungen

Der Kreisvertrauenslandwirt im Bauerverband der Vertriebenen, NRW, 4 Düsseldorf, Agerstraße 74, unser Sensburger Lm. Gustav Waschke, schreibt uns: Liebe Landsleute, nach jahrelangem Bemühen ist es mir gelungen, in guter Zusammenarbeit mit der Patenstadt Remscheid Land für Nebenerwerbssiedlungen für vertriebene Bauern und, falls diese über 65 Jahre alt sind, für deren Kinder oder Enkel zu besorgen. 800 qm kommen für jede Stelle in Frage. Der Siedlerschein wird durch mich besorgt. Eine Barzahung muß jeder aufbringen, doch ist diese tragbar. Anträge sind an mich zu richten. Anmeldeschluß am 20. Dezember. Porto bitte beifügen, sonst kann keine Antwort erfolgen. Bauträger wird die Bauernsiedlungs GmbH Düsseldorf werden. Da die Erschließungskosten in Remscheid hoch sind, habe ich deren Übernahme derselben durch die Patenstadt beantragt. Außerdem gibt es noch zinsverbilligte Gelder mit langfristiger Rückzahlung. Also, Landsleute, meldet Euch, soweit Ihr es nicht schon getan habt, bei

Gustav Waschke
Kreisvertrauenslandwirt von Remscheid
im Bauernverband NRW
563 Remscheid, Struck 6, Telefon 4 78 03

Tilsit-Stadt

Oskar Majöwsky 75 Jahre

Ein langjähriger Leser unseres Heimatblattes, Lm. Oskar Majöwsky aus Tilsit, beging vor einiger Zeit seinen 75. Geburtstag in 1 Berlin 19, Kuno-Fischer-Straße 17. Aus dem Ersten Weltkrieg heimgekehrt gründete er im Haus seiner Eltern eine Großhandlung für Tabakwaren, Weine und Spirituosen. Ferner hatte er ein Auslieferungslager für die Firma Härtel & Co., Elbing. Sein großer Kundenkreis in der Heimat, den er durch die Vertreibung verlor, hat heute noch Verbindung mit ihm. Lm. Majöwsky liest nicht nur unser Ostpreußenblatt sondern sorgt dafür, daß unsere Heimatzeitung in Haushalte kommt, die diese noch nicht halten. Dafür sei ihm heute, verbunden mit nachträglichen herzlichen Glückwünschen, besonders gedankt.

Acht neue Ehrenritter

Rittertag der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Der Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens fand in diesem Jahr am 11. und 12. Oktober erstmals in der malerischen alten Herzogstadt Celle statt. An dem Treffen nahmen 36 ostpreußische Johanniter teil. Der *Kommendator Generalmajor a. D. v. d. Groeben* gedachte in der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendnachmittag zunächst der seit dem etzten *Rittertag verstorbenen Rechtsritter (RR) Gene*ralmajor a. D. Gustav v. Plehwe und Ehrenritter *(ER) Oberstleutnant a. D. Erhard v. Skopnik.* In seinem Jahresbericht teilte der Kommendator mit, daß sich gegenüber dem Vorjahr die Zahl der Mitglieder der Genossenschaft um sieben Herren erhöht hat. Sodann überreichte er den ER Dipl.-Landwirt Hans Kuntze und Hauptmann Christian Unterberger die ihnen für Verdienste um den Orden vom Herrenmeister verliehenen Ehrenritterkreuze.

Der Kassenbericht wurde vom Schatzmeister RR Graf v. Schlieben erstattet. Auf Vorschlag des Konvents beschloß der Rittertag, aus dem Vermögen der Genossenschaft für die Erweiterung der Johanniterschwesternschule in Bonn dem Orden ein zinsloses Darlehn in Höhe von 30 000,— DM zu gewähren. ER Reg.-Ass. Hans-Gerd Meyer berichtete über die Paketaktion der Genossenschaft für bedürftige Ostpreußen. Ein weiterer Bericht über das im April des Jahres in Müncher durchgeführte gemeinsame Johanniter-Maltesertreffen folgte, an dem RR Landrat a. D. Dr. Frhr. v. Rosenberg (Kloetzen) für die Preußische Genossenschaft teilgenommen hat. Eine längere Aussprache ergab sich um den Plan, im Frühjahr kommenden Jahres seitens der Genossenschaft wieder ein staatspolitisches Seminar, und zwar mit dem Thema „Volk, Nation, Vaterland", durchzuführen. Der nächste Rittertag wurde auf den 10./11. Oktober 1970 in Bad Godesberg festgesetzt.

Am Sonntagmorgen trafen sich die Teilnehmer des Rittertages mit zahlreichen in und um Celle lebenden Johannitern anderer Genossenschaften zum Gottesdienst in der Stadtkirche zu Celle. Im Rahmen des Gemeindegottesdienstes wurden vor dem Altar acht Herren als neue Ehrenritter der Preußischen Genossenschaft vom Kommendator feierlich verpflichtet. Pfarrer Westermann hatte die Predigt auf diese feierliche Handlung und das Wirken des Johanniterordens abgestimmt. Nach dem Gottesdienst hielt in der Städt. Union Dr. Giffhorn, Senatspräsident am Oberlandesgericht Celle, vor dem interessierten Zuhörerkreis einen Vortrag über die höchst aktuellen Probleme der Strafrechtsreform. Nach dem gemeinsamen Mittagessen führte RR Landstallmeister *Dr. Frhr. v. Stenglin* (Hannov. Genossenschaft) die ostpreußischen Ritterbrüder durch das von den berühmten Hengstparaden her bekannte Celler Landgestüt, *was die Landwirte und alten Kavalleristen unter* seinen Gästen besonders erfreute. Im Anschluß daran lud Kommendator v. d. Groeben die noch *verbliebenen Teilnehmer zum Tee in sein Haus* in Celle-Boye ein.

Dr. v. Witten

---neues vom sport---

Schau und Wettkampf zeigten die Turner in der Alsterdorfer Sporthalle in Hamburg ganz nach dem Geschmack des Publikums. Der Höhepunkt war das Auftreten der Nationalriege der Kunstturner unter Führung des ostpreußischen Bundestrainers Eduard Friedrich. Wieder in hervorragender Form war der mehrfache deutsche Zwölfkampfmeister, der Sudetendeutsche Willi Jaschek (29), der seine Achillessehnenverletzung von Mexiko 1968 gänzlich überwunden hat.

In der Tischtennis-Europaliga A verlor Deutschland in Berlin zum dritten Mal gegen England mit 3 : 4. Die drei Punkte gewannen die Ostdeutschen Vizeweltmeister Eberhard Schöler-Flatow im Einzel und mit Ness zusammen im Doppel sowie das Ehepaar Schöler im Mixed, doch die weiteren vier Spiele gingen verloren.

Mit zwei Titeln als Internationale Tischtennismeister von Ungarn kehrten Diane und Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, aus Budapest zurück. Diane Schöler gewann das Endspiel der Damen gegen Gabriele Geißler-Leipzig 3 : 2 und mit ihrem Mann zusammen das gemischte Doppel 3 : 1 gegen das russische Paar Averin/Anissimo. Die Endspiele im Damen- und Herrendoppel verloren die Schölers mit ihren Partnern.

Seinen ersten Marathonlauf bestritt der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp (29), Königsberg/Darmstadt, auf einer Strecke bei Bielefeld. Weit in Front liegend auf dem Wege zu einer Klassezeit unter 2 : 20 Stunden verlief sich der Ostpreuße etwa sieben Kilometer vor dem Ziel wegen mangelhafter Streckenmarkierung. So mußte Philipp enttäuscht und verärgert aufgeben.

Die beiden derzeit Besten im Dreisprung, dem Wettbewerb, in dem Karl Baaske-Königsberg 1912 den Deutschen Rekord in Osterode mit 14,87 m aufgestellt hatte, sind zwei ostdeutsche Springer und zwar der Rekordmann Klaus Neumann (27), Schlesien/Dynamo Berlin, mit 16,82 m sowie der Viertbeste aller Zeiten, Jörg Drehmel (24), Pommern/Potsdam, der mitteldeutsche Meister 1969 mit einer Bestleistung von 16,64 m.

Im Achtelfinale des Hallenhandball-Europapokals hatte der Deutsche Meister VfL Gummersbach den polnischen Meister von Spojnia Danzig zum Gegner. Im ersten Spiel in Köln gewann die deutsche Mannschaft mit 30 : 21. Sie sollte auch das Rückspiel in Danzig für sich entscheiden können.



100 Jahre alt

wird am 20. November Stellmachermeister Hermann Böhm aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. 1869 wurde er in Eichholz, Kreis Heiligenbeil, als ältester Sohn des Stellmachermeisters Böhm geboren und wuchs dort mit fünf Geschwistern auf. Nach der Lehre im väterlichen Betrieb genügte er seiner Militärpflicht beim „Kaiser Franz Garde Grenadier Regiment Nr. 2" in Berlin-Hasenheide. Mit besonderem Stolz erzählt er heute noch nach 80 Jahren humorvoll von dieser schönen Zeit.

Nach seiner Entlassung begab er sich als Stellmacher auf Wanderschaft und hat während dieser acht Jahre in den verschiedensten Städten in ganz Deutschland gearbeitet. Nach bestandener Meisterprüfung kehrte er nach Eichholz zurück und machte sich selbständig. 1899 heiratete er aus seinem Geburtsort Berta Lindenau, die ihm 45 Jahre eine gute Lebensgefährtin war und zwei Kinder schenkte. Den einzigen Sohn verloren sie leider schon mit 16 Jahren. 1901 erwarb er in Lichtenfeld ein Grundstück und übte hier bis zur Vertreibung seinen Beruf aus. Viele Freunde in der Kirchspielgemeinde und in den Vereinen schätzten sein Können, seine allseitige Bereitschaft und seine charakterlichen Eigenschaften. Als Fünfundvierzigjähriger wurde er 1918 zum Landsturm eingezogen und erinnert sich noch gern der Zeit beim Wachbataillon in Heiligenbeil.

Als auch er seine Heimat verlassen mußte, begab er sich, 75 Jahre alt, im kalten Monat Februar 1945 mit seiner verheirateten Tochter und einem Pferdefuhrwerk auf die Flucht nach dem Westen. Er kam jedoch nur bis nach Danzig, wo er in die letzten Kampfhandlungen der Stadt geriet und gezwungen wurde, wieder nach Hause zurückzukehren, was ihm und seiner Tochter nach langen und unsagbaren Strapazen auch gelang. Zwei Jahre lebte er unter polnischer Gewaltherrschaft, um dann endgültig Ostern 1947 von seiner heimatlichen Scholle gejagt und vertrieben zu werden. Nach mehreren Stationen in der SBZ kamen beide unter abenteuerlichen Erlebnissen nach Ahrensburg in Hol*stein, wohin der Ehemann der Tochter nach dem* Kriege verschlagen war. Alsbald siedelten alle nach Hamburg um, wo der Jubilar jetzt mit sei*ner seit 1953 verwitweten einzigen Tochter,* Frau Grete Paerschke, 2 Hamburg 70, Rennbahn*straße 192, und seinem einzigen Enkelkind Lise*lotte gemeinsam wohnt und von diesen liebevoll und aufopfernd betreut wird.

Landsmann Böhm sieht man seine hundert Jahre wirklich noch nicht an. Täglich macht er um die Horner Rennbahn seine regelmäßigen Spaziergänge und ist überall durch seine Späßchen beliebt und selbst an allem sehr interessiert. Seine Erinnerungen an seine geliebte Heimat sind bei einer Zigarre und einem Schnäpschen sein liebstes Gesprächsthema. Leider ist seine Sehkraft durch eine Operation in letzter Zeit geschwächt. Sein schweres Hören entschuldigt er als erbliche Belastung seiner ganzen Familie. Seine sonstige erfreuliche Rüstigkeit, seine geistige Regsamkeit und sein Humor lassen erhoffen, daß er die Hundert noch weit überschreiten wird. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und die Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg danken dem Jubilar für die jederzeit bewiesene Heimattreue und das Interesse für seinen Heimatkreis. Die herzlichsten Glückwünsche zum 100. Geburtstag und die beste Gesundheit wünschen sie ihrem ältesten Landsmann, der Das Ostpreußenblatt seit Anbeginn liest und noch heute jede Seite „studiert". Das Ostpreußenblatt schließt sich den Glückwünschen an und gratuliert ebenfalls herzlich.

E. K.

Berichtigung

In unserer Folge 45 vom 8. November haben sich infolge eines Versehens zwei entstellende Druckfehler eingeschlichen: Der Glückwunsch zum 75. Geburtstag von Herrn Karl Sinofzik auf Seite 12 stammt von der Kreisgemeinschaft Angerburg, nicht von der Kreisgemeinschaft Angerapp. Ferner wurde beim Trakehner Hengstmarkt in Neumünster (S. 16) der Hengst „Prince Condé" nicht für 25 000,— DM verkauft, sondern für 52 000,— DM. Wir bitten um Entschuldigung.

Ein Züchter mit Herz und Verstand

Dietrich von Lenski-Kattenau begeht am 14. November seinen 60. Geburtstag

Der 1. stellvertretende Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dietrich v. Lenski, vollendet am 14. November sein 60. Lebensjahr. Er entstammt einer alten ostpreußischen Landwirtsfamilie und wurde auf dem väterlichen Rittergut Kattenau im Kreis Ebenrode geboren. Die Reifeprüfung bestand er auf dem Löbenichtschen Realgymnasium in Königsberg. Schon im jugendlichen Alter ist ihm auf dem heimatlichen Hof die Liebe für edle Pferde eingepflanzt, die sich später immer mehr steigerte und von bedeutenden Erfolgen in der Zucht gekrönt wurde.

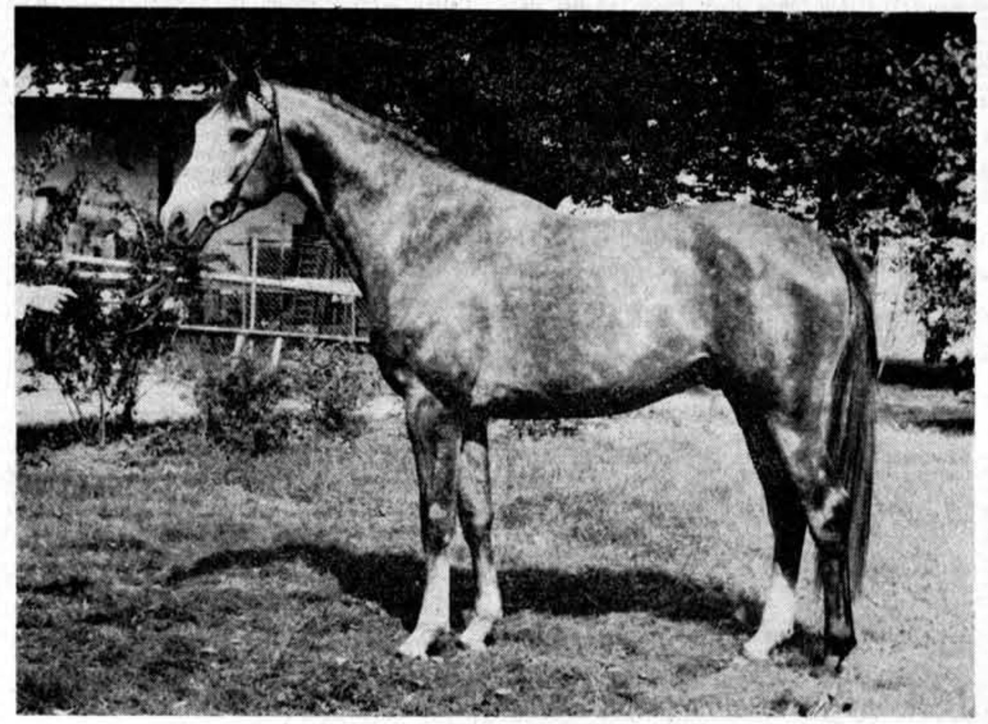
Er machte den Polen- und Rußland-Feldzug mit. 1945 kam er mit der Kurlandarmee in Gefangenschaft, aus der er erst 1949 zurückkehrte. Durch glückliche Umstände war es der Umsicht von Erich Voigt, heute Marschkamp, gelungen, einige Stuten aus der Lenski'schen Zucht nach Westdeutschland zu bringen. Dazu gehörte auch die Rappstute Mercedes v. Alarm (v. Astor) u. d. Marne v. Carol. Diese hatte im Jahre 1947 nach einer Bedeckung mit dem großen Schimmelhengst Jokus (v. Tauentzien u. d. Jocaste v. Cancara) im Kreis Merseburg ein dunkelbraunes Hengstfohlen gebracht, aus dem später der Dressurhengst und Beschäler Major wurde. Dieser Hengst steht noch im Besitz von Erich Voigt — Marschkamp und ist der Vater von zwei Auktions-Spitzenhengsten der Körungen in Neumünster; nämlich Malachit und Magister. Sieben Söhne von Malachit wurden bei der letzten Körung am 25. und 26. Oktober in Neumünster vorgeführt; außerdem zwei Söhne von Major.

Noch direkter sind die Erfolge, die v. Lenski mit seiner 1940 geborenen Schimmelstute Elfe v. Adamas ox u. d. Edda v. Illyrier zu verzeichnen hat. Die Stute konnte erst nach der Übersiedlung nach Westdeutschland 1950 in unser jetziges Stutbuch übernommen werden, sie brachte 12 Fohlen, vorwiegend Stuten, die in allen Teilen der Bundesrepublik zu neuen Pflanzstätten ihres Stammes wurden. Mit einer eigenen, genügend großen Scholle hätte sich v. Lenski mit seiner Elfe ein hochedles, einheitliches Gestüt aufbauen können, das zu den besten in der Bundesrepublik gezählt hätte. Die Verhältnisse erzwangen eine Fortgabe vieler Stutfohlen. Wo diese aber auch nach der Eintragung in das Stutbuch auftauchen, spürt man den besonderen Adel dieser Zucht. Nicht weniger als vier Hengstanwärter waren zur letzten Hengstkörung nach Neumünster gekommen, zwei aus dem eigenen Lenski'schen Stall. Natürlich sind aus der Lenski'schen Zucht auch zahlreiche gute und beliebte Reitpferde hervorgegangen.

Vor diesen Erfolgen waren verschiedene Stationen zu durchschreiten. Aus Rußland heimgekehrt war v. Lenski zunächst Waldarbeiter; dann fand er eine Stelle als Administrator auf dem Hof Rothenhof b. Minden. 1952 siedelte er nach Bremen-Tenever über und 1964 zog er mit seiner treuen Lebensgefährtin, der es nur kurze Zeit vergönnt war, in dem nach eigenen Plänen hergerichteten, urgemütlichen Haus zu leben, nach Ritterhude.

Infolge der Verteilung der Lenski'schen Pferde an viele Züchter ist eine geschlossene Würdigung seiner Zucht bisher unterblieben. Alles hat sich mehr oder weniger in der Stille abgewickelt und noch niemals ist ein Wort des Bedauerns oder gar der Beschwerde darüber vorgebracht worden, daß diese Verdienste keine genügende Würdigung gefunden hätten. Das ist kennzeichnen für den Jubilar, der immer nur an die Sache, der er sich hingegeben hat und an die anderen, niemals an sich selbst denkt. In dieser bescheidenen Zurückhaltung, zugleich aber auch durch den Eifer und das rastlose Mühen für die Aufgaben, die er sich gestellt hat, ist er beispielhaft. Neben seinem eigentlichen Beruf ist er jährlich viele Tage im Interesse des Verbandes und der Verbandsmitglieder unterwegs. Es ist ihm auch sehr daran gelegen, die Verbindung zwischen Alter und Jugend, zwischer neuer und alter Heimat nicht abreißen zu lassen, sondern sie soweit nur möglich zu erhalten und zu beleben.

So ist Dietrich v. Lenski in seiner selbstlosen Arbeit auf vielen Gebieten ein Vorbild für alle schlechthin. Vereinigungen und Organisationen aller Art, die solche Männer in ihrer Führungsspitze haben, sind glücklich zu schätzen; zu ihnen gehört der Trakehner Verband und dafür dankt er dem Jubilar.



Der aus der Zucht von v. Lenski-Ritterhude stammende vorzügliche Schimmel Eisvogel wurde für das Trakehnergestüt Birkhausen angekauft. Foto: Göhler

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Der Artikel in Folge 35 entspricht in jeder Hinsicht den Tatsachen. Ich selbst bin von Pastor Joachim getauft, konfirmiert und getraut worden. Mir fiel auf, daß er trotz seiner segensreichen Tätigkeit für die Kirche nie befördert wurde. Wenn er predigte, war die Kirche immer überfüllt. Er kannte alle seine Gemeindeglieder, ob sie Kirchgänger waren oder nicht. Der Großvater meiner Frau ging nie zur Kirche, aber bevor er starb, hat Pastor Joachim ihn monatelang in jeder Woche besucht. Ein großartiger Mann. Wir hatten auch eine jüdische Familie, mit der er auf sehr freundschaftlichem Fuße stand. Wenn unser Pastor einen früheren Konfirmanden in der Stadt traf, hatte er stets für eine Bierlänge Zeit. Welcher Pfarrer tut das heute?

Für uns wird er als der gütige Mann mit der großen, massigen Gesalt in der Erinnerung fortleben, als der Pastor, den es heute nicht mehr gibt, weshalb am Sonntag in unseren Kirchen, und mögen sie noch so modern und teuer sein, nur Konfirmanden und Rentner sitzen.

Ernst Jeschke, 2 Hamburg 22, Birkenau 2a

Ein guter Hirte: Pfarrer Joachim nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

KULTURNOTIZEN

Arbeiten der Malerin Dora Grabosch, die 1916 in Elbing geboren wurde, stellte die Galerie Majestic Vallombreuse in Biarritz aus. Die Künstlerin lebt heute in Halstenbek bei Hamburg.

Das graphische Werk von Eugen Spiro im Querschnitt ist zur Zeit im alten Kammergericht in der Berliner Lindenstraße zu sehen; in dem Gebäude wurde jetzt das Berlin-Museum untergebracht. Der Künstler, ein angesehener Porträtist, hat unter anderem Lovis Corinth gemalt. Eugen Spiro, 1874 in Breslau geboren, lebt heute in New York.

Ostdeutsche und mitteldeutsche Bilder von Landschaften und Städten sind bis Ende des Monats im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin zu sehen. Die Ausstellung wurde von der Künstlergilde zusammengestellt; die Arbeiten stammen zum größten Teil von Künstlern, die heute noch in Berlin leben oder einmal in der früheren Reichshauptstadt gewirkt haben.

Der Marienburg-Preis 1969 wurde dem Schriftsteller und Journalisten A. E. Johann Wollschläger aus Bromberg zuerkannt, der jetzt in Berlin lebt. Bei der Verleihung des Preises am vergangenen Wochenende im Durchgangswohnheim Unna-Massen sprach der Romanautor über das Thema ‚Heimat und Heimweh'.

Der Kulturfilm ‚Ostpreußen — Heimat- und Volkskunst' wird am Sonntag, 16. November, um 16 Uhr im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin, gezeigt. Anschließend wird der Spielfilm ‚Nacht über Gotenhafen' vorgeführt.

‚Die Schmetterlingsschlacht', ein Bühnenstück des ostpreußischen Autors Hermann Sudermann, wird die Landesbühne ‚Schauspielstudio Iserlohn' am 22. November, 20 Uhr, im Filmsaal des Hauses der ostdeutschen Heimat, Berlin, zeigen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, (Europahaus), Telefon 18 07 11.

16. November, 18 Uhr, **Großveranstaltung** in der Schlesienhalle am Funkturm: „Das Rheinland grüßt Ostpreußen". Alle Ostpreußen und Berliner werden dazu herzlich eingeladen. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Zimmer 408, erhältlich, sowie bei den einzelnen Kreisbetreuern.

5. Dezember, 18 Uhr, **Frauenarbeitskreis:** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

6. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Weihnachstfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Kasino (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernstraße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Restaurant Kegelsporthalle. Näheres unter Osterode.

Billstedt — Sonnabend, 22. November, 20 Uhr, findet in der Gaststätte Midding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, der Bezirksgruppenabend statt. Vorgeführt wird der Tonfilm „Königsberg".

Hamm-Horn — Freitag, 5. Dezember, 20 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier in der bekannten besinnlichen Weise. Pastor Blonski wird wieder die Ansprache halten. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Wandsbek — Sonntag, 16. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, HH-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), nächste Zusammenkunft. Landesgeschäftsführer Martin Sommer spricht zu ausgewählten Farblichtbildern über das Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen. Alle Landsleute mit Angehörigen und Gästen sind herzlich eingeladen. — Die Bezirksgruppe bittet die Mitglieder um Sachspenden für den Weihnachtsbasar am 7. Dezember. Anmeldungen bitte schriftlich oder fernmündlich an Frau Dorothea Sahmel, HH 26, Burggarten 17, Tel. 2 50 44 28 (ab 16 Uhr).

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, findet der Heimatabend im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, statt. Alle Mitglieder, Gäste und vor allem die Jugend sind herzlich willkommen. Das Lokal ist zu erreichen mit Straßenbahnlinie 14 und 15 bis Bellealliancestraße, Linie 11 und S-Bahn bis Bahnhof Holstenstraße und mit U-Bahn bis Christuskirche.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 24. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Remter bei Lm. Chmiel, Damm 39, mit Vortrag von Oberstudienrat Dr. Andreas Matthiae, Bad Schwartau, über „Politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungstendenzen in den Ostblockländern, insbesondere in Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei, auf Grund von Reiseeindrücken aus jüngster Zeit". — Mittwoch, 10. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier für ältere Mitglieder im Remter. — Unter dem Motto „Froher Reigen" fand das Herbstfest der Gruppe statt. Fast 400 Personen waren erschienen. Nach der Begrüßung durch Vors. Kurt Kumpies übernahm Lm. Georg Peklaps die Ansage. Eine Tanzgruppe der Tanzschule Hauschild erfreute die Zuschauer mit einem Pasodoble und einer Quadrille in alten Kostümen. Als Kunstkraftsportler zeigten Jochen Graeber, Elmshorn, und Dietrich Stumpe, Pinneberg, eine komische Akrobatennummer. Lm. Bruno Flasch, Wendlingen am Neckar, sprach humorvoll „Gedichte und anderen gereimten Unsinn" in heimatlicher Mundart. Gerade für die anwesenden Ost- und Westpreußen war es erfrischend, wieder einmal über ostpreußische Wippchen herzhaft lachen zu können. Anschließend dankte Lm. Willy Glauß allen Mitwirkenden. Die Jugend war stark vertreten, und es wurde noch lange nach den Klängen der Kapelle Dube getanzt.

Schönwalde — Sonntag, 16. November, 9.45 Uhr, Festgottesdienst zum Volkstrauertag in der Kirche. Im Anschluß daran wird gemeinsam mit den Pommern, Vereinen und Behörden der Kranz am Ehrenmal zum Gedenken der Opfer beider Weltkriege, der Flucht und Vertreibung niedergelegt. — Sonnabend, 29. November, 20 Uhr, Adventsfeier im Landhaus, gestaltet von Schulkindern unter Leitung von Konrektorin Brigitte Thews. Besinnliche Worte werden Pastor Lembke und Herr Jost sprechen. Für Heimfahrt wird gesorgt. Kostenbeitrag 2,— DM. Anmeldung umgehend beim 1. Vors., Buchhandlung Giese, erbeten.

Uetersen — Montag, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Vereinslokal Café von Stamm, Päckchenaustausch auf freiwilliger Basis. — Bei der Mitgliederversammlung wurden drei Tonfilme, Mein Leipzig lob ich mir, Berlin ist eine Reise wert und Die Grüne Grenze von Herrn Schwedow, Kiel, vorgeführt. — Am 30. Oktober starb Frau E. Kaminski im Alter von 60 Jahren. Sie war eine treue Mitarbeiterin der Gruppe.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Hannover — Freitag, 14. November, 18.30 Uhr, kommen die „Italienfahrer 1969" im Klubzimmer der Schloßwende, Haus Deutscher Osten, zusammen. Es werden Dias vorgeführt und Fotos ausgetauscht, sowie über die geplante Fahrt 1970, die bis Rom gehen soll, diskutiert. — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Farbdia-Vortrag „Herzog Albrecht und seine Zeit" im Konferenzzimmer I, Hauptbahnhof. Die Dias zeigen die bedeutendsten Kunstschätze und Kulturdokumente, die der Vernichtung entgangen sind. Anschließend wird der neue Dokumentar-Tonfilm „Königsberg" vorgeführt. Gäste willkommen. — Die Veranstaltung der Frauengruppe mit Farbdia-Vortrag „Eine Reise durch Ostpreußen" war ein großer Erfolg. Das bestätigte auch die Frauenreferentin der Gruppe Nds.-Süd, Hanna Poletschny, die daran teilnahm. Bei dieser Gelegenheit würdigte sie die stets gelungenen Veranstaltungen der Frauengruppe unter Ltg. von Liselotte Bodeit. Dank ihrer jährlichen Südtirolfahrten, die auch 1970 wieder erfolgen, konnten neue Mitglieder und eine Jugendgruppe gewonnen werden.

Hannover — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Wurstessen (Grützwurst) der Insterburger Heimatgruppe in der Schloßwende am Königsworther Platz. Unterhaltung und Tanz. Alle Insterburger, auch aus der Umgebung, sind eingeladen. Gäste herzlich willkommen.

Heidmühle — Beim beliebten Erntefest der Gruppe begrüßte Vors. Harry Drewler besonders die schlesischen Gäste. Kinder sprachen Gedichte zur Erntezeit, die im vollbesetzten Saal durch die bunte Erntekrone symbolisiert wurde. Für alle Besucher gab es traditionsgemäß Eisbein mit Sauerkraut. In seiner Ansprache befaßte sich der Vors. mit der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West und der Delegiertentagung des BdV in Oldenburg und schilderte die heimatlichen Bräuche zur Erntezeit.

Helmstedt — Sonnabend, 29. November, 16 Uhr, im Jugendgästehaus Filmvortrag „Deutschlands Osten — Polens Westen?". Eine Dokumentation aus jüngster Zeit, die zur Diskussion anregen soll. Rückfahrtmöglichkeiten für behinderte Landsleute vorhanden. — Großen Anklang fand das traditionelle Fleckessen bei guter Stimmung und mit launigen Beiträgen der Mitglieder. Der Vortrag des Vors., Lm. Becker, über Vermögensbildung, „sagen Sie nicht, beim Geld hört der Spaß auf. Beim Geld fängt der Spaß erst an, bei dem Geld, das durch Geld verdient wird", wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt. Viel länger als vorgesehen saßen die Landsleute gemütlich beisammen.

Leer — Sonnabend, 30. November, Kulturabend in der Aula der Emsschule mit Akkordeon-Orchester Franz Scholber. Etwa einhundert Mitwirkende. — Sonnabend, 13. Dezember, Adventsfeier unter Mitwirkung der Jugendgruppe des Orchesters und des Chores der Kreisgruppe, mit Kaffeetafel. — Das 20jährige Bestehen der Kreisgruppe wird als Schwerpunktveranstaltung am 30. Mai 1970 begangen.

Osnabrück — Mittwoch, 19. November (Buß- und Bettag), 19 Uhr, Konzertabend des Chores in der Pädagogischen Hochschule, Begleitung durch Konzertmeister Franz Grott mit seinen Solisten. Außerdem wirken Spitzenkräfte vom Domhoftheater mit. Die Landsleute werden gebeten, sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf zu besorgen. — Anläßlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Melle wirkte der Chor, Ltg. Dr. Kunellis, in einer Abendveranstaltung vor eintausend Gästen mit. Ein Konzertabend in der Vertriebenenstadt Espelkamp war ebenfalls ein großartiger Erfolg.

Quakenbrück — Mittwoch, 19. November, (Buß- und Bettag), 16 Uhr, wird der vor kurzem fertiggestellte Dokumentarfilm „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" im Saal des Mutterhauses Bethanien vorgeführt. Der Besuch sei nicht nur allen Landsleuten, sondern auch allen Bekannten und Freunden empfohlen.

Uelzen — Donnerstag, 13. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Drei Linden mit Vorführung von zwei Filmen aus der Heimat.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Aachen — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, gedenkt die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen im Haus des Deutschen Ostens in einer Feierstunde ihrer Arbeit in den vergangenen 20 Jahren. Die Festrede hält Chefredakteur Hugo Wellems. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Essen — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West der Ost- und Westpreußen, verbunden mit Fleckessen, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Plettenberg — Die Gruppe stellt vom 25. November, Dienstag, bis zum 13. Dezember, Sonnabend, im Sitzeckenraum der Commerzbank, Grüne Straße, Aquarelle und Holzschnitte von Prof. Eduard Bischoff aus. Alle Landsleute werden gebeten, diese hervorragende Sammlung des ostpr. Künstlers zu besuchen und auch im Freundes- und Bekanntenkreis darauf aufmerksam zu machen.

Rheda — Wie in der Heimat wurde auch hier von den Landsleuten das Erntefest gefeiert. Umrahmt von guter Musik wurden Gedichte zum Erntedank vorgetragen und in der Begrüßung auf die Notwendigkeit solcher Veranstaltungen hingewiesen sowie an das Zusammenhalten aller Landsleute appelliert. Wie es seit eh und je Brauch ist, nahmen Bauer und Bäuerin die Erntekrone in Empfang und dankten für Wachstum und Gedeihen.

Witten — Bei dem Herbstfest der Kreisgruppe, das der Ostlandchor mit Liedern umrahmte, wurden verdiente Landsleute für Treue und ständige Mitarbeit besonders geehrt: Hedwig Hennig, Paul Marquat, Artur Bergmann, Fritz Hopp, Hans Blechert, der 1. Vors. der Kreisgruppe, und Erich Radowsky, der 1. Vors. des Chores. Anschließend vereinte ein gemütliches Beisammensein Landsleute und Gäste.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

Göppingen — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde über die Arbeit des abgelaufenen Geschäftsjahres berichtet. Bei zwei Großveranstaltungen, Landesdelegiertentagung und 20-Jahr-Feier der Gruppe, bewiesen die Landsleute, daß sie weiterhin fest zu ihrer landsmannschaftlichen Organisation stehen. Mit Interesse wurde der Bericht über die aktive Jugendarbeit zur Kenntnis genommen, die besonders der Trachtengruppe zu verdanken ist, die bei vielen Veranstaltungen örtlicher Gruppen im Land mitwirkte. Der erste Vors. sprach den bisherigen Vorstandsmitgliedern Dank und Anerkennung für ihre ehrenamtliche und ehrenvolle Arbeit aus. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Bruno Quass, Stellvertr. Helmut Rachstein, Kassenwart Heinz Krooß, Kultur- und Jugendarbeit Käte Rachstein, Schriftführer Peter Quass, Organisationsleiter H. Mertineit, Leiterin der Frauengruppe Hilda Quass, Obmann der Skatrunde Hugo Aukschlat, Beisitzer Frau v. Helden, Eva Müller, Burglind Fortak, Alfred Barteit, Werner Sodat, Heinz Kördel und Wolfgang Friedrich. Als Kassenprüfer wurden Max Wölm und Horst Schmidt in ihren Ämtern bestätigt.

Stuttgart — Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung in Zuffenhausen-Rot, gemütliches Beisammensein in der Gaststätte Haldenrain, Haldenrainstraße 128. Die Zusammenkunft ist vor allem für die Landsleute in Zuffenhausen und Rot gedacht. Aber auch aus anderen Wohngebieten sind Gäste willkommen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 22. November, 16 Uhr, Monatsversammlung im Mohrensaal, Am Weinhof 23. Dr. Ernst Leibl, Memmingen, spricht über „Die Folgen eines Verzichts auf das für jedermann gültige Heimatrecht und die Aufgaben der Landsmannschaften heute". — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Saal des Gemeindehauses der Auferstehungsgemeinde im Braunland. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis zum 1. Dezember bei Lm. Neubauer, Kunsthandlung, Ulm, Marktplatz, oder bei der Leiterin der Frauengruppe, Frau Holz, Weinbergweg 212, Tel. 5 32 52. — Die Erntedankfeier war so gut besucht, daß der Saal fast zu klein war. Die Darbietungen der Mitglieder des Ravensburger Bachchores und der Kindergruppe wurden mit großem Beifall aufgenommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Kulmbach — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Fleckessen bei Apel am Röhrenplatz.

München — Heimat- und kulturpolitischer Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, Lichtbildervortrag von Lm. Gutjahr mit anschließender Diskussion „Unsere Jugend erlebt Ostpreußen heute" im Kinosaal der Allianz-Versicherung, M 22, Königinstraße 28 (fünf Minuten vom Nikolaiplatz). — Sonnabend, 29. November, 20 Uhr, Gruppenabend, ebenfalls im Kinosaal der Allianz. Es spricht Lm. Meyer zu eigenen Dias (Ergänzung und Fortsetzung des Vortrages vom 4. Oktober).

Riedenburg — Zu einer großartigen Kundgebung für die Heimat wurde die Einweihung des Ehrenmals für die „Toten der Heimat" auf dem städtischen Friedhof. Der Obelisk enthält neben Kreuz und Aufschrift die Wappen des Sudetenlandes, Schlesiens und, nach Osten hin, Ost- und Westpreußens. Weit über tausend Bürger, Einheimische und Vertriebene, nahmen daran teil. Alle Gruppen der Oberpfalz unter Leitung des Bezirksvors. Werner Graf v. Keyserlingk waren vertreten. Die Ansprachen hielten der Landrat des Kreises und Schirmherr der Veranstaltung, Lang, und der 2. Vors. der Landesgruppe, Horst Roßoll. Darüber wird in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes noch berichtet. Der Feier schloß sich ein gelungenes großes Heimattreffen mit Musik und landsmannschaftlichen Sing- und Tanzgruppen an.

Weiden — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im kleinen Saal des Ev. Vereinshauses. — Das schöne Herbstwetter hinderte die Landsleute nicht, den Heimatnachmittag gut zu besuchen. Ein Vortrag über den großen Philosophen und Vorkämpfer für den Frieden, Immanuel Kant, wurde mit großem Interesse aufgenommen.

Das RÄTSEL für Sie ...

Silbenrätsel

al — be — boe — bom — che — e — el — ge — he — ke — krae — laf — la — la — len — lö — mel — met — nicht — o — o — rök — stein — ta — trotz — wie.

Es sind folgende Wörter zu suchen, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen ostpreußischen Komponisten nennen (1878—1940).

1. Schlafstätte für Babys; 2. Stadt in Ostpreußen; 3. Christbaumschmuck; 4. Eigensinn; 5. große Hirschart in Ostpreußen (Mehrz.); 6. Kleidungsstücke; 7. Vogel; 8. Holzblasinstrument; 9. Stadtteil von Königsberg; 10. großer Junge in ostpr. Mundart; 11. Jungenname.

... und die LÖSUNG aus Folge 45

Mete(o)r — Ra(t)te — Ver(t)eidigung — Flu(o)r — (W)all — B(a)uch — G(l)as — Ta(l)g — (A)meise — (C)elle — Ma(h)l.

Otto Wallach

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Grabowski, Anna, geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schmidtmannstraße 9, Friedrichstift, am 19. November

zum 95. Geburtstag

Meinekat, Emil, Schmiedemeister, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt 4401 Handorf, Altersheim 3, am 11. November

zum 94. Geburtstag

Termer, Gustav, aus Pillau II, Turmberg 9a, jetzt 233 Eckernförde, Blickfeld 7, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Weißfuß, Johann, Landwirt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Julius-Brecht-Anger 24, am 13. November

zum 92. Geburtstag

Broszio, Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Isernhagen, Pommernweg 2, am 18. November

Sperling, Käthe, aus Königsberg, Mitteltragheim 51, jetzt 5202 Hennef, Kurhausstraße 48, am 21. November

zum 90. Geburtstag

Schupetta, Ida, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Langenbeckstraße 36, am 16. November

Winter, Maria, geb. Beisteiner, aus Pillkallen, jetzt 8958 Füssen, Hohenstaufenstraße, am 21. November

zum 88. Geburtstag

Purwin, Emil, aus Gerdauen, jetzt 24 Lübeck-Baumsberg, Niederbüssau, am 19. November

Soyka, Gustav, Landwirt, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Erna Kullick, 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

Spitzkonski, Berta, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Emil, 2286 Keitum auf Sylt, am 16. November

zum 87. Geburtstag

Bobeth, Selma, geb. Arndt, aus Lang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee, Haus Bethanien, am 20. November

Graf, Elise, geb. Samland, aus Werderhof, Kreis Tilsit, jetzt 51 Aachen, Pontdriesch 4, am 17. November

Kraushaar, Auguste, geb. Pomaske, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin N 65, Antonstraße 34, Hofgebäude, bei Matthes, am 22. November

Lange, Auguste, geb. Nagel, aus Königsberg, Barbarastraße 104, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 433 Mülheim (Ruhr), Löhstraße 55, am 12. November

Naujokat, Gottlieb, aus Botschken, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Annastraße 73, am 28. November

zum 86. Geburtstag

Arnheim, Elisabeth, aus Königsberg-Quednau, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Am Markt 32, am 18. November

Kallehs, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Grashoffstraße 14, am 24. November

Klimmek, Emma, geb. Brzoska, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt 3411 Angerstein, Untere Straße 61, am 16. November

Oloff, Frieda, aus Königsberg, Königseck 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 19. November

zum 85. Geburtstag

Kalmus, Martha, geb. Szelinsky, jetzt 586 Iserlohn, Schlesische Straße 97, am 15. November

Rafalski, Franz, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 3102 Hermannsburg, Sägenförth 33, am 17. November

Sillus, Leopold, aus Gintscheiten, Kreis Tilsit, jetzt 2848 Vechta, Hedwigstraße 7

Stobbe, Valeska, geb. Herzner, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt bei ihren Kindern, Familie E. Plotzke, 63 Gießen, Händelstraße 7, am 17. November

Schilawa, August, aus Tharau, jetzt 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 15. November

Tiedtke, Anna, geb. Sakowski, aus Sardienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 567 Opladen, Lützenkirchener Str. 18, am 16. November

Willuhn, Fritz, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt 285 Bremerhaven, Bremer Straße 9, am 11. November

zum 84. Geburtstag

Baudis, Ella, geb. Berg, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 15, am 21. November

Höflisch, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2176 Osten, Lange Straße 29, am 10. November

Landenberger, Karl, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Borstelweg 5, am 16. November

Schlimm, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 216 Stade, Fritz-Reuter-Straße 10, am 22. November

Tritscher, Johanna, aus Wabbeln, Kreis Stallupönen, jetzt 652 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 3. November

zum 83. Geburtstag

Heidemann, Friedrich, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 117, am 19. November

zum 82. Geburtstag

Eilf, Ernst, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 4551 Achmer, am 22. November

Hinz, Marie, geb. Korn, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3174 Meine 184, am 18. November

Leskien, Gustav, Stellmachermeister, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt 2131 Schwitschen 63, am 17. November

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Averfleth, am 20. November

Schiller, Anna, geb. Gehlhaar, aus Königsberg, Sternwartstraße 58/59, jetzt 1 Berlin 22, Hottengrundweg 27, am 18. November

Thiedmann, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 355 Marburg, Friedrich-Ebert-Straße 43, am 19. November

zum 81. Geburtstag

Dargel, Leo, Prokurist i. R., aus Königsberg, Solzallee 15, jetzt 6418 Hünfeld, Prof.-Lübeck-Straße 1, am 14. November

Dorsch, Franz, aus Wiecherts, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, An der Mauer 14, am 20. November

Haasler, Anna, aus Tilsit, Stiftstraße 12a, jetzt 402 Mettmann, Bismarckstraße 24, am 17. November

Niedzwetzki, Charlotte, geb. Grettka, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 4713 Bockum-Hövel, am 17. November

Salz, Otto, aus Rohmenen, Kreis Samland, jetzt 3167 Burgdorf, Gerhart-Hauptmann-Platz 1, am 16. November

Schmadtke, Emil, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 20. November

Schwarz, Karl, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Spradow, Wasserbreite 221, am 16. November

Unruh, Fritz, aus Pillau II, Langgasse 18, jetzt 21 Hamburg 90, Wilseder Ring 92, am 19. November

zum 80. Geburtstag

Abraham, Artur, aus Königsberg, Kaberger Neue Gasse 29, jetzt 1 Berlin 65, Turiner Straße 5, am 17. November

Bodzian, Herta, geb. Schwarz, aus Bensee, Kreis Mohrungen, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Gartenstraße 18, am 22. November

Dumath, Elisabeth, geb. Baronowsky, aus Tilsit, Salzburger Straße 4, jetzt 8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30, am 21. November

Felchner, Anna, geb. Sagert, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 36, jetzt 2091 Marxen, am 16. November

Feuersenger, Paul, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt 3101 Oldau, Privatweg 47d, am 12. November

Graap, Berta, geb. Geschke, aus Labiau, jetzt 4701 Uentrop, Soester Straße 227, am 31. Oktober

Grau, Ida, geb. Lenkeit, aus Schlohsbach, Kreis Ebenrode, jetzt 414 Rheinhausen, Stormstraße 3, am 14. November

Jablonka, Maria, geb. Sett, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt 446 Nordhorn, Kösliner Straße 16, am 23. November

Kasper, Luise, geb. Schwarzkopff, Inhaberin der Buchhandlung Schwarzkopff & Co, Lötzen, Angerburger Straße, jetzt 3554 Cappeln, Haberbergstraße 2, am 16. November

Küssner, Amalie, geb. Chrzan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubbedissen 234, am 22. November

Matzath, Martha, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Elbinger Weg 19, am 21. November

Moldehn, Franz, aus Prisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7101 Flein, Schafweg 22, am 19. November

Petri, Helene, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 295 Leer-Heisfelde, Süderweg 18, am 21. November

Randzio, Johanna, geb. Rehse, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 4972 Löhne, Auf dem Sütten 383, am 13. November

Thiel, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Trautener Hof 10—30, am 20. November

Thielke, Kurt, Bankdirektor i. R. und Kreisbetreuer des Heimatkreises in Berlin, aus Insterburg, jetzt 775 Konstanz, Riedstraße 1, am 13. November

Tonat, Emil, aus Königsberg, Altstädt. Langgasse 70, jetzt 24 Lübeck, Fischergrube 57/59, am 18. November

Wendland, Elma, geb. Wiechert, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 53, am 19. November

Zacharias, Gustav, aus Königsberg-Juditten, Friedrichswalder Allee 43, jetzt 2 Oststeinbek, Kampstraße 23, am 22. November

zum 75. Geburtstag

Bastian, Margarete, geb. Sommer, aus Lötzen, Wilhelmstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Hertzweg 14, am 4. November

Behrend, Ella, aus Königsberg, Hagenstraße, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 30/32, am 13. November

Bednarz, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 64 Fulda, Beethovenstraße 27, am 17. November

Dröse, Richard, Landwirt, aus Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4225 Gahlen, am 7. November

Döring, Otto, aus Deutsch-Krone, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Heerstraße 147, am 17. November

Falken, Guste, geb. Chmielewski, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21, und Ortelsburg, Steinbergstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Inga Lippke, 2 Hamburg 64, Schulteßdamm 59, am 28. Oktober

Flotenmeyer, Minna, geb. Palfner, aus Ebenrode, jetzt 2211 Mehlbek

Gischas, Paul, Fischmeister, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4784 Rüthen, Bendenstraße 7, am 9. November

Hoffmann, Albert, Sattlermeister, aus Treuburg, Markt 15, jetzt 415 Krefeld, Westparkstraße 42b, am 15. November

Hoffmeister, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Büdelsdorf, Bremer Koppel 6, am 22. November

Lettau, Walter, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 7911 Unterelchingen, Veilchenweg 247, am 17. November

Majöwsky, Oskar, Großhändler, aus Tilsit, jetzt 1 Berlin 19, Kuno-Fischer-Straße 17

Paulsen, Paul, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 53, am 20. November

Pienkos, Fritz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Osnabrück, Rotenburger Straße 15, am 18. November

Scheer, Erich, Kaufmann, aus Paskalwen, Kreis Tilsit, jetzt 242 Eutin, Beuthiner Hof, am 21. November. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich

Schön, Margarethe, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 26, Wurmsweg 4, am 20. November

Schulz, Gertrud, geb. Dillo, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover, Nordring 10, am 20. November

Schumann, Johanna, geb. Czychy, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen, Bürgermeister-Hildebrand-Straße 8, am 20. November

Springer, Fritz, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5303 Bornheim-Walberberg, Königstr. 37, am 19. November

Sturies, Margarete, geb. Pfeiffer, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt bei Dr. Herbert Sturies, 56 Wuppertal-Elberfeld, Morianstraße 10, am 11. November

Skupch, Willy, aus Sensburg, jetzt 5 Köln-Zollstock, Höninger Weg 304, am 18. November

Sziedat, Frieda, geb. Motzkus, aus Insterburg, jetzt 51 Aachen, Lütticher Straße 52, am 16. November

Wapplitz, Franz, Schuhmacher, aus Bartenstein, Makkensenstraße 13, jetzt 7411 Reutlingen-Ohmenhausen, Oläcker Weg 31, am 22. November

Wierczeyko, Emil, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 757 Baden-Baden, Balzenbergstraße 70, am 15. November

zur diamantenen Hochzeit

Fedderau, Gustav und Frau Ottilie, geb. Preuß, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 33 Braunschweig, Lehndorf, Luftstraße 3, am 22. November

Lukowski, Josef und Frau Franziska, geb. Szesni, aus Seeburg, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Marienburger Allee 36, am 22. November

Stoffenberger, Fritz und Frau Minna, geb. Sobottka, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wiechernstraße 18, am 14. November

Schmischke, August und Frau Elise, geb. Sempt, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gerd Bruhn, 5802 Wetter, Gartenstraße 18, am 19. November

zur goldenen Hochzeit

Bednarzik, Rudolf und Frau Anna, geb. Dikty, aus Nikolaiken, jetzt 219 Cuxhaven-Groden, Abschnede-Mühlenweg 6, am 31. Oktober

Eberwein, Melchior und Frau Minna, geb. Heß, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt 7812 Bad Krotzingen, Berliner Straße 2, am 14. November

Eigner, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., und Frau Frieda, geb. Eigner, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Overbeckstraße 15, am 14. November

Ewert, Franz und Frau Therese, geb. Ewert, aus Obrotten, Kreis Samland, jetzt 3301 Ersehof bei Braunschweig, am 17. November

Fiereck, Bruno und Frau Martha, geb. Ennulat, aus Königsberg, Dessauer Straße 14, und Schönwiese, Kreis Landsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Feldstraße 36, am 19. November

Gedenk, Albert und Frau Emma, geb. Thiel, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt 295 Leer, Pustaustraße 30, am 19. November

Gielow, Hans und Frau Gertrud, geb. Sawatzki, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 3, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Axen-Straße 13, am 21. November

Hennig, Ernst und Frau Emilie, geb. Boy, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Lina Nikolaus, 2051 Havighorst, Dorfstraße 35, am 16. November

Hoffmann, Max und Frau Anna, geb. Bonkewitz, aus Johannisburg, Lycker Straße 45, jetzt 2071 Papendorf, am 9. November

Keuchel, Anton und Frau Veronika, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Karl-Thom-Straße 15, jetzt 5155 Oberaussem, Niederaussemer Straße 1, am 12. November

Kollak, Franz und Frau Antonie, geb. Benedikt, aus Allenstein, Königstraße 21, jetzt 798 Ravensburg, Höllwaldstraße 15, am 19. November

Krolzik, Karl und Frau Ottilie, verw. Guttmacher, geb. Dominik, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Lehnsahner Straße 10, am 15. November

Kuzcenski, Michael und Frau Auguste, geb. Ostrovski, aus Arys, jetzt 77 Singen, Schlesische Str. 4, am 14. November

Krebs, Karl und Frau Martha, geb. Grimm, aus Lippitz, Kreis Mohrungen, jetzt 7989 Ratzenried, am 18. November

Kutz, Johann und Frau Auguste, geb. Strehl, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 7951 Ummendorf, Goethestraße 7, am 21. November

Laaser, August und Frau Luise, geb. Badorek, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg 54, Kleingarten-Verein 213, Talkoppel 193, am 27. November

Link, Karl und Frau Elise, geb. Rosenbaum, aus Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2061 Pölitz, am 1. November

Mallin, Richard und Frau Ida, geb. Willimzek, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Mallin, 887 Günzburg, Altvaterstraße 7, am 14. November

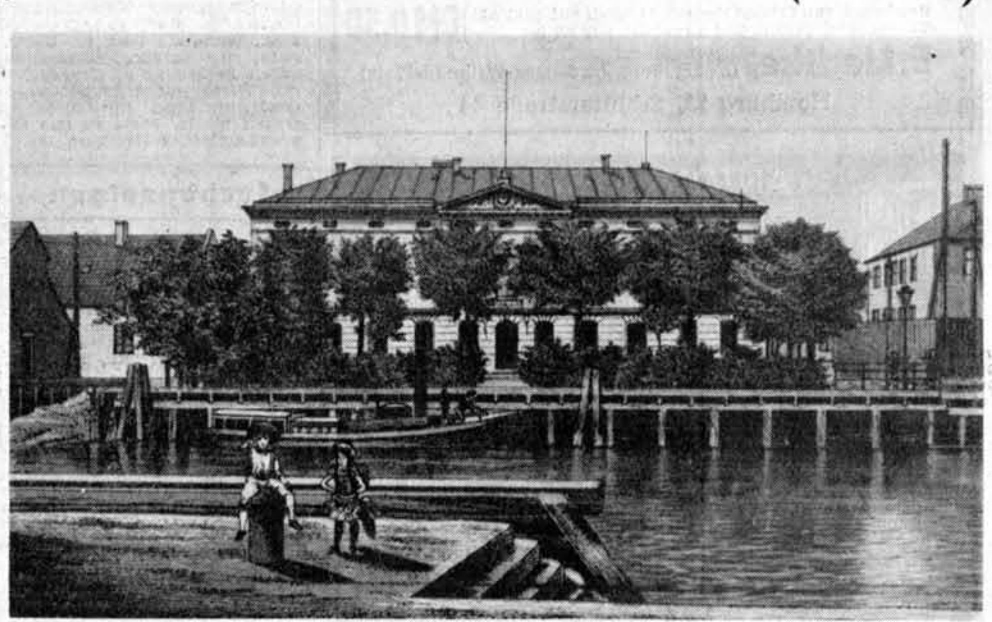
Mauroschat, Gustav und Frau Luise, geb. Leitner, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 3001 Fuhrberg, Heiligenbeiler Weg 159, am 21. November

Malkus, Samuel, Straßenbauunternehmer, und Frau Auguste, geb. Kipar, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Eichenfeldstraße 34, am 19. November

Monien, Max und Frau Luise, geb. Rzendowski, aus Königsberg, Schönfließer Allee 20, jetzt 5 Köln 51, Albert-Schweitzer-Straße 1, am 21. November

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (M 29)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer M 29 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 25. November, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Schluß von Seite 15

Neubert, Karl, Justizinspektor i. R., und Frau Gertrud, geb. Diesing, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Wittestraße 4a, am 16. November

Poschmann, Leo und Frau Mathilde, geb. Schwaermer, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 12, Uhlandstr. 185, am 18. November

Rank, Josef, Bundesbahnbeamter i. R., und Frau Maria, geb. Klein, aus Sturmhübel, Kreis Rößel, jetzt 3387 Vienenburg, Hinter den Teichen 17, am 17. November

Rogalli, Johann und Frau Rosa, geb. Krause, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt 414 Rheinhausen, Bonnacker 24, am 17. November

Rosenbaum, Gustav und Frau Lydia, geb. Dohmann, aus Jankenwalde, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bielefeld, Eckernkamp 14, am 17. Oktober

Rott, Willy und Frau Charlotte, aus Königsberg und Heilsberg, jetzt 729 Freudenstadt, Achalmstraße 8, am 29. November

Sparka, Ewald und Frau Heta Friederike, geb. Pihsowotzki, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt 3011 Laatzen, Gartenstraße 5, am 22. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Steinull, Paul und Frau Elsbeth, aus Rastenburg, jetzt bei ihrem Sohn Herbert, 51 Aachen, Heinzenstraße 11, am 16. November

Seddick, Albert, Textilkaufmann, und Frau Betty, aus Königsberg, jetzt 3162 Uetze, Eichendorffstr. 3a, am 14. November

Schörke, Walter, Regierungsoberinspektor i. R., und Frau Erna, geb. Tintemann, aus Königsberg, Hindenburgstraße 2b, jetzt 3569 Weidenhausen, Westring, am 21. November

Thiel, Anton und Frau Helene, geb. Domscheit, aus Königsberg, Barbarastraße, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Gorch-Fock-Straße 15, am 15. November

Bestandene Prüfung

Goertz, Johann (Paul Gerhard Goertz †, Rittergutsbesitzer, Rittergut Eichmedien, Kreis Sensburg), jetzt R. R. 1, Kaministiquia, Ontario, Kanada, hat den Bakkalaureus in Geographie an der Universität in Port Arthur/Kanada erworben.

Ingenieur Gloth aus Angerburg schuf größtes Sperrwerk Norddeutschlands

Der Ingenieur mit dem festen Händedruck ist ein Landsmann aus Angerburg. Jahrelang trug er eine große Verantwortung. Aber er trug sie gelassen auf seinen breiten Schulter — die Verantwortung für das größte Küstenschutzbauwerk Norddeutschlands.

Dieser ostpreußische Ingenieur Gloth plagte sich bei jedem Wetter herum. Er trug verdreckte Stiefel und einen Wettermantel. Er rollte Baupläne aus, turnte zwischen gigantischen Stahlkränen und lärmenden Bulldozern. Nur manchmal ruhte er sich aus — in einem einfachen Raum der kleinen Barackenstadt, die im Wiesen- und Deichland zwischen Cuxhaven und Stade entstanden war. Es war die winzige Stadt der Techniker, der Betongießer, der Kranführer und der Maschinisten, die hinter den Deichen der Elbe an der Mündung des Flußes Oste ein Sperrwerk aus dem Boden stampften — unter Leitung des Ingenieurs Gloth aus Angerburg.

Gloths Hände dirigierten die Arbeitsleistung und das Material. Der Angerburger verantwortete die astronomische Summe von 50 Millionen Mark. Das war genau die Summe, die der Bund und das Land Niedersachsen für die Errichtung des größten Sperrwerkes in Norddeutschland ausgaben.

Jetzt steht das Ostesperrwerk. Es arbeitet zuverlässig. Die Bauausführung durch Ingenieur Gloth ist gelungen. Der Ostpreuße hat 5000 Tonnen Stahl und 22 000 Kubikmeter Beton in das Bauwerk gesteckt, das die Ausmaße eines großen Fußballfeldes besitzt.

Das Küstensicherungsbauwerk ist 130 Meter breit. Die Riesenöffnungen für den Wasserdurchlaß können jederzeit elektrisch geschlossen werden. Für den Schiffsverkehr aus der Elbe in die Oste gibt es Tore und eine hydraulisch betriebene Klappbrücke — alles genau so, wie es auf den vielen Plänen eingezeichnet war, die der Angerburger Ingenieur immer bei sich trug.

Gloths Pläne waren eine Geheimwaffe gegen große Strumfluten. Das gewaltige Ostesperrwerk mußte verwirklicht werden. Denn die letzte Sturmflut hatte zu 35 Deichbrüchen geführt — allein im Bereich der nun von einem ostpreußischen Landsmann gesicherten Oste-Mündung zwischen Cuxhaven und Stade. **E. Gr,**

Danzig erhält Universität

Warschau — Danzig, das bisher eine Lehrakademie und eine Wirtschaftshochschule beherbergt, wird auch eine Universität erhalten, die bereits im kommenden Jahr den Leitbetrieb aufnehmen soll. Wie der Danziger KP-Chef Koviolek in einer von der „Trybuna Ludu" veröffentlichten Rede erklärte, ist das Amt eines Regierungsbevollmächtigten geschaffen worden.

Wie Kosiolek weiter sagte, wird die Danziger Universität vorrangig Fachleute für die Seefahrt, die mit ihr verbundenen Industrien und für den Außenhandel ausbilden. Unter den naturwissenschaftlichen Fakultäten sollen Mathematik, Physik, Chemie, Ozeanographie und Meeresbiologie im Vordergrund der Ausbildung stehen.

mid

Die ungewöhnliche Postsache aus Windhoek

Der Briefträger wünschte einen guten Morgen. Dann gab er eine ungewöhnliche Postsache ab. Es war eine christliche Zeitschrift aus Bielefeld — aber sie war als Luftpost in Windhoek aufgegeben worden, der Hafenstadt in Südwestafrika. Briefmarke und Stempel wiesen das deutlich aus.

Überraschter Empfänger dieser Post war Landsmann Johann Abramowski aus Thymau im Kreis Osterode. Er nahm den freundlichen Gruß aus dem Schwarzen Erdteil an seinem jetzigen Wohnsitz in der Stadt Schleswig entgegen.. „Dabei haben wir weder Verwandte noch Bekannte in Afrika", sagte Abramowski — und stutzte. Denn er fand in der handgeschriebenen Adresse auf dem Umschlag einen winzigen Fehler. Statt Kasseler Straße, wie es richtig heißen mußte, stand da: Kaneler Straße. Aus dem doppelten S war ein N geworden und somit eine Straße, die es in Schleswig nicht gibt.

Doch nun lächelte Johann Abramowski verschmitzt. Er nahm einen Stapel Zeitungen und blätterte darin. Schließlich fand er den Artikel, der in einer Gratulation zu seinem Geburtstag seinen Namen und seine Anschrift enthielt.

„Hier", sagte er. „Hier im Ostpreußenblatt steht auch Kaneler Straße und nicht Kasseler Straße. Solch ein kleiner Druckfehler ist doch manchmal die beste Spur!"

Seitdem weiß Johann Abramowski in Schleswig, daß es auch in der afrikanischen Stadt Windhoek Deutsche gibt, die das Ostpreußenblatt lesen — und ehemaligen Nachbarn eine Freude bereiten.

„Auch wenn wir uns vielleicht nicht kennen sollten", meinte Abramowski in Schleswig, „für mich ist der Gruß aus Windhoek der Gruß eines Landsmannes. Und jeder Landsmann ist mein Nachbar!"

E. G.

Urlaub/Reisen

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. und 15. 10. in Lambach. Pension u. Gasthaus. 8221 Seebruck, Tel. (0 86 67) 1 82.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24. 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Verschiedenes

Wohnung zu vermieten in sehr schön gelegenem Wochenendhaus (linksrhein., oberhalb Luftkurort), 2 Zi., Wohnkü., Bad, gr. Hobbyraum u. Garage. Mietsenkung gegen Betreuung d. Grundstücks (kl. Wiese mit Wildgehölzen u. Obst, kl. Stck. Nutzland). Anfragen u. Nr. 94 874 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Ursula Krüger, geb. ca. 1927/1928, Tochter von Lisbeth Krüger aus Braunsberg, Ostpr., Feldstr., wird dringend von ihrem Vater gesucht. Die Gesuchte soll inzwischen verheiratet sein und im Raum Hannover wohnen. Nachr. erb. an Postfach 1871, 28 Bremen, Postamt 1.

Stellenangebote

Ostpr. Geschäftsmann sucht Wirtschafterin, bis 45 J., Raum Hamburg. Zuschr. u. Nr. 94 738 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gestüt Forstwald

sucht erfahrenen, zuverlässigen und fleißigen

Gestütsverwalter

— ehem. Züchter bevorzugt —

gewandt im Umgang mit Pferden und vertraut mit allen Arbeiten eines gut eingerichteten Betriebes.
Wohng. auf dem Hofe vorh.

Super Magazin
4154 St. Tönis
Telefon 0 21 51 / 79 06 18 / 17

Bekanntschaften

Witwe, Postbeamtin, 47 J., schlk., wü. Herrn, pass. Alters, kennenzulernen, Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. u. Nr. 94 753 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zwei nette kaufm. Angest., Raum Hessen, 19/1,65, ev., u. 29/1,68, ev., aus gutem Hause, wü. Herrnbekanntsch. i. gut. Pos. Bildzuschr. u. Nr. 94 766 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

59jährige, Ostpreußin, berufstät., su. netten Briefpartner zw. näh. Sichkennenlernens. Zuschr. u. Nr. 94 735 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: Ostpreußin, 43/1,68, ledig, ev., dunkelbl., vollschlk., m. Wohng., wünscht die Bekanntschaft eines netten, charakterfesten, alleinst. Herrn, pass. Alters, zw. Heirat. Freundl. Bildzuschr. u. Nr. 94 801 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Junge Dame, 24/1,64, ev., schl., nett auss., su. nett. Herrn. Zuschr. u. Nr. 94 804 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Mö. eins., solid. Mädel zw. Heirat kennenlernen. Ganz gleich welch. Herkunft. Bin 28/1,74, gut. Verd. u. Wagen. Wer schreibt mir? Zuschr. u. Nr. 94 857 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Da ich mich einsam fühle, wü. ich die Bekanntsch. eines netten Mädels, o. Anh. Bin Kriegsbesch., ev., Junggeselle, 48/1,66, dklbl., solid., Nichtrau., mit Eigenheim. Bildzuschr. u. Nr. 94 755 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,80, led., ev., blond, wü. nettes, liebes Mädchen kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 94 754 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 34 J., mittelgr., ev., Kraftfahrer, mö. ein natürl., nettes Mädchen zw. Ehe kennlernen (auch m. Kleink.). Zuschr. u. Nr. 94 734 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, Ostpr., ev., gläub., 49/1,64, dunkelbl., m. Nebenerwerbsst., schuldl. gesch., mö. eine schlk. Glaubensschwester kennenlernen. Da kinderl., Witwe od. schuld. gesch. angen. Bildzuschr. u. Nr. 94 737 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 31/1,72, ev., dkl., helläug., in gut bez. Position, wü. die Bek. eines einf., häusl. Mädchens. Wohnung vorh. Zuschr. u. Nr. 94 559 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Witwer, 66 J., ev., rüstig, o. Anh., eig. Wohng., a. d. Nordostteil Ostpr., wü. nette Landsmännin, pass. Alters kennenzulernen. Freundl. Zuschr. u. Nr. 94 799 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Akademiker (39), gesch., su. gebild. Lebensgefährtin, zw. 25 u. 32 J., oh. Anh. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 94 752 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, Ende 60/1,70, ev., LAG-Rentner, o. Anh., Sparkonto vorh., wü., um der Einsamkeit zu entgehen, solid. Dame mit Eigenh., zw. spät. Heirat, kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 94 800 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir feiern am 15. November 1969 unseren 40. Hochzeitstag

Gustav Kobialka
und Frau Henni
geb. Stodollik
aus Lyck, Ostpreußen

2 Wedel (Holstein)
Vogt-Körner-Straße 7

Am 17. November 1969 feiern unsere lieben Eltern

Josef Rank
Bundesbahnbeamter i. R.
und Frau Maria
geb. Klein
aus Sturmhübel, Kreis Rößel, Ostpreußen
jetzt 3387 Vienenburg, Hinter den Teichen 17

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

GOLDENE HOCHZEIT

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen am 14. November 1969 der

Hauptlehrer im Ruhestand
Wilhelm Eigner
und seine Ehefrau
Frieda, geb. Eigner

zuletzt Texeln, Kreis Goldap
in 24 Lübeck, Overbeckstraße 15.

Am 15. November 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Krolzik
und Frau Ottilie
verw. Guttmacher, geb. Dominik
aus Grünfließ, Kr. Neidenburg

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

2418 Ratzeburg
Lensahner Straße 10

Am 14. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Melchior Eberwein
und Frau Minna
geb. Heß
aus Neuhoff, Kreis Lötzen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und 1 Urenkel

7812 Bad Krozingen
Berliner Straße 2



Am 17. November 1969 feiern unsere lieben Eltern

Johann Rogalli
und Frau Rosa
geb. Krause
aus Wieps, Kr. Allenstein
jetzt 414 Rheinhausen, Bonnacker 24

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

50

Am 17. November 1969 feiern unsere lieben Eltern

Franz Ewert
Therese, geb. Ewert
aus Obrotten, Kreis Samland
jetzt
3301 Ersehof bei Braunschweig

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
Dr. Horst Ewert und Frau, geb. Rautenberg
3301 Ersehof
Bruno Ewert und Frau, geb. Arnsburg
6441 Hergershausen (Hess)
Ludwigstraße 1
9 Enkel und 4 Urenkel

Bis hierher hat uns Gott gebracht.

Am 17. Oktober 1969 feierten unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Gustav Rosenbaum
und Frau Lydia
geb. Dohmann
aus
Jankenwalde, Kr. Rastenburg
jetzt
48 Bielefeld, Eckernkamp 14

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren, wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Unsere lieben Eltern, Groß- und Ureltern

Franz Kollak
und Antonie
geb. Benedikt
aus Allenstein, Königstraße 21

feiern die goldene Hochzeit
in 798 Ravensburg (Württ), Höllwaldstraße 15
am 19. November 1969.

Herzinnige Glück- und Segenswünsche von allen, die zu danken haben
Georg Kollak, Architekt, mit Familie
798 Ravensburg, Höllwaldstraße 15
Luzi Kollak, geb. Jaschinski, mit Familie
(Gerhard Kollak † in Rußland)
Clemens Kollak, Dipl.-Kaufmann, mit Familie
7759 Immenstaad, Jodokusweg 17
sowie alle Enkel und Urenkel,

die dem Jubelpaar noch viele, glückliche gemeinsame Lebensjahre wünschen.

Am 14. November 1969 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Richard Mallin
und Frau Ida, geb. Willimzek
aus Dippelsee, Kreis Lyck
jetzt Mitteldeutschland

Es gratulieren
Sohn mit Frau und Enkelsohn
Fritz Mallin

887 Günzburg, Altvaterstraße 7

Am 19. November 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Albert Gedenk
und Frau Emma, geb. Thiel
aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung
jetzt 295 Leer (Ostfriesl), Pustaustraße 30

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit
die dankbaren Kinder

---

1. 11. 1919 — 50 — 1. 11. 1969

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten

Karl und Elise Link
geb. Rosenbaum
aus Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau

im eigenen Heim in Pölitz (Holstein).

2061 Pölitz, den 1. November 1969



So Gott will, feiern am 21. November 1969 unsere lieben Eltern und Großeltern

Max Monien
und Frau Luise, geb. Rzendowski
aus Königsberg, Schönfließer Allee 20

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen zu diesem Tag und fernerhin in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
Erwin und Gertrud Gerundt, geb. Monien
Gottfried und Erna Stein, geb. Monien
und Enkelkinder

5 Köln 51, Albert-Schweitzer-Straße 1

60

Am 19. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

August Schmischke
und Frau Elise, geb. Sempf
aus Laukischken, Kreis Labiau
jetzt x 2561 Körchow, Kreis Bad Doberan

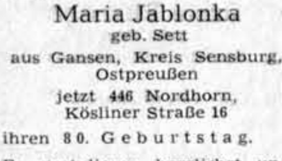
das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
die dankbaren Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und 9 Urenkel

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH
zum 70. Geburtstag unseres lieben Freundes

Alfred Malien
d. fr. Personalleiters d. Stadt-Betr.-W. Allenstein

Die Kollegen
d. fr. Betr.-Werke Allenstein



Am 23. November 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Maria Jablonka
geb. Sett
aus Gansen, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 446 Nordhorn, Kösliner Straße 16

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend ihre Kinder Franz, Hugo, Irmgard, Gertrud und Herbert nebst Familie.



Durch Gottes Gnade durfte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Berta Graap
geb. Geschke
aus Labiau, Ostpreußen
jetzt 4701 Uentrop-Braam (Ostwennemar), Soester Str. 227

am 31. Oktober 1969 ihren 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen
Alfred Geschke
und Frau Ursula, geb. Albers
Theo Kryzanowski
und Frau Betty, geb. Graap
Bernhard Czaika
und Frau Christel, geb. Graap
Walter Kröhnert
und Frau Helga, geb. Graap
sowie 9 Enkelkinder
und Urenkel André



Am 19. November 1969 feiert unser lieber Bruder und Onkel

Franz Moldehn
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 7101 Flein, Schafweg 22

seinen 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich
Gertrud Zöllner
und Fam. Arno Zöllner

Am 17. November 1969 feiert [mei]n lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der Stellmachermeister

Gustav Leskien
aus Arnau, Kr. Königsberg Pr.
jetzt 2131 Schwitschen 63 über Visselhövede

seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit seine liebe Frau Auguste, Kinder Artur, Helene, Ernst, Liesbeth und Hans, Schwiegerkinder Frieda, Bruno, Charlotte, Paul und Marianne sowie 18 Enkel und 6 Urenkel.

70

Seinen 70. Geburtstag feiert am 15. November 1969 im Kreise seiner Familie

Herwart Neumann
aus Dietrichsdorf, Kr. Gerdauen
jetzt 2309 Großbarkau, Kr. Plön

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Margarete
Manfred und Christel
mit Levke und Eike
Horst und Hildegard
mit Torsten und Jens
Lothar und Margret
mit Andrea

75

Am 11. November 1969 hatte meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Margarete Sturies
geb. Pfeiffer
aus Kuckerneese, Elchniederung

ihren 75. Geburtstag.

Darüber freuen sich
Kurt Sturies
Dr. Herbert Sturies mit Frau und Enkelkindern

Am 16. November 1969 begeht seinen 80. Geburtstag
Meister der Gend.

Friedrich Pehl
aus Leunenburg, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover, Podbielskistraße 115 A

Zu diesem Tage wünschen wir ihm alles Gute und noch viele gesunde Jahre
Margarete Fischer
nebst ihren Kindern



Am 12. November 1969 feierte mein lieber Mann und guter Vater

Paul Feuersenger
aus Platen bei Puschdorf, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es freuen sich mit ihm in Dankbarkeit
seine Frau Anna,
geb. Schlopies
und Tochter Gerda

3101 Oldau bei Celle
Privatweg 47 d

Plötzlich und unerwartet starb am 12. Oktober 1969 in Fürthen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Johanna Nitsch
geb. Feyer
aus Landsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Lotte Borm, geb. Nitsch

5249 Fürthen

50

Am 19. November 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Bruno Fiereck
und Frau Marta
geb. Ennulat
aus Königsberg Pr., Dessauer Straße 14,
letzte Anschrift: Schönwiese bei Landsberg, Ostpreußen (Gendarmerie)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

4 Düsseldorf-Nord, Feldstr. 36

Am 18. November 1969 feiern unsere lieben und verehrten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Leeo Poschmannn
und Frau Mathilde, geb. Schwaermer
aus Neidenburg, Ostpreußen
jetzt wohnhaft 1 Berlin 12, Uhlandstraße 185

das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Hierzu gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen für einen weiterhin gesunden und von Gott gesegneten Lebensabend
die Kinder und Enkelkinder

50

Am 16. November 1969 feiern meine lieben Eltern und Großeltern

Karl Neubert
und Frau Gertrud
geb. Diesing
aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Ostpreußen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Margot Galla, geb. Neubert
Schwiegersohn Arthur
Großkinder Brita und Sigrid

31 Celle (Han), Wittestraße 4 a

Unseren Verwandten und Bekannten teilen wir mit, daß unsere lieben Eltern und Großeltern

Samuel Malkus
Straßenbauunternehmer
und Auguste Malkus, geb. Kipar
aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Eichenfeldstraße 34

am 19. November 1969 das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Es gratulieren herzlich Helmut und Lisa Malkus
Annette, Astrid, Christine
Georg und Uschi Malkus
Sabine und Michael

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Nach langem Leiden entschlief meine herzensgute Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Grete Riemann
geb. Sohn
aus Senseln und Gr.-Bärwalde

im Alter von 60 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Ernst Riemann
Heidi Riemann
Dr. H. H. Hildebrandt
und Frau Renate, geb. Riemann
H. Röstermundt
und Frau Elisabeth, geb. Riemann
und ihre 7 Enkel

244 Lübbersdorf, den 1. November 1969

Im gesegneten Alter von 84 Jahren entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 28. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Tiffert
geb. Rostek
aus Hohenstein
und Bieberswalde, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Dittmer, geb. Tiffert

85 Nürnberg, Ossietzkystraße 67

Nach Gottes Willen ging heute früh mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Franz Sommerfeld
Plausen, Heilsberg, Markt 9

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 78 Jahren von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Sommerfeld, geb. Heinrich
Josef Behrendt und Frau Erika, geb. Sommerfeld
Siegfried Sommerfeld
und Frau Margot, geb. Bausch
Hermann Kiefer und Frau Ilse, geb. Sommerfeld
Franz Sommerfeld
und Frau Annerose, geb. Hehr
und vier Enkel

4 Düsseldorf, Wielandstraße 29, den 7. November 1969

Die Beerdigung fand am 11. November 1969, 9.20 Uhr, auf dem Nordfriedhof statt.

Zum Gedenken
an meinen lieben Mann und guten Vater

Gustav Heim
aus
Königsberg Pr., Domstraße 23/24

der am 7. November 1944 in Guttstadt verstorben ist.

Auguste Heim, geb. Günther
Gustav Heim
Erna Lawo, geb. Heim

597 Plettenberg-Holthausen
Lehmweg 7 a

Mitten aus der Arbeit verloren wir durch einen tragischen Verkehrsunfall meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, lieben Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Herbert Jann
aus Königsberg Pr., Schnürlingstraße 3

im 52. Lebensjahre.

In Trauer und Dankbarkeit für alle Liebe

Erika Jann, geb. Gehlhaar
Heide
Karin
Anna Gehlhaar

3138 Dannenberg (Elbe), Franz-Lübeck-Straße 5, den 15. Oktober 1969

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Heute morgen verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Lehmann
aus Schallen, Kr. Wehlau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Berta Lehmann, geb. Gröning
nebst Angehörigen

4705 Pelkum-Herringen
Theodor-Heuss-Straße 7

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm gestern abend plötzlich und unerwartet durch einen Verkehrsunfall unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Willy Andres
Landwirt
aus Wiesenblick, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit

Paul Bolz und Frau Agnes, geb. Andres
3418 Uslar (Solling)
Kapitän Robert Hammer
und Frau Erika, geb. Andres
2 Hamburg-Marmstorf
Frida Pochwalla, geb. Andres
75 Karlsruhe
Schwester Ilse Andres
75 Karlsruhe
sowie Enkel und Urenkel

3418 Uslar (Solling)
Gerhart-Hauptmann-Straße 13, den 31. Oktober 1969

Fern der geliebten, unerreichbaren Heimat ist nach kurzer Krankheit am 22. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Peter
geb. Claaß

im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Eva Suhr, geb. Peter, und Herbert Suhr
Dora Weber, geb. Peter, mit Familie
Bernhard Peter mit Familie
Erich Claaß mit Familie, Berlin

8 München 50, Hahnemannstraße 9

Am Montag, dem 20. Oktober 1969, ist meine über alles geliebte Frau

Gertrud Mallwitz
geb. Ruf
aus Tilsit, Ostpreußen

von mir gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Mallwitz

3011 Pattensen (Leine), Göttinger Straße 65, II

Am 24. Oktober 1969 ist nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Elisabeth Krewald
geb. Lockwald
Witwe des Mittelschullehrers und Organisten
Otto Krewald
aus Königsberg-Ponarth

im 79. Lebensjahre unerwartet von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Kruschewski, geb. Krewald

512 Herzogenrath, Eygelshovener Straße 56

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1969, ihrem Wunsche gemäß, in aller Stille auf dem Nordfriedhof in Alsdorf/Aachen statt.

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Tränen unser Herz.
Dein Leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Fern von unserer geliebten Heimat nahm uns Gott der Herr am 26. Oktober 1969 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter

Wwe. Emilie Merchel
geb. Radomski
aus Guttstadt, Heimstättenweg 2, Kreis Heilsberg, Ostpreußen
geb. 1. 10. 1897 in Gutfeld, Kr. Neidenburg, Ostpreußen

Es trauern um diesen großen Verlust

die Kinder
Ida Conrad, geb. Merchel, und Heinz Conrad
(211 Buchholz in der Nordheide)
Elisabeth Rutz, geb. Merchel, und Richard Rutz
(1 Berlin)
Reinhold Merchel und Frau Ilse, geb. Küch
(43 Essen)
Emil Merchel und Frau Gretel, geb. Becker
(75 Karlsruhe)
und alle Enkel, Urenkel sowie alle Angehörige

211 Buchholz in der Nordheide, Katzenbuckel 14

Sie fand auf dem Waldfriedhof in Buchholz ihre letzte Ruhestätte.

Gott dem Herrn hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante

Wwe. Anna Pollack
geb. Maeding
aus Lakendorf, Heinrichswalde, Liebenfelde, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit im 72. Lebensjahre in sein ewiges Reich abzurufen.

Für die Trauernden

Hugo Krause und Ida, geb. Maeding
216 Stade
Franz Gropp und Paula, geb. Maeding
405 Mönchengladbach
Christel Glier, geb. Krause,
216 Stade/E., Jobelmannstraße 16

2391 Steinbergkirche über Flensburg

Die Beisetzung war am 4. November 1969 in Quern (Holstein).

Am Donnerstag, dem 6. November 1969, verstarb, ganz plötzlich und unerwartet, meine einzige, liebe Schwester, unsere Tante, Großtante, Schwägerin und Kusine, die

Realschullehrerin i. R.

Klara Marienfeld
aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Marienfeld

31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 23, den 12. November 1969

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. November 1969, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Plötzlich entschlief, nach längerer Krankheit, meine letzte Schwester, unsere Tante und Urgroßtante

Oberin i. R.

Ida Turowski
aus Rogonnen, Kreis Treuburg (Oletzko)

im hohen Alter von fast 91 Jahren, am 26. Oktober 1969.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Emmy Felsch, geb. Turowski
Dr. med. Klaus Felsch, Flensburg

3000 Hannover, Lister Kirchweg 45 (Helene-Blunck-Heim)
7741 Tennenbronn, Post St. Georgen (Schwarzwald), Auf der Halde 104

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 31. Oktober 1969, um 13.45 Uhr auf dem Ricklinger Friedhof zu Hannover.

Nach Gottes unerforschlichem Willen — nach langer, sehr schwerer Krankheit — verließ uns unsere liebe Mami, meine Weggenossin in fast 50 schwerbewegten Jahren, unsere Omi und Uromi

Clara Wally Regehr
geb. Eich
aus Festung Pillau

um endlich ihrer Seele Frieden zu finden.

Um stille Teilnahme bitten

Eduard gen. Edel Regehr
Eckard Regehr
und Frau Elisabeth, geb. Schlegel
und Kinder Detlef und Ute
Helmut Hildisch
und Frau Hannelore, geb. Radtke
und Kinder Karin und Gudrun
als Urenkel
Käthe Gaul, geb. Eich, als Schwester

4432 Gronau, Buterlandstraße 2 c, den 28. Oktober 1969

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Brosow
Krankenschwester i. R.

ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 28. Oktober 1969 im 67. Lebensjahre von uns gegangen. Sie folgte unserer in der Rheinpfalz verstorbenen Mutter und unseren Brüdern Walter und Herbert, die in russischer und französischer Erde ruhen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Oertel, geb. Brosow

74 Tübingen 16, Birkenstraße 16/I, im November 1969

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 26. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Bertha Hinz
geb. Nickel
aus Schwaighöfen, Kreis Schloßberg

im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Herbert Hinz
7573 Sinzheim (Baden), Vormberger Straße 14
Werner Hinz
7518 Bretten (Baden), Hausertalstraße 13

Am 3. November 1969 entschlief im gesegneten Alter von 91 Jahren unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Mathes Szibbat
Reichsbahn-Oberzugführer i. R.
aus Insterburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Walter und Erich Szibbat

314 Lüneburg, Uelzener Straße 77, und Korb 22

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 22. Oktober 1969 um 7 Uhr, nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Wilhelm Pieper
aus Königsberg Pr., Domnauer Straße 39

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Pieper, geb. Lebrecht
Georg Pieper und Frau Inge, geb. Apeler
Enkelkinder und Anverwandte

4132 Kamp-Lintfort, Lessingstraße 10 d, den 22. Oktober 1969

Am 30. Oktober 1969 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Wickel
aus Jürgenrode, Kreis Ebenrode

im Alter von 74 Jahren.

Es trauern um ihn
Ida Wickel, geb. Wirsching
Kinder, Enkel und Verwandte

2351 Husberg über Neumünster

Am 1. November 1969 verstarb, erlöst von ihrem langen, schweren Leiden, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Lange

geb. Grenz

aus Königsberg Pr., Ponarther Bergstraße 9 a

im Alter von 81 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir hiermit unseres lieben Vaters

Hermann Lange

vermißt seit 1945 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Edith Rohde, geb. Lange
Fritz Penkwitz und Frau Hildegard, geb. Lange
Margarete Lange, geb. Konopka
Enkel, Urenkel und Anverwandte

43 Essen, Witteringstraße 59

Deine Gnade müsse mein Trost sein.
Psalm 119, 76

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute meinen geliebten Mann, unseren guten, verehrten Vater und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Pfarrer i. R.

Gottfried Moll

aus Korschen, Kreis Rastenburg

nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre heimgerufen.

Im festen Glauben an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, dem er mit seinem ganzen Leben hat dienen wollen, ist er von uns gegangen.

Wir danken unserem Herrn für alles, was er uns durch unseren lieben Vater geschenkt hat.

Margarete Moll, geb. Wawretzko
Hans-Werner Moll und Frau Ursula, geb. Schmidt
Gretl Moll, geb. Nehring
Hans Wilhelm Schopper und Frau Ingeborg, geb. Moll
Heinrich Moll und Frau Dorothea, geb. Pilgram
11 Enkelkinder
Anverwandte

8561 Offenhausen über Lauf (Pegnitz), den 4. November 1969
3101 Miele, Kreis Celle, Forstamt
8500 Nürnberg, Allersberger Straße 68
8225 Traunreut (Oberbayern), Traunwalchener Straße 4
5828 Ennepetal-Milspe, ev. Pfarramt

Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis am 7. November 1969 auf dem neuen Friedhof zu Lauf (Pegnitz) stattgefunden.

Am 4. November 1969 entschlief plötzlich im 80. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kaliski

aus Nattkischken, Memelland

In stiller Trauer

Ida Kaliski, geb. Schereik
Werner Kaliski
Käte und Fritz Nadrowski mit Familie
Erna und Leo Pelka
Waltraud und Heinz Gutbrod

6092 Kelsterbach, Kolpingstraße 26
6580 Idar-Oberstein, 6000 Frankfurt (Main)

Mein lieber Mann, mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, unvergessener Bruder, Onkel und Schwager

Regierungsoberinspektor a. D.

August Kopka

Rittmeister d. Res. a. D.

wurde heute abend von seinem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Edith Kopka, geb. Jenett
Brigitte Paul, geb. Kopka
Friedrich Wilhelm Paul
Enkelsohn Steffen
und alle Angehörigen

783 Emmendingen, den 12. Oktober 1969

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 16. Oktober 1969, auf dem Emmendinger Bergfriedhof stattgefunden.

Unser lieber Vater hat uns für immer verlassen.

August Dronski

* 13. 8. 1905 in Bajohren, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
† 24. 10. 1969 in Hilden (Rheinland)

In stiller Trauer

Horst Dronski und Familie
Gisela Baier, geb. Dronski, und Familie
Rosemarie Bronotte, geb. Dronski, und Familie

401 Hilden, Oststraße 48

Werner Nitsch

geb. 22. 4. 1901 Königsberg Pr. — gest. 3. 11. 1969 Kiel-Holtenau

Gutsbesitzer auf Pasmarshof/Kreuzburg

Sein schweres Leiden trug er viele Jahre mit großer Geduld.

Im tiefsten Schmerz tröstet uns die Gewißheit des Wiedersehns.

„Wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden."

Hertha Nitsch, geb. Alsen
Ursula Dudy, geb. Nitsch
Manfred Nitsch und Frau Heike, geb. Prinz
Joachim Meyer und Frau Ingeborg, geb. Nitsch
Reinhard Nitsch
und acht Enkelkinder

23 Kiel-Holtenau, Gravensteiner Straße 48 a

Am 25. September 1969 starb unerwartet in Salzburg mein geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Schweinberger

Dipl.-Volkswirt

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Schweinberger, geb. Thel
Anneliese Schweinberger
Dr. med. Ursula Wagner, geb. Schweinberger
Dr. med. Wilhelm Wagner
Cornelia und Christiane Wagner

69 Heidelberg, Hans-Thoma-Straße 72, im November 1969

Die Beisetzung der Urne fand am Mittwoch, dem 8. Oktober 1969, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle, Heidelberg-Handschuhsheim, aus statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Erich Eder

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hans-Dieter Eder
und Frau Irmgard, geb. Hardenberg
Roswitha Eder
Ulrike und Corinna

33 Braunschweig, Steintorwall 5, den 1. November 1969
Trauerhaus: 3 Hannover, Türkstraße 7 a

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 7. November 1969, um 11.30 Uhr im Krematorium zu Braunschweig stattgefunden.

Telegr.-Inspektor i. R.

Hermann Kleinfeldt

aus Königsberg Pr.

geb. 13. 8. 1889 — gest. 21. 10. 1969

ist nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.

In Trauer
die Anverwandten
i. A. Fr. König

495 Minden, Bierpohlweg 55 c, den 3. November 1969

Die Einäscherung hat in Hannover stattgefunden.

Die Urnenbeisetzung erfolgte auf dem Nordfriedhof in Minden (Westfalen).

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Am 20. August 1969 verstarb, fern seiner geliebten Heimat, plötzlich und für uns alle unfaßbar, mein lieber Lebenskamerad, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Dzaeck

Handelsangestellter

aus Königsberg Pr., Alter Garten 41, und Schloßberg, Ostpr.

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Lothar Dzaeck

2000 Hamburg 70, Wasserstieg 13
A 9300 Obermühlbach 12, Post St. Veit/Glan, Kärnten (Österreich)

Sein Leben war erfüllt von selbstloser Hilfsbereitschaft und Liebe und es verwundert daher nicht, wie zahlreich die Beteiligung der Trauernden von Stadt und Land am 23. August 1969 auf dem Ortsfriedhof Obermühlbach zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, lieber Schwiegervater und liebevoller Großvater

Landwirt

Erich Rohrmoser-Tromitten

Hauptmann d. R.
und Teilnehmer beider Weltkriege

fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Rohrmoser, geb. v. Lenski
Gundula Rohrmoser
Eckard Rohrmoser, verm. 1945
Peter Rohrmoser
Ursula Rohrmoser, geb. Hüwing
Klaus und Jürgen

282 Platjenwerbe, Auf der Heide 10, den 28. Oktober 1969

Die Beisetzung fand am 1. November 1969 auf dem Friedhof Bremen-Lesum statt.



Unerwartet und für uns unfaßbar verstarb am 28. Oktober 1969 unser

stellvertretender Kreisvertreter

Erich Rohrmoser-Tromitten

Tief erschüttert nehmen wir Abschied von einem Manne, der mit ganzem Herzen unserer ostpreußischen Heimat diente und mit vorbildlicher Pflichterfüllung sich für die Belange unserer Kreisgemeinschaft einsetzte.

Wir danken es ihm, und er wird uns unvergessen bleiben.

Der Kreisausschuß der Heimatkreisgemeinschaft
Landkreis Königsberg Pr.

Bruno Kerwin
Kreisvertreter

Am 2. Oktober 1969 erlöste der Tod meinen lieben Bruder

Alfred Kaul

geb. 23. 5. 1906 zu Eydtkuhnen, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Mohrungen, Ostpreußen

von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Margarete Hauptvogel, geb. Kaul

6474 Wippenbach (Oberhessen), Ortsstraße 37

Am 20. Oktober 1969 erlöste Gott nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gottfried Fauck

Kantor i. R.

aus Gumbinnen, Trierer Straße 8

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Fauck, geb. Haltner
Dr. Siegfried Fauck

x 48 Naumburg (Saale), Beethovenstraße 11
6700 Ludwigshafen am Rhein, Fröbelstraße 25

Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Emil Jucknat

aus Ebenrode, Sensburg

ist im 67. Lebensjahre plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

2 Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Landstraße 102

Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. November 1969, auf dem Blankeneser Friedhof in Sülldorf statt.

Zerstörung des Donau-Raums

Vom Waffenstillstand von Belgrad bis zum Diktat von Trianon

In der Reihe der Pariser Diktate von 1919/1920 ist der Frieden von Trianon, dessen Text den Ungarn am 15. Januar 1920 vorgelegt wurde und den sie am 4. Juni 1920 unterzeichneten, nur ein Glied, so gewalttätig, verlogen und verhängnisvoll wie das große Versailler und das kleinere Diktat von St. Germain. Für die Zerstörung des Donauraumes und damit für die als Endergebnis daraus resultierende Errichtung der sowjetischen Vorherrschaft über das östliche Mitteleuropa hat die Behandlung Ungarns in den zwei Jahren zwischen der Zerschlagung der österreichisch-ungarischen Monarchie und der erzwungenen Unterzeichnung des Diktats von Trianon seine besondere Bedeutung. Gerade an dem ungarischen Beispiel zeigt sich die stupende politische Unfähigkeit der Pariser Friedensmacher, ihre Kurzsichtigkeit, und damit auch ihre untilgbare Mitschuld an dem, was nachher kam.



Mit ihm brach Österreich-Ungarn auseinander: Kaiser Karl, der letzte Habsburger in der Wiener Hofburg.

Noch wenige Wochen vor dem Zusammenbruch des Reiches hat der ungarische Staatsmann Graf Stefan Tisza während seiner Reise nach Bosnien die jugoslawischen Politiker wie Lakaien behandelt und ihnen jedes Zugeständnis verweigert. Noch schlechter als die Südslawen behandelte man in Budapest die Rumänen, was ebenfalls überaus nachteilige außenpolitische Folgen hatte. Dazu kam, daß die in Budapest herrschende und ihre Autokratie geschickt als parlamentarische Regierung kaschierende Clique sowohl die militärische Kraft des Reiches untergrub als auch der wirtschaftlichen Entwicklung schwere Hindernisse in den Weg legte, etwa durch die Behinderung des Eisenbahnbaues und der Erschließung der südslawischen Länder.

Verspielte Neuordnung

Umso mehr hätten also die Sieger von 1918, die es in der Hand hatten, den Donauraum in vernünftiger Weise neu zu ordnen, die Pflicht gehabt, an die Stelle eines wirklich verrotteten und reaktionären Systems eine moderne Staats- und Gesellschaftsordnung zu setzen. War in der „zisleithanischen" Reichshälfte der alten Monarchie die Neuordnung auf jeden Fall ein Rückschritt — in wirtschaftlicher und kultureller wie in politischer und staatsrechtlicher Hinsicht — so hätte in Transleithanien der Umsturz von 1918 einen gewaltigen geschichtlichen Fortschritt bedeuten können, wenn man von den natürlichen Bedingungen des Raumes und den wirklichen Interessen der Völker ausgegangen wäre.

Die militärische Niederlage der Mittelmächte und der Beginn der Demokratisierung Ungarns, wie sie durch die noch von dem legitimen König vollzogene Ernennung des Grafen Michael Károlyi zum Ministerpräsidenten eingeleitet wurde, öffneten den Weg für eine solche Entwicklung. Aber selbst wenn man das alte Ungarn in seinen tausendjährigen Grenzen nicht bestehen lassen wollte, sondern sich einbildete, daß die Slowakei mit den böhmischen Ländern, Siebenbürgen mit Rumänien vereinigt werden müsse, weil das angeblich dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker" entsprach, wenn man also die idealste geographische Einheit, die es in Mitteleuropa gab, zerschlagen wollte, dann hätte es immerhin noch einen zweiten Weg gegeben, Ungarn in eine dauernde mitteleuropäische Friedensordnung einzubauen. Man hätte einen magyarischen Nationalstaat schaffen können, in dem mindestens elf der insgesamt zwölf Millionen Magyaren vereinigt gewesen wären und hätte dieses Ungarn wirtschaftlich — wie oben bereits angedeutet — mit Österreich, der Tschechoslowakei und Jugoslawien, allenfalls auch mit Rumänien zu einem Wirtschaftsraum verbinden können, womit man allerdings den vorher bereits bestandenen Großraum des Habsburgerreiches hätte wiederherstellen müssen. Aber nichts dergleichen wurde versucht, nicht einmal erwogen.

Graf Károlyi, ein zwar weltfremder und kurzsichtiger Politiker, aber ein aufrichtiger Demokrat von sozialer Haltung, begann sofort mit der Vorbereitung einer durchgreifenden Bodenreform. Am 8. November 1918 beendete er den Krieg durch einen zu Belgrad unterzeichneten Waffenstillstandsvertrag mit dem Kommandanten der alliierten Orientarmee, General Franchet d' Esperay. Zwar setzte in Ungarn sofort eine heftige kommunistische Agitation ein, die von Béla Kun und einer kleinen Gruppe von Berufsrevolutionären geleitet wurde und sich vor allem auf die aus Rußland heimkehrenden Gefangenen stützte, aber selbst der zu weiche Károlyi wäre vielleicht Herr der Lage geblieben, wenn nicht die am 19. März 1919 ergangene Mitteilung über die Festsetzung der Grenzen Ungarns durch die Siegermächte jeder demokratischen Regierung den Boden entzog. Ein Schrei ohnmächtiger Wut erhob sich. Das Volk meinte keinen anderen Weg aus seiner Bedrängnis zu sehen als das Bündnis mit dem revolutionären Rußland. Károlyi übergab die Macht in aller Form der Sozialdemokratie, die ihrerseits von der kommunistischen Fraktion unter Béla Kun sofort an die Wand gespielt wurde. Die Ungarische Räterepublik wurde proklamiert. Man muß sich vergegenwärtigen, daß damals in München eine radikale sozialistische Republik bestand, die wenig später ebenfalls in eine Räterepublik verwandelt wurde, daß die Lage in Österreich reif zu einer kommunistischen Revolution zu sein schien und in Deutschland noch immer Aussichten für den Sieg der kommunistischen Revolution bestanden.

Die Epoche Béla Kun

Wie jede wirkliche Revolution zog auch die ungarische ihre beste Kraft aus der nationalen Leidenschaft der Massen. Die Diktatur lehnte die Annahme der Bedingungen der Entente ab und begann sofort mit der Mobilmachung einer Roten Armee, die in Oberungarn einrückte und die tschechischen Okkupanten bekämpfte. Kaschau wurde den Tschechen entrissen. Die unter dem Kommando von Wilhelm Böhm, einem ehemaligen Metallarbeiter, stehende, von altösterreichischen Generalstabsoffizieren geführte Armee drängte die Tschechen bis hinter die Waag zurück. Der blutige Terror der kommunistischen Diktatur aber ließ die Stimmung im Lande bereits nach kurzer Zeit umschlagen. Unter dem Schutz der französischen Besatzung bildeten sich in Südungarn konterrevolutionäre Streitkräfte. Die Rumänen setzten ihre Truppen in Bewegung, drangen über die Theiß vor und näherten sich Budapest. Die Rätediktatur in München war zusammengebrochen, ein kommunistischer Putsch in Wien scheiterte. Am 1. August floh Béla Kun aus Budapest, am 4. August rückten die Rumänen in der Hauptstadt ein. Der ehemalige k. u. k. Feldmarschall Erzherzog Josef wurde zum Reichsverweser ausgerufen. Aber auch diese Form der Befriedung und Stabilisierung wurde dem Ungarn nicht gegönnt. Auf Betreiben der Tschechen forderte und erreichte die Entente den Rücktritt des Erzherzogs. Am 14. November räumten die Rumänen Budapest. Der in Szeged zum Reichsverweser ausgerufene Admiral Nikolaus v. Horthy zog an der Spitze der „Weißen Armee" in Budapest ein.

Nach den Erfahrungen des turbulenten Dreivierteljahres, das seit der Ausrufung der Republik vergangen war, hätte man sich fragen müssen, ob es richtig war, das ungarische Volk zu einem Sklavendasein zu verurteilen und im Zentrum Europas einen weiteren Unruheherd zu schaffen. Das rote Quartal und die folgende Konterrevolution bewiesen zur Genüge, daß die magyarische Nation, wenn man sie demütigte und unterdrückte, keine demokratische Ordnung entwickeln konnte. Die Vorraussetzung der Demokratisierung Ungarns wäre die Gewährung nationaler Gerechtigkeit gewesen. Die Tschechen hatten sich gegenüber den Alliierten bei der Festsetzung der Grenzen im Westen auf das historische Recht berufen. Den Sudetendeutschen wurde das Selbstbestimmungsrecht verweigert. Historische, geographische, strategische und wirtschaftliche Gründe wurden ins Treffen geführt, um dreieinhalb Millionen Deutsche der Herrschaft von sieben Millionen Tschechen zu unterwerfen. Ungarn gegenüber arbeitete man mit genau den entgegengesetzten Argumenten. Hätte man die gleichen Grundsätze angewandt wie im Westen, dann hätte man mindestens Oberungarn bei dem historischen ungarischen Staat belassen müssen. Die natürliche Grenze Ungarns lief über den Kamm der Karpaten, die Slowakei gehörte wirtschaftlich zu Ungarn, und von der slawischen Sprache abgesehen, waren die Slowaken ihrem Temperament und Nationalcharakter nach den Magyaren mindestens so nahe verwandt wie den Tschechen. Ungarn gegenüber aber beriefen sich die Tschechen auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker (das sie jedoch gleichzeitig den Slowaken verweigerten!).

Nüchterne Zahlen

Um eine Verbindung mit Rumänien zu erhalten, annektierte man aber auch noch den ukrainischen Teil Ungarns, wozu man als Vorwand eine geschickt inszenierte Willensäußerung ukrainischer Notabeln benützte, die aber niemals durch eine Volksabstimmung bestätigt wurde. Was den Tschechen recht war, beanspruchten die Rumänen als billig. Nicht nur Siebenbürgen und den östlichen Teil des Banats von Temesvar (der westliche fiel an Jugoslawien), sondern einen großen Teil der ungarischen Tiefebene mit den wichtigen Städten Arad und Großwardein annektierten die Rumänen. Deutschwest-Ungarn wurde an Österreich abgetreten, den Ungarn aber, als sie sich wehrten, Ödenburg zurückgegeben, wodurch Westungarn seiner natürlichen Hauptstadt beraubt war. Von 282 820 qkm, die Vorkriegsungarn hatte, behielt es rund ein Drittel, 93 073 qkm, von 18,3 Millionen Einwohnern (ohne Kroaten) rund acht Millionen. Das Schlimmste aber war, daß dem nach jeder Himmelsrichtung seiner natürlichen Grenzen beraubten Land, das offen da lag wie ein Hof ohne Mauer, auch noch eine drakonische Beschränkung seiner Verteidigung auferlegt wurde. Eine Armee von 35 000 Mann ohne alle schweren Waffen wurde Ungarn zugestanden, während die drei zur Kleinen Entente mit ausgesprochenen anti-magyarischer Spitze zusammengeschlossenen „Siegerstaaten" über eine Friedensstreitmacht von rd. einer halben Million Mann mit schweren Waffen verfügten.

Rund dreieinhalb Millionen Magyaren, also mehr als ein Drittel der gesamten Nation gerieten unter nationale Fremdherrschaft, der weitaus größte Teil wurde von den Räumen, etwa dreiviertel Millionen von den Tschechen, der Rest von den Jugoslawen annektiert. Dabei hätte sich bei einigermaßen gerechter Grenzziehung im Sinne dessen, was man in den folgenden 20 Jahren die „Kleine Revision" nannte, die Möglichkeit ergeben, etwa zwei Millionen Magyaren mit ihrem Mutterland zu vereinigen, ohne daß dabei Slowaken, Ukrainer, Rumänen oder Serben unter magyarische Herrschaft gekommen wären.

Als der nach ungarischer Verfassung legitime — weil gekrönte — König ins Land zurückzukehren versuchte und sich damit für die magyarische Nation die Aussicht auf Demokratisierung und Liberalisierung eröffnet hätte, mischten sich die Tschechen in diese innerungarische Frage ein, zwangen die Magyaren, die Absetzung der Dynastie Habsburg-Lothringen zu verkünden und bedrohten sie siebzehn Jahre lang mit Krieg, wenn sie es wagen würden, ihren gesetzlichen König auf den Thron zu setzen. Die magyarische Reaktion regierte sozusagen unter dem Protektorat des Musterdemokraten Beneš, der ihr die Aufrechterhaltung der Oligarchie der Großgrundbesitzer garantierte.

Trügerische Hoffnungen

Statt einer Friedensordnung war im Herzen Mitteleuropas, im inneren Donauraum, eine auf die Dauer unhaltbare Gewaltherrschaft entstanden. Daß sich in Ungarn eine revisionnistische Strömung erhob, war selbstverständlich. Daß sich die interessierten Großmächte dieses Revisionismus bedienten, ihren Einfluß in Zentraleuropa zu verstärken, versteht sich ebenfalls von selbst. Zunächst hoffte man in Ungarn auf England, da der britische Zeitungslord Rothermere die Revisionsbestrebungen der Magyaren förderte. Wirkungsvollere Hilfe, vor allem gegen die ständigen militärischen Drohungen der Kleinen Entente, bot aber das faschistische Italien an. Nach der Ausschaltung der anti-italienisch und antiungarisch, vielmehr protschechisch und proserbisch eingestellten österreichischen Sozialdemokratie im Jahre 1934 entstand ein von Mussolini gesteuerter Block, in dem Italien, Österreich und Ungarn vereinigt waren, während sich die Kleine Entente immer mehr lockerte und insbesondere Jugoslawien auf die deutsche Karte setzte. Die Bemühungen des slowakischen Staatsmannes Dr. Milan Hodza, der als tschechischer Ministerpräsident eine Verständigung zwischen der CSR und den beiden Nachbarstaaten anstrebte, vielleicht auch für die Kleine Revision und die Restauration der Habsburger zu haben gewesen wäre, scheiterten an dem Starrsinn Beneš. Nach dem Anschluß Österreichs erkannte Ungarns Reichsverweser Horthy, daß er die Revision nicht durch Mussolini, wohl aber durch Hitler erreichen könne und schlug sich während der Septemberkrise auf die deutsche Seite, wofür sich Hitler erkenntlich zeigte, indem er bei der zweiten Zusammenkunft mit Chamberlain in Godesberg erklärte, er müsse darauf bestehen, daß auch die polnischen und ungarischen Revisionswünsche befriedigt werden. So wurde Ungarn ins Lager Hitlers getrieben, geriet notwendig auch Rumänien unter den Einfluß Berlins, und es war für die Zukunft nur noch die Frage, ob Deutschland oder die Sowjetunion Herr im Donauraum und in ganz Mitteleuropa sein werde.

Warnung

Während des Zweiten Weltkrieges hätte sich vielleicht eine Möglichkeit ergeben, die katastrophalen Fehler von 1919 zu revidieren und in irgendeiner Form eine Donauföderation wiegerherzustellen. Wenn sich Churchill mit seinem Plan, auf dem Balkan zu landen und vor den Russen in den Donauraum einzudringen, durchgesetzt hätte, wäre es vielleicht möglich gewesen, die böhmischen Länder, Österreich, die Slowakei, Ungarn und Kroatien zu einem Staatenbund zu vereinen, der dem weiteren Vordringen der Sowjets einen Riegel vorgeschoben, wahrscheinlich auch für Polen eine Möglichkeit der freiheitlichen und unabhängigen Weiterexistenz eröffnet hätte. Aber Roosevelt vollendete, was sein Vorgänger Wilson begonnen hatte. Nur darf man Wilson ein hohes Maß von Unkenntnis der wahren Verhältnisse zubilligen, während bei Roosevelt das diabolische Element überwog, also die Absicht, den Sowjets die Herrschaft über Europa in die Hände zu spielen.

Die ungarische Tragödie von 1956, eine Spätfolge der Fehlentscheidungen von 1919, zeigte dann vollends, daß Trianon nicht nur ein Unglück für Ungarn, sondern eine welthistorische Katastrophe gewesen ist, aus der eines Tages die Herrschaft Moskaus über ganz Europa werden kann, wenn nach dem 1918/19 zerstörten österreichisch-ungarischen Grenzzaun auch der westdeutsche zerbrechen sollte.

E. F.